Der Katholik;

eine

Religiöſe Zeitſchrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von

Dr. Weis,

Domdechant und Biſchöfl. Geiſtl. Rathe zu Speyer, Ritter des k. bayer. St. Michaelordens,

und

Dr. Dieringer,

Profeſſor der Theologie am Biſchöfl. Clerikal-Seminar zu Speyer.

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Zwei und achtzigſter Band.

Ein und zwanzigſter Jahrgang. — X. Heft. — October.

Speyer

gedruckt bei Daniel Kranzbühler.

1841.

Literariſche Anzeigen.

In meinem Verlage iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

M. d'Exauvilles. Meine Bekehrung, oder Würdigung des Proteſtantismus nach ſeiner Lehre und nach ſeinen Stiftern. Mit einem Vorworte von Chorherrn Fr. Geiger. kl. 8. Preis 27 kr.

Dieſes Schriftchen iſt eine liebliche Erſcheinung. Es legt die Wahrheit der Lehre der katholiſchen Kirche in ſchlichter Rede hin, daß ein Mann mit geſundem Menſchenverſtande die Wahrheit davon nicht mißkennen kann. Wir empfehlen es redlichen Proteſtanten, die es über ſich bringen können, ihre von Jugend auf eingeſogenen falſchen Vorurtheile für eine Stunde bei Seite zu legen, unſtudirten Katholiken, die in der gegenwärtigen Prüfung, wo über katholiſche Lehre allſeitig Lügen und Entſtellungen verbreitet werden, dadurch geſtärkt und ſich freuen werden.

Solothurn, im Mai 1841.

Carl Kaßmus.

Im Verlage der Stahel'ſchen Buchhandlung in Würzburg iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

L. Goffine's chriſtkatholiſches Unterrichts- und Erbauungsbuch, worin alle ſonn- und feſttäglichen Epiſteln und Evangelien, die Glaubens- und Sittenlehren, auch die Kirchengebräuche erklärt, und die Gebete der Kirche nebſt vielen Betrachtungen enthalten ſind. Vermehrt, verbeſſert und herausgegeben von J. A. Diez. Dritte, mit den Epiſteln und Evangelien auf alle Tage in der Faſten vermehrte Auflage, in zwei Theilen. Mit einem Titelkupfer. Mit Genehmigung des hochw. biſchöfl. Ordinariats zu Würzburg. 54½ Bogen in größtem Octav-Format, mit ſchöner großer Schrift gedruckt. Preis 1 fl. 21 kr. oder 1 fl. 15 kr. C.-M. — 25 Sgr.

Ein Buch, welches ſeit ſeinem Erſcheinen (1687) ſich in einem ſo hohen Rufe erhalten, welches in unzähligen Exemplaren ſowohl in Deutſchland als in Amerika verbreitet, und in fremde Sprachen überſetzt wurde (eine ſchwediſche Ueberſetzung wird demnächſt in Stockholm erſcheinen) und bis zur Stunde als das allerheilſamſte Haus- und Familienbuch zur Förderung und Befeſtigung des chriſtkatholiſchen Glaubens anerkannt iſt, bedarf keiner weiteren Anpreiſung. Dieſe eben erſchienene dritte Auflage der neueren Bearbeitung des Herrn Domvicar Diez iſt gegen die vorige mit den aus dem röm. Meßbuche überſetzten Eingängen zur heiligen Meſſe für alle Tage der Faſtenzeit, den entſprechenden Kirchengebeten und einem Morgen- und Abendgebete vermehrt, und nun um ein volles Drittheil ſtärker und weit ſchöner ausgeſtattet, als alle anderen Ausgaben. Dennoch iſt der oben angeführte billige Preis der früheren Ausgaben beibehalten und jede Buchhandlung in den Stand geſetzt, bei Abnahme von zwölf Exemplaren eines umſonſt zu geben. Wir machen

Digitized by Google

I.

Dermaliger
Zuſtand der religiöſen Inſtitute
in
Frankreich.

Die böſen Tage, meint der ruhige Beobachter, ſind vorübergegangen, und wenn die Leidenſchaften nicht völlig ſchweigen, ſo ſcheint ihr Character kein ſtürmiſcher, kein blutiger mehr zu ſeyn, ſondern ſich mehr auf dem Gebiete politiſcher Erörterung geltend machen zu wollen. Die religiöſen Inſtitute haben wohl noch ihre Feinde, und müſſen ſie haben, da nur unter den Stürmen des Widerſpruches das Gute ſich feſt begründet; aber viele Geiſter und viele Herzen ſind zurückgekommen von den Vorurtheilen, die ein gottloſes Jahrhundert gegen dieſe edeln Pflanzen des Katholicismus ausgeſtreuet, und dem blinden Haſſe dadurch die Verheerungsfackel in die Hände gegeben. Es ſcheint, als mußten Europa und Frankreich insbeſondere durch bittere Erfahrung belehrt werden. Die Klöſter wurden in ihrer großen Bedeutung wieder erkannt, als ſelbe nicht mehr exiſtirten, wie jedes Gute, mißkannt — weil es alltäglich uns umgibt — nur dann ſeine wahre Schätzung erhält, wenn es uns abhanden gekommen. Dieſe großen, für Arme und Bedrängte immer offenen, Hilfsquellen verſiegten; und dann erſt ſah das Volk ein, was es verloren, als die Habſucht des Gottesgutes ſich bemächtiget hatte. Böſe Grundſätze hatten einen bedeutenden Theil der Nation irre geführt und das Herz=

Digitized by Google

blut mehrerer Staaten durchſäuert; die eine Leuchte der Aufklärung ſeyn ſollende Philoſophie war durch geiſtesunmündige Kinder in der Welt umhergetragen worden, und hatte die Finſterniß erhellet, bis ein halber Welttheil unter der freſſenden Feuersbrunſt und dem Weheruf der armen Völker im Schutte lag. Aber die Fackel der Entzündung war auch eine Todesfackel für die neuen Grundſätze, die, wir hoffen es wenigſtens, nicht ein zweites Mal zum Probeſtück ihrer Glückſeligkeitstheorie zugelaſſen werden wird; es war eine Fackel, womit ſie ſich zu Grabe leuchteten, während aus den Trümmern der großen Feuersbrunſt, wie aus der Aſche des Phönix, der Religion neues Leben, neue Kraft entkeimten. Wäre dies nicht ſchon der Gang einer heiligen Vorſehung, ſo konnte des Menſchen Geiſt aus der Beſchaffenheit der Dinge ſolches Reſultat erwarten: das Extrem der Bosheit iſt der Wendepunkt zum Beſſern.

Dieſer Umſchwung zum Beſſern zeigt ſich in Frankreich recht augenſcheinlich. Auch nicht ein religiöſes Inſtitut hatte im Vaterlande die Umwälzung überlebt. Vorzugsweiſe war man den reich ausgeſtatteten Corporationen gram, denn es gelüſtete nach ihren Gütern; man warf ſich auf die reiche Ausbeute mit einer Haſt, mit einem Ingrimme, die allein ſchon über den Zweck der Revolutionsmänner Auskunft geben. Den Religioſen und Geiſtlichen ward die Wahl gelaſſen zwiſchen dem Eide und dem Schaffot, und beinahe allgemein zogen ſie den Tod oder die Verbannung vor. Eine Revolution beachtet weder Religion noch Recht. Sie wirft in einer Stunde nieder, was Jahrhunderte nur mühſam aufrichteten. Die durch eine kluge, verjährte Politik zuſammengefügten Theile des Staatskörpers, alle weltlichen und religiöſen Inſtitutionen werden in den Strudel geriſſen und verſchwinden; wie in einem Mörſer werden die Nationen gemiſcht und zerſtoßen. Man kann nicht ohne Grauen mit anſehen, wie in Frankreich Viele in heroſtratiſchem Wahnſinne eine traurige Berühmtheit erlangen

Digitized by Google

wollten, oder mit prokustiſcher Grauſamkeit die Menſchen ihrem blutigen Maaßſtabe anpaßten. Ihre moraliſche Egalitätstheorie wußten ſie phyſiſch gräßlich in Anwendung zu bringen. Die Welt hat darüber gerichtet.

Die Trümmer der Corporationen ſuchten einen Zufluchtsort außerhalb des Vaterlandes; ehrwürdige Ueberreſte, für die Gottes Vorſicht Sorge trug, und die, nachdem ſie gegen Mangel und Noth manchfach gekämpfet, bei wiederkehrender Ruhe alſobald den Boden der Heimath wieder betraten, und da und dort beſcheidene aber koſtbare Fundamente ihrer Orden legten. Es erſcheinen wieder die eremitiſchen Karthäuſer, und nehmen Beſitz von der Wüſtenei, die in den Zeiten unbegrenzter Habſucht ſelbſt keinen Liebhaber gefunden, und in der ſie, wie ſeit ihres heiligen Stifters Tagen, beten und büßen wollen. Es langen von ihren mühſamen Wanderungen die noch ſtrengern Trappiſten an, und fühlen ſich glücklich, ihre tiefe Einſamkeit wieder bewohnen zu können. Später ſiedelt ſich der Orden des heiligen Franz von Aſſiſi zu Marſeille an; die Hoſpitalbrüder des heiligen Johannes von Gott widmen auf's Neue ihr Leben den Kranken und beſonders den Irren. Die ſchätzbare von Vincenz von Paulo gegründete Congregation der Miſſionsprieſter zum heiligen Lazarus tritt wieder in's Leben, und ſendet zahlreiche Glieder nach fernen Ländern zur Bekehrung der Ungläubigen. Es mußte viel gethan werden, weil Alles zu thun war, und die traurigſte Oede auf kirchlichem Boden entgegentrat. Zum Lobe der Franzoſen muß geſagt werden (zu Tadel findet ſich oft genug Gelegenheit), daß wohl in keinem Lande in kurzer Zeit des Guten mehr gethan, und die blutenden Wunden der Religion ſchneller geheilt worden wären. Wie durch einen Zauberſchlag erheben ſich aus dem Schutte die Kirchen, bilden ſich religiöſe Vereine; der Wohlthätigkeitsſinn bewährt ſich in tauſend erfinderiſchen Formen, die Liebe thut Wunder. Der alte Glaube war den Franzoſen um ſo theurer geworden, als ſie jahrelang in deſſen Uebung

Digitized by Google

durch unmenſchliche Edicte geſtört worden waren, und er trat ſo lebendig hervor, daß der unſterbliche Pius, bei ſeiner Rückkehr von der Krönungsfeier Napoleons befragt, freudeſtrahlend ausrief: „Gott ſey gelobt, wir haben das Land in Mitte eines auf den Knieen liegenden Volkes durchreiſet.“ Und fragen dürfte man, ob dieſer Pius nicht mehr Beweiſe einer unbegrenzten Verehrung auf ſeiner Pilgerreiſe erhalten, als ſein nicht minder unſterblicher Vorgänger, der in andern, ruhigern Zeiten an das Hoflager Joſeph's II. zog!

Ein großes, gemeinnütziges Gut ſollte dadurch bezwecket werden, daß der Erziehung der Kinder alle Sorgfalt gewidmet wurde. Unſer poſitives Zeitalter will poſitives Gute ſehen, und Ordensgliedern wird nur dann mit allgemeiner Achtung begegnet, wenn ihre Hingebung für das Wohl des Menſchen augenfällig iſt. Die Brüder des gottſel. Laſalle widmen ſich neuerdings und zahlreicher als je dem Unterrichte der Knaben, und unter verſchiedenen Namen arbeiten viele Frauen-Congregationen allenthalben an der Erziehung der Mädchen. Gleicherweiſe erſtanden die frommen Töchter des heiligen Vincenz, und fanden vielfache Gelegenheit, während der blutigen Kriege ihren Heldenmuth an den kranken Soldaten zu üben. Dieſer Aufopferung huldigt jeder für Menſchenwohl empfängliche Sinn, und ſogar der durch ſtarren Haß gegen die Religion ſich überall auszeichnende Liberalismus läßt ſich beim Anblick einer barmherzigen Schweſter zähmen. Krankenpflegende Inſtitute werden ſomit gerne geſehen, und unſer Boden ſcheint ihrem Gedeihen ganz vorzüglich zuzuſagen.

Wenn aber das Bedürfniß dieſer Corporationen nicht tief im Herzen des Volkes wurzelte, wie wäre ſolche Vervielfältigung möglich geworden? Wie hätte innerhalb dreier Decennien ſo alles geſchehen können, wenn es nicht den Gefühlen des ſämmtlichen Volkes entſprochen hätte? Wie würde der Unterricht der Kleinen ſo vorzugsweiſe den Schulbrüdern und Schulſchweſtern anvertraut, wenn die Eltern nicht da die eigentliche

Digitized by Google

Garantie der Moralität, der frommen Erziehung, und — man ſage dagegen was man wolle — auch eines tüchtigen Unterrichtes fänden? An den Früchten hat man ſie erkannt, da iſt Niemand irre gegangen. Nach der langen, bedenklichen Criſis bot ſich dieſes Hilfsmittel dar, der Kern des Volkes ſehnte ſich nach geiſtlichen Lehrern, und wenn auch letztere durch die Geſetzgebung nichts weniger als begünſtigt wurden, ſo ſprach die Nothwendigkeit der Sache ſo laut, daß mehr ihre Gewalt die Hinderniſſe überſtieg, als ſelbe vielleicht die Hand der Menſchen beſeitigte. Die ſich bildende Generation mußte gleichſam in der Wiege aufgefaßt und zur Religion herangezogen werden. Miethlinge konnten und können es nicht, religiöſe Corporationen, die nach *einem* Ziele ſtreben, weil *ein* Grundſatz ſie leitet, und ein *Geiſt* ihnen inwohnet, können es allein. Dies iſt das ſtarke Argument zu Gunſten der Congregationen, und wären die ordensſcheuen Liberalen gerecht, wäre ihre Meinung in Beabſichtigung des ſittlichen und materiellen Wohles für das Volk aufrichtig, ſo würden ſie die allgemein laut gewordene Stimme eben dieſes Volkes beachten, ſo hätten ſie lange ſchon aufgehört, ſyſtematiſch die Verbreitung der Orden zu bekämpfen, und die Grundſätze der Freiheit, die ſie ſo gerne ſich vorbehalten, auch andern zuerkannt.

Die Weiſe, wie ſich, ſelbſt unter ſolchem Widerſpruche, die Corporationen entwickeln; wie die alten wieder aufleben, und neue ſich bilden, muß jeden Chriſten anſprechen. Ein Blick auf ihre Organiſation, auf das Princip, worauf ſie ſich gründen; ihre Trefflichkeit und Brauchbarkeit in der jetzigen Lage der Dinge dargelegt — dürfte nicht unwillkommen ſeyn. Wir wollen verſuchen, darüber eine doch nicht zu umſtändliche Darſtellung zu geben. Wir reden zuerſt von jenen Orden, die, dem beſchaulichen Leben ſich widmend, nicht unmittelbar mit dem Volke in Berührung ſtehen, dann gehen wir auf die lehrenden und endlich auf die krankenpflegenden Inſtitute über.

Digitized by Google

Beſchauliche Orden.

Karthäuſer, Karthäuſerinnen. Dieſer Orden ſcheint ſich aus ſeinen Trümmern erheben zu wollen. Die bekannte Karthauſe bei Nanzig wurde umlängſt wieder angekauft, nachdem ſie mit allen dazu gehörigen Gütern in den Wirren der Zeit war veräußert worden. Mehrere Kinder des heil. Bruno beleben jetzt wieder die Einſamkeit, die bald unter ihren thätigen Händen aufblühen wird. Doch iſt die Schuldenlaſt für die armen Ordensmänner ſehr bedeutend, und da hierin von der Regierung nicht das mindeſte zu hoffen iſt, ſo bleibt ihr Schickſal der Wohlthätigkeit der Chriſten und dem Eifer der frommen Einſiedler ganz überlaſſen.

Schon ſeit 1816 haben die Glieder des Ordens von der großen Karthauſe bei Grenoble Beſitz genommen. Es geſchah dieß um ſo leichter, da dieſelbe nicht veräußert worden war. Kein Käufer hatte ſich dazu gefunden, der im hohen, rauhen Alpengebirge ſich hätte anſiedeln mögen. Dort hatte 1084 der heil. Bruno den Grund des durch ſeine Strenge ſo berühmt gewordenen Ordens gelegt. Der entlegene, kalte, unfruchtbare Ort ſagte dem Heiligen zu. Auf unebenem, felſigten Pfade gelangt man an ein eng verſchloſſenes Thal, das menſchlichen Tritten vielleicht nie zugänglich geworden wäre ohne den raſtloſen, Jahrhunderte lang fortgeſetzten Fleiß der Eremiten. Sie mußten die Wildniß urbar machen. Die Gießbäche wurden in Bette eingezwängt, öde Strecken mit Schiffbauholz angelegt. Der Winter iſt in dieſen hohen Gebirgen außerordentlich ſtreng, der Sommer theilweiſe drückend heiß und gewöhnlich ſehr trocken. Alles was nur des Menſchen Geiſt an Hülfsquellen zu erfinden fähig iſt, wurde da angewendet, und da die Einſiedler ſelbſt das ärmſte Leben führen und die edelſte Gaſtfreundſchaft gegen alle Fremden üben, mußte die große Karthauſe nach und nach zu einem hohen Grade der Entwickelung und des Wohlſtandes gelangen.

Der Orden iſt in ſeinen Regeln unerbittlich ſtreng, und

Digitized by Google

in keinem Falle, ſelbſt nicht bei Krankheiten, darf davon abge=ſehen werden. Es iſt alſo begreiflich, wie ſeit ſieben Jahr=hunderten derſelbe ſich mehr als jeder andere in ſeiner ganzen Reinheit bewahren und ſich die Achtung der Chriſtenheit habe verdienen können durch eine würdevolle, heilige Haltung. Kann die Wiederherſtellung ſolch eines Ordens zu unſern Zeiten erwünſchlich ſeyn? Wir ſtehen nicht an, es zu bejahen. Denn einmal iſt er kein Hinderniß; er greift in keinen fremden Wirkungskreis ein, ſtöret niemand, begnügt ſich mit einer Wildniß, und bauet an, wo vielleicht nie der Pflug eine Furche gezogen hätte. So fern von den Angelegenheiten der Welt und der Politik, als ſeine Zelle und ſein ihm angewieſenes Grundſtück einſam ſind, lebt der Karthäuſer Gott allein, und wird dem Nächſten nützlich durch die Ergebniſſe ſeines Fleißes, ohne je in Berührung mit ihm zu kommen. Er erbauet, nicht durch ſein Wort, denn er redet nicht, aber durch ſein Beiſpiel, das ſprechender iſt als jedes Wort. Dann muß es wohl zu unſern Zeiten noch Seelen geben, die, höherm Rufe folgend, Großes für Gott thun, oder die, um der Gefahren in der Welt ledig zu ſeyn, als heilige Büßer ihr Leben in der Ein=ſamkeit beſchließen wollen. Der Beruf läßt ſich dem Menſchen nicht aufdringen, er muß von Oben kommen; und wenn die Welt für Beiſpiele edler Hingebung, völliger Uneigennützigkeit empfänglich iſt, warum ſollte ſie einen Beruf nicht zu ehren wiſſen, der in ſo hohem Grade eine Anerkennung verdient, weil er heldenmäßig iſt. Begreifen können wir nicht unſere Weltverbeſſerer, die nach beſchränkter, geiſtloſer Anſicht fromme, ſich in ihrer thätigen Einſamkeit ſelig fühlende Ordensmänner nöthigen möchten, in die Welt zurückzukehren, und jenen vom Glück des geſelligen Lebens ſprechen, das ihnen ſelber in un=ruhigem Treiben abgeht, während dem eine Karthauſe ein ſo ſchönes Bild chriſtlicher Liebe und Einigkeit giebt! Die Strenge eines Ordens ſollte glauben machen, es müſſe ihm an Glie=dern gebrechen; allein alle Jahrhunderte haben das Gegen=

Digitized by Google

theil bewieſen, und ohne zu andern Inſtituten überzugehen, genüge zu ſagen, daß vor der großen Umwälzung zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Orden des heil. Bruno hundert drei und ſiebzig Klöſter zählte. Wie manche Blume, die heute an der Sonne der Welt nicht gedeihet, würde ihren ſchönen Kelch in der abgeſchiedenen Sonnenwärme des Kloſters entfalten!

Trappiſten, Trappiſtinnen. Eben ſo ſehr, und in einer Beziehung mehr als die Karthäuſer, verdienen die Trappiſten unſere Aufmerkſamkeit. Sie gehören ihrem Entſtehen nach ganz der neuern Zeit an, und ſind wieder ein Beweis, daß in unſern Zeiten, wie ehemals in den Tagen der Einſiedler in der Thebais, es Menſchen gebe, die Characterſtärke genug beſitzen, um in die ſchweren Fußſtapfen ihrer großen Vorgänger einzutreten. Der Trappiſten-Orden gewinnet täglich an Ausdehnung und Gehalt, ihm müſſen wir, da er dermalen achtzehn Klöſter in Frankreich zählet, die ſich wohl vermehren werden, eine ausführlichere Notiz ſchenken.

So wie er beſtehet, iſt der Trappiſten-Orden eine auf die urſprüngliche Reinheit zurückgeführte Reform des Ciſtercienſer Ordens, der ſelber ein Zweig und zwar der edelſte war des Ordens des heil. Benedikt. Die Ciſtercienſer danken ihren Urſprung dem heil. Robert, der als Abt von Molesme es nicht dahin bringen konnte, den Religioſen einen wahren Ordensgeiſt einzuflößen. Nachdem er hierin das Unglaubliche gethan, zog er ſich mit dem heil. Stephan und dem ſel. Alberich, unter der Zuſtimmung des Erzbiſchofs Hugo von Lyon, päpſtlichen Legaten, in die ſumpfigte Wildniß von Citeaux in Burgund zurück. Achtzehn eifrige Religioſen hatten ſich ihnen angeſchloſſen. Da ward in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts der berühmte Orden der Ciſtercienſer gegründet. Citeaux war bald bekannt ſowohl durch das ſtrenge, geregelte Leben ſeiner Ordensglieder, als auch durch den Fleiß, mit dem man ſich den Wiſſenſchaften widmete. Wir finden da ſchon die Spuren aller ſchweren Uebungen, wodurch in unſern Tagen

Digitized by Google

ſich die Trappiſten auszeichnen. Die Zeit theilte ſich in Gebet, in Handarbeit und in Studium. Alles trug das Gepräge der größten Armuth an ſich, nichts Koſtbares fand man in der Kirche, immerwährendes Stillſchweigen ward beobachtet, und die Nahrung der Mönche beſtand oft nur in gekochten Baumblättern. Fremde wurden nicht in das Kloſter zugelaſſen, und von dieſer Norm machte nur deſſen Schutzherr, der Herzog von Burgund, eine Ausnahme. Wie verdient ſich bei aller Strenge der Lebensart die Religioſen um die geiſtlichen Wiſſenſchaften machten, beweiſet das Unternehmen des obengenannten heiligen Stephan, dritten Abtes von Citeaux, der, mit Zuziehung zahlreicher Handſchriften, eine Abſchrift der Bibel beſorgen ließ. Mit Beihülfe der erfahrenſten Israeliten verbeſſerte er den beſtehenden Text nach dem hebräiſchen Grundtexte, daraus entſtand ein ſehr koſtbares Werk in vier Folianten, das bis in die neuern Zeiten im Kloſter aufbewahret wurde. Der Orden verbreitete ſich ſchnell, ward reich an berühmten Männern und Heiligen, unter denen wir nur des heiligen Bernardus und des Papſtes Eugenius III. erwähnen.

Wir ſehen, wie auf dieſe Weiſe die Trappiſten, mittelſt der Ciſtercienſer, dem urſprünglichen Orden des heiligen Benedict ſich anreihen. Von den Mängeln, die ſo oft den menſchlichen Anſtalten ankleben, oder aus ſelben entſtehen, blieben aber auch die religiöſen Orden nicht frei; zu oft ſchon geſchah es, daß der Geiſt, der ſie in's Leben gerufen, ihnen abhanden kam. Das war auch theilweiſe der Ciſtercienſer Schickſal.

Das Kloſter Latrappe, in der Perche, das ſeinen Namen vom gefährlichen Engpaſſe, der zu ihm führet und einer Fallthüre nicht unähnlich iſt, erhielt, beſtand in der Mitte des zwölften Jahrhunderts ſchon als Ciſtercienſer-Abtei. Deſſen traurige, faſt unzugängliche Lage ſchied ſelbes ſo von der Welt ab, daß die klöſterliche Disciplin ſich lange aufrecht erhielt. Endlich kam ſie auch in Verfall, die Unordnungen des ſechszehnten Jahrhunderts übten da ihren böſen Einfluß; Viele

Digitized by Google

verließen die Abtei, und die Zurückgebliebenen zeichneten ſich nichts weniger als durch muſterhaften Wandel aus. Schon hatte aber Gott ſich ein Werkzeug auserſehen, durch welches Zucht und Eifer wieder hergeſtellt werden ſollten. Der durch Geburt und Reichthum, durch Wiſſenſchaft und Weltgeiſt ſo bekannte Abbé von Rancé hatte, neben andern Beneficien, auch das des Kloſters Latrappe inne. Gottes Gnade erleuchtete ihn, und nachdem er alles in der Welt verlaſſen, ſeine Beneficien bis auf die Commendatur-Abtei Latrappe niedergelegt, zog er ſich in dieſes Kloſter zurück, in der feſten Abſicht, durch eine zweckmäßige Reform ſelbes zu dem urſprünglichen Geiſt zurückzuführen. In ſtrengſter Buße ging er ſeinen Ordensbrüdern voran, kreuzigte ſein Fleiſch, und ſuchte den andern auch Entſagung und Bußleben einzuflößen. Mit großen Hinderniſſen mußte er kämpfen, und nicht eher war er des Erfolgs gewiß, als bis die Unverbeſſerlichen unter des heiligen Vaters Zuſtimmung aus dem Kloſter entfernt, und ſechszig Ciſtercienſer der engern Obſervanz aufgenommen worden waren.

Dieſer Reform liegt zwar die Regel von Citeaux zu Grunde, ſie gleichet aber in manchem dem Karthäuſer-Orden, nur übertrifft ſie ihn in Strenge. Als Grundlage von allem dienet der ausſchließendſte Gehorſam, und in dieſer Tugend bringen es die Trappiſten ſo weit, daß ſie nicht blos dem befehlenden Obern, ſondern dem letzten Laienbruder gehorchen auf das geringſte Zeichen. Ewiges Stillſchweigen wird beobachtet, was um ſo ſchwerer iſt, da die Religioſen, nicht wie die Karthäuſer allein, ſondern neben einander arbeiten. Ihre Sprache beſteht in bloßen Zeichen. Weder Wein, noch Fleiſch, noch Fiſche, noch ſonſt etwas nahrhaftes wird ihnen geſtattet, Brod und Kräuter ſind ihre Nahrung. Selſt das Waſſer dürfen ſie nicht nach Willen oder Bedürfniß trinken — die Entſagung übt der Trappiſt bis in's Kleinſte. Nicht unter ihnen iſt der bekannte Gruß: „Memento mori“ gebräuchlich, ſondern bei den Karthäuſern, aber an allen Mauern,

Digitized by Google

in allen Gemächern des Kloſters ſind Zeichen angebracht, die an den Tod erinnern. Nach jedem Begräbniſſe wird ein neues Grab aufgeworfen, und unbeſtimmt, wer ſelbes aufnehmen werde, halten ſie täglich Betrachtung dort. Sie theilen ſich in Chorväter und Brüder. Die eigene, öffentliche Anklage iſt in Uebung, und öffentlich ſind die Bußübungen, auch wegen des geringſten Verſtoßes gegen die Disciplin. Alles lenket zur vollkommenſten Selbſtverläugnung hin. Um Mitternacht ſtehen ſie von ihren Dielen, jetzt bei manchen vom ſehr harten Strohpolſter auf, und verſammeln ſich zum canoniſchen Gebet in der Kirche. Nichts kömmt der Geiſtesſammlung, der Frömmigkeit gleich, die ſich in ihren Gebeten offenbaren. Man glaubt unter Engeln zu ſeyn. Ihr langſamer, mit Kraft und Würde geführter Geſang erinnert lebhaft an eine Verſammlung der erſten Chriſten, und das **Salve Regina** weckt Thränen.

In Gebet, in Betrachtung und in Handarbeit theilen ſich ihre Tage, und wir dürfen hinzuſetzen, ihre Nächte. Heiterkeit und Frohſinn ſprechen aus ihrem Antlitze. Nicht alle bieten ſich in Wohlgeſtalt und blühender Geſichtsfarbe dar, das ſtrenge Bußleben muß auch an manchen ſichtbar werden; allein alle ſind fröhlich, denn Sorgen quälen ſie nicht, und der Friede ruhet in ihrem Herzen. Die Welt iſt für den Trappiſten als wäre ſie nicht; ſeine Welt, ſeine Freude, ſein Himmel — oder doch deſſen Vorgeſchmack iſt ſein Kloſter. In Handarbeiten ſind ſie ſehr geübt, manche Induſtrie iſt bei ihnen im Schwunge. Werkſtätten jeder Art ſind mit geübten Arbeitern beſetzt; Mühlen, Eiſenwerke, Schmieden finden ſich da. Jedes Handwerkszeug verfertiget der Trappiſt ſelber; er wird Baumeiſter, wenn es gilt, und bringt jedes Geräth zu Stande, wenn die Baute vollendet iſt. Viel wird gethan und ohne Geräuſch, emſig ſind alle, und kaum bemerket man es. Beſonders haben ſie es im Ackerbau weit gebracht, und der Boden, der zu jeder Zeit zum Erzeugniß untauglich war,

Digitized by Google

wird fruchtbar unter der fleißigen Hand des Trappiſten. Sie verbreiten Wohlſtand um ſich her, und verſorgen in einigen Provinzen ganze Gauen mit Produkten, die man aus andern Himmelsſtrichen wähnet. Wie ſie da ſind, ſchaffen ſie Nutzen, ſchaden niemand, und dehnen weithin aus den Wohlgeruch eines heiligen, verdienſtvollen Wandels.

Eine harte Prüfung erwartete ſie in der Schreckenszeit. Ein Beſchluß des Nationalconvents wies ſie aus ihrem Kloſter. In dem verhängnißvollen Augenblick ward der Novizenmeiſter, Dom Auguſtin von Leſtrange, der Schutzengel ſeiner Ordensbrüder. Er verſammelte ſie in der Kapelle des heiligen Bernardus, und in einer begeiſterten Rede ſtärkte er ihren Muth und weckte ihr Vertrauen: die Auswanderung ward beſchloſſen. Sie ſetzten ſich zu Valſainte in der Schweiz feſt, Dom Auguſtin ward als Abt gewählt, die Regel geſchärft, und bald wuchs die Zahl der Poſtulanten ſo an, daß Colonieen nach Spanien, Belgien, Weſtphalen und Piemont geſendet werden mußten. In Wallis gründete der Abt ein weibliches Kloſter. Als die Franzoſen ſich 1798 dieſes Landes bemächtigten, wurden dieſe Klöſter zerſtört, und der Abt ſah ſich gezwungen, mit den Religioſen über Konſtanz nach Bayern zu ziehen. Da erhielt er von Kaiſer Paul Erlaubniß, ſich in Weiß-Reuſſen niederzulaſſen. Es geſchah, und auch in Polen wurden mehrere Häuſer gegründet. Als aber bald nachher alle Franzoſen aus Rußland gewieſen wurden, mußten auch die Trappiſten ſich zum Abzuge entſchließen. Sie kamen über Danzig und Lübeck nach Altona, und überwinterten dort. Der an Hilfsmitteln ſtets unerſchöpfliche Geiſt Dom Auguſtins wußte auch hier Rath; er ging nach England, ſiedelte da die Trappiſtinnen unweit London an. Dieſes Haus ſtehet dermalen unter der Leitung der Frau v. Chabannes. Eine Colonie der Religioſen ſandte er nach Kentucky in den vereinigten Staaten, eine andere ſetzte ſich zu Paderborn feſt, und mit den übrigen kehrte der unermüdete Abt, auf Anſuchen der

Digitized by Google

Behörden von Freiburg, nach Valſainte zurück. Aber welche Entbehrungen hatten ſie gelitten, welche Gefahren beſtanden!

Nach Frankreich zurückzukehren war indeſſen ihr ſtiller, heißer Wunſch. Große Ereigniſſe hatten ſich begeben, das Land hatte einen andern Führer. Napoleon, auf Anrathen ſeines Onkels des Cardinals Feſch, gab ihnen die nachgeſuchte Erlaubniß, und mit Freuden kamen die Flüchtlinge in das Vaterland zurück. Ihre Ruhe war aber von kurzer Dauer. Des Kaiſers Zerwürfniſſe mit dem heiligen Vater hatten zur nahen Folge, daß den Trappiſten ein Eid abgefordert ward, den ſie zuerſt leiſteten, aber bald auf Befehl des Obern zurücknahmen. Sie wurden verbannt, und Dom Auguſtin entging dem Gefängniſſe nur durch ſchnelle Flucht. Er ging wieder nach Rußland, von da über England nach Amerika, und ſammelte etliche zerſtreute Brüder um ſich. Mit der Ruhe im Vaterlande kamen auch die Trappiſten wieder zurück. Dom Auguſtin kaufte die Wiege des Ordens Latrappe wieder an, und die Religioſen von Valſainte bevölkerten es. Die Trappiſtinnen aus der Schweiz gründeten in der Diöceſe von Bayeur das Kloſter von Mondey. Der Orden theilet ſich in zwei Congregationen, die eine, nach der Reform von Valſainte durch Dom Auguſtin benannt, hat ihren Hauptſitz zu Meilleraie, Bisthum von Nantes; die andere, immer noch der Regel des Abbé von Rancé treu, hat den ihrigen zu Port du Salut, bei Laval. Erſtere zeichnet ſich durch härtere Vorſchriften aus.

Hier die verſchiedenen Klöſter, die ſeit der Rückkehr der Religioſen gegründet wurden. Eine Colonie von Valſainte nahm das Ciſtercienſer Kloſter Aiguebelle in Beſitz. Die aus Amerika wieder Eingewanderten ſiedelten ſich zu Belle-Fontaine, Diöceſe Angers, an. Von Aiguebelle aus wurden neue Häuſer in Piemont und zu St. Beaume in der Provence gegründet. Wieder andere bildeten ſich zu Montigny, Diöceſe Dijon; zu Louvigné, Diöceſe Rennes; zu Notre-

Digitized by Google

Dame des Lumières, Diöceſe Avignon. Weitere Klöſter entſtanden zu Gard, Diöceſe Amiens; zu St. Aubin, Diöceſe Bordeaux; zu Bricquebec, Diöceſe Coutances; zu Oelenberg, Diöceſe Straßburg; zu Bellevaux, Diöceſe Beſançon; und erſt kurz zu Val-St. Marie, in der nämlichen Diöceſe, durch die übrigen aus Valſainte gekommenen Religioſen, die im alten Vaterlande ſich dankbar der Freiſtätte erinnern, die ihnen die katholiſche Schweiz in böſen Tagen gewährte.

Andererſeits ſind aber auch der Trappiſtinnen Klöſter mehr geworden. Außer dem ſchon genannten zu Mondey beſtehet eines zu Lyon, ein anderes zu Forges, unweit der großen Trappe; wieder eines zu Notre-Dame des Gardes, Diöceſe Angers, und das zu Oelenberg, im Elſaß. Die Geſammtzahl der Trappiſtenklöſter iſt achtzehn, blos in Frankreich. Gewiß darf man hier die waltende Hand der Vorſehung nicht verkennen, die, um dieſem Orden Ausdehnung und Gehalt zu geben, ſolcher Zeiten ſich bediente, wo alles zum Ruin des Glaubens ſich verſchworen zu haben ſchien. In manchen Ländern lebt er auf, überall zum Segen und zur Erbauung; und Spanien ſogar, wo man ſo grauſam als ungerecht die Freiſtätten der Religion zerſtörte, ließ die Trappiſten bis jetzt in Ruhe. Vor eilf Jahren ſchien Frankreich die Zeiten von 1794 erneuern zu wollen; das Kloſter Meilleraie ward militäriſch beſetzt, die in England geborenen Religioſen auf ein Schiff gebracht und in ihr Land überſetzt; die von Oelenberg zogen in die Schweiz. Sie kehrten alsbald wieder zurück; jene von Meilleraie machten unter ihrem ſo muthigen als gelehrten Abte Saulnier von Beauregard ihre Rechte als Staatsbürger und landwirthſchaftliche Colonie geltend, und das Kloſter blühet nun ſehr freudig heran. Man erzählt das Staunen der frommen Ordensmänner, die nicht wußten, wie ihnen geſchah, als ſie gewaltſam ihrer Einöde entriſſen wurden. Die Juliereigniſſe waren nicht bis zu ihnen gedrungen, und

Digitized by Google

ſie riefen aus: „Das muß doch unſer guter König Carl nicht wiſſen, wie könnte er ſolches Verfahren zugeben!“

Dies iſt dermalen der Zuſtand der Trappiſten in Frankreich. Sie haben ſich allerſeits legitimirt, und ihr Nutzen hat ſich bewährt nicht blos in den Augen des frommen Chriſten, ſondern auch bei den Weltmännern, die ſolcher Hingebung, ſolch' erhabenen Tugenden ihre Bewunderung nicht verſagen können. Der Beſtand des Ordens ſcheint auch auf lange durch deſſen innere Organiſation geſichert zu ſeyn. Aeußere Bedrückungen ſind das Mittel nicht, ſo tiefgewurzelte Pflanzen auszurotten, aber innerer Verfall der Disciplin, Abweichung von den Grundſätzen, durch die der Orden in's Leben getreten. Da liegt jedoch ein Grundſtein, deſſen moraliſche Gediegenheit den Jahrhunderten trotzet: unbedingter Gehorſam eines Jeden unter den Willen eines Jeden, ein Gehorſam, der ganz auf der reinſten Demuth beruhet, der aber, außer durch den Vorſteher, um ſo ſeltener in Anſpruch genommen wird, als ein Jeder, in der nämlichen Demuth gegründet, von dem Mitbruder nur in den äußerſten Fällen bedient werden will. Dieſer Gehorſam, dieſe Selbſtverläugnung wurden auf's Unglaublichſte gebracht. Das leiſeſte, wenn auch unwillkürliche, Vergehen gegen die Ordnung wird ſtrenge gebüßt, und dazu erwartet der Trappiſt nicht, daß ihm die Buße vom Vorſteher aufgelegt werde, er legt ſie ſich ſelber auf, und immer in der Art, daß die Eigenliebe bis zu ihrem letzten Anklange verfolgt wird. Dieſes ſich ſelber Abgeſtorbenſeyn zieht nicht, wie man denken könnte, ein ſtarres, todtes Weſen nach ſich, das jedes ſanfte Gefühl erſtickt, jede frohe Geſelligkeit aufhebet. Das Reſultat iſt ein völlig verſchiedenes; der Trappiſt iſt fortwährend heiter, und der Fremde iſt entzückt über die freundliche Art, wie der Ordensmann, auch ohne ein Wort mit ihm zu wechſeln, durch bloße Zeichen ſich verſtändlich zu machen, und ihn in die ganze Ordnung des Kloſters einzuführen weiß. Je mehr der Menſch ſich der Sinnlichkeit zu entheben ſtrebt, je ſtrenger er den

Digitized by Google

Leidenſchaften gebietet, um ſo mehr entkörpert ſich ſein Weſen, vergeiſtiget ſich, und ein ausdrucksvoller Zug, gleichſam aus höherer Sphäre, leihet ihm eine Anmuth, die nirgends ſonſt gefunden werden kann. Der tiefgegründete, fortdauernde Friede, der im Gemüthe des Trappiſten wohnet, läßt weder Trübſinn noch Trockenheit zu; die reine Seele bildet ſich ſo augenſcheinlich auf dem klaren Antlitze ab, daß ſich nicht wohl ein glücklicherer und folglich fröhlicherer Zuſtand denken läßt. Ein ehemaliger polniſcher General, der fünf und zwanzig Jahre lang ſeinem Vaterlande rühmlich gedienet, und jetzt, als Bruder Wilhelm demüthig und doch ſo freundlich, milde Gaben ſammelt für ſein angehendes Kloſter zu Val-St. Marie, ſagte uns letzthin lächelnd: „Ein beſſeres Mittel gegen jede Gemüthskrankheit gibt es nicht, als unſer Kloſterleben; das Gebet und die Handarbeit würzen unſere magere Kräuterſuppe, und die Engländer, die jetzt ſo zahlreich in unſern Orden treten, ſind in kurzer Zeit radical vom Spleen curirt.“

„Aber die überharte Lebensweiſe, meinen unſere zarten Weltkinder, muß doch nachtheilig auf die Geſundheit wirken, und der blühendſte Jüngling bald traurig in den Bußwerken hinwelken?“ — Weit weniger, ſagen wir, als in den Freuden der Welt, und in der verzärtelten Weiſe, wie ſo oft der Körper behandelt wird. Nie hat auch die ſtrengſte Buße ſo verheerenden Einfluß auf den phyſiſchen Menſchen bewirkt, wie die böſen Unordnungen der Welt. Uebertriebene Kaſteiung iſt auch dem Trappiſten unterſagt; eine gute Zahl unter ihnen gelangen zu einem ſehr hohen Alter, und die Meiſten erfreuen ſich einer Geſundheit, die man auch bei vortheilhaftern Umſtänden anderswo umſonſt ſuchen würde.

„Können aber wohl dieſe Ordensmänner gemeinnützig genannt werden?“ — Gewiß, und zwar in vielfacher Rückſicht. Jede Anſtalt ſoll irgendwo der Geſellſchaft zu Hülfe kommen, irgend einen Uebelſtand aufheben, irgend ein Gutes bezwecken. Und wie manchfach iſt das Gute nicht, das der Trappiſt

Digitized by Google

leiſtet! Der Orden iſt gemeinnützig in materieller Hinſicht, indem er Fruchtbarkeit und Wohlſtand da hervorruft, wo vorher Armuth und Elend war. Er iſt gemeinnützig, darin, daß er den zur Contemplation berufenen Seelen Gelegenheit gibt, der geiſtigen Entwickelung ſich zu beeifern. Gemeinnützig, darin, daß er lebensmüden Menſchen, reuigen Sündern eine Zufluchtsſtätte bietet, wo ſie Frieden und Seelenglück, welche die Welt nicht geben kann, gewiß finden. Gemeinnützig alſo, daß er in der menſchlichen Sphäre eine ſchwergefühlte Lücke füllt, die zu keiner Zeit in der chriſtlichen Kirche beſtehen darf; daß er aus dem Leben in die Ewigkeit hinüber eine neue Brücke wirft, ein treffliches Mittel der Rettung für Manche, die im gefahrvollen Strome des Lebens umgekommen wären. Gemeinnützig endlich iſt der Trappiſt in ſeinem ſo ausgezeichnet vollkommenen Wandel, der ſo ſelten geworden in der heutigen Welt, welcher Einfluß übet auf das Gemüth ſelbſt jener, die dem chriſtlichen Tugendleben fremd geworden ſind. Gemeinnütziger alſo iſt der Orden, als manche der geprießenen Anſtalten heutiger Philanthropen, die das Gute wollen, ohne den Grundſatz, der ſelbes hervorbringt, die Früchte ſuchen an Bäumen ohne Wurzeln, die zu erndten wähnen, wo nicht geſäet worden. Selbſt abgeſehen von dem materiellen Guten, das hiebei nur ein Accidenz ſeyn kann, ſind die geiſtigen Vortheile, die der Orden in die Welt bringt, ſo groß, daß wohl in jedem Staate ihm vollkommenes Bürgerrecht eingeräumt werden ſollte; Religion und Sittlichkeit würden dabei gewinnen. Für Deutſchland beſonders wünſchten die Franzoſen, daß, nachdem dieſem trefflichen Lande ſo manches Böſe durch uns zugekommen, und gottloſe Grundſätze unter der edeln Nation allenthalben ausgeſtreut wurden, ſie jetzt auch aus unſerer Hand ein Mittel annehmen möge, wodurch dem Böſen entgegengearbeitet werden kann. Nicht an Wiſſenſchaft fehlt es dem Clerus der Nachbarländer; was aber frommet ſie, wenn ein tief chriſtlicher Sinn ihr nicht Geſtalt und Verdienſt gibt,

und die ſtete Tendenz dahin geht, das anvertraute Talent freudig dem Dienſte der Kirche zu widmen? Religiöſe Corporationen in mäſſiger Anzahl ſind eines der geeignetſten Mittel, Prieſter und Gläubige zu erbauen, alle zur frommen Nachahmung zu bewegen, und ein ſittlich reines Element, das an vielen Orten geſchwunden zu ſeyn ſcheint, hervorzurufen. Dies trauen wir nun nicht dem Orden der Trappiſten allein zu, andere müßten dazu das ihrige beitragen, und unter den Kindern Deutſchlands ſind gewiß Viele, die, einem ſchönen Berufe folgend, an dem Werke der Regeneration treu mithelfen würden.

Benediktiner. In den letzten Jahren geſchahen Schritte, den ehrwürdigen, um Europa ſo verdienten Orden des heiligen Benedikt wieder in's Leben zu rufen. Frankreich war ja während der zwei letzten Jahrhunderte der klaſſiſche Boden, auf dem die beiden Verzweigungen, die berühmten Congregationen des heiligen Maurus und von Sanct Vannes und Hidulph ſich bethätigten, und ſelbſt die in Vorurtheil gegen die religiöſen Orden Befangenen können der tiefen Gelehrſamkeit, ſowie dem raſtloſen Fleiße der Benediktiner ihre Bewunderung nicht verſagen. Ihre wiſſenſchaftlichen Leiſtungen ſind unzerſtörbare Monumente ihres hohen Verdienſtes.

Einige ehrwürdige, noch vor den Stürmen der Revolution dem Orden angehörige Mitglieder traten zuſammen, einige andere traten ihnen bei, ſie kauften die Abtei Soleſmes, die dermalen unter dem würdigen Abte Dom Guéranger ſtehet, und für die Zukunft manches verſpricht. Leider ſtehen viele Hinderniſſe ihnen entgegen. Das Geſetz in Frankreich iſt ihnen nicht günſtig, hemmend wirken veraltete Verordnungen auf ſie; die Leitung einer öffentlichen Schule kann ihnen ohnehin nicht anvertraut werden, da jedes im höheren Lehrfache anzuſtellende geiſtliche Mitglied eidlich bekennen muß, es gehöre keiner religiöſen Congregation an! Seltſames Gemiſch der widerſprechendſten Grundſätze! Frankreich kann nicht ohne Religion ſeyn, dies wiſſen die Staatsmänner, denen auch nicht

Digitized by Google

unbekannt iſt, daß ſie die Baſis einer guten Erziehung bilden muß, und doch bleiben Verordnungen ſtehen, die geradehin dieſer Ueberzeugung widerſprechen. Bei ſolchen Umſtänden iſt an eine Aufmunterung, oder gar an eine Unterſtützung von Seite der Regierung nicht zu denken. In Bayern hat der erleuchtete Monarch das Intereſſe ſeines Landes beſſer begriffen, und wir bezeugen gerne, daß man anderswo, in Frankreich unter andern, das Vorfahren eines Fürſten zu ſchätzen weiß, der den Bedürfniſſen ſeines Volkes auf den Grund ſieht, und ohne menſchliche Rückſicht Mittel in Anwendung bringt, die der großen Sache des Katholicismus nur förderlich ſeyn können.

Geben wir indeſſen die Hoffnung nicht auf. Das Senfkörnlein wird noch gedeihen und zum Baume werden; denn wenn es wahr iſt und ſeyn muß, daß das Verdienſt und der Erfolg eines ſo wichtigen Unternehmens abzumeſſen ſey nach der Anzahl der Schwierigkeiten, die ſelbes durchzukämpfen hat, ſo hegen wir beſonderes Zutrauen in die Väter zu Solesmes. Dies ſprach jüngſt Dom Guéranger in einer Predigt aus, die er in einer Kirche der Hauptſtadt vortrug: Der Orden des heiligen Benedikt wird in Frankreich wieder aufblühen.

Kapuziner. Die Vorſehung ſcheinet nicht zu wollen, daß der Orden des heiligen Franz von Aſſiſi in Frankreich völlig in Vergeſſenheit komme. Manche meinen wohl, er möchte den jetzigen Zeitbedürfniſſen nicht ſehr zuſagen, und eine Vervielfältigung desſelben dürfte jetzt eben nicht ſehr zu wünſchen ſeyn; das aber wird die Zeit lehren. Denn auch hierin können wir Gott nicht vorgreifen, deſſen Rathſchlüſſe nicht ergründen. Warum ſollten nicht einige ſich finden, die das beſcheidene Kleid des ſeraphiſchen Vaters für ſich wählen und ihr Glück und ihre Zufriedenheit in der demüthigen Lebensweiſe dieſes Ordens ſuchen werden? Die Kapuziner ſind von jeher als ſehr ſchätzbare Hilfspriеſter bekannt, ſie füllen dienſtfertig die Lücken aus, die manchmal in den Reihen der Weltprieſter ſo fühlbar werden, und ein Kloſter dieſer guten, einfachen Väter wäre eine Wohlthat für manche Provinz.

Das einzige uns bekannte Kloſter in Frankreich iſt zu Marſeille; wir wiſſen aber darüber nichts Näheres. (Fortſ. folgt.)

Digitized by Google

II.

Was iſt vor hundert Jahren bei den Katholiken über gemiſchte Ehen gelehrt worden?

Man behauptet von Seite der Proteſtanten, die Katholiken hätten erſt ſeit Kurzem angefangen, ſo viel Widerſtreit gegen gemiſchte Ehen zu erheben. Ehedem ſey man nicht ſo rigoros geweſen, und es bleibe dahingeſtellt, ob nur ein Verbot gegen derlei Ehen beſtanden habe. Dieſes Vorgeben iſt falſch. Ich hab' einen faſt 100 Jahre alten Katechismus vor mir, dem eine eigene Katecheſe beigefügt iſt unter dem Titel: "Katholiſche Unterweiſung wegen der Ehe, welche zwiſchen zwei Perſonen von ungleicher Religion geſchloſſen wird, in 59 Fragen und Antworten, von Matth. Vogel S. J. Da in neuerer Zeit ſo Viele über dieſen Gegenſtand geſprochen haben, ſo wollen wir auch dieſem Alten das Wort laſſen, und hören was er vorbringt. Der katholiſche Chriſt, fängt er an, heirathe in dem Herrn 1. Cor. 7.; wer ſich aber mit einem Irrgläubigen verheirathet, der heirathet, wie die heilige Auguſtinus und Ambroſius ſagen, nicht in dem Herrn, weil er wider den Willen des Herrn handelt. Die chriſtliche Ehe iſt ein Zeichen der Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche. Gleichwie nun Chriſtus ſich allein mit der wahren, d. i. mit der katholiſchen Kirche vereinigt hat, alſo muß ein katholiſcher

Digitized by Google

Chriſt ſich allein mit einem Katholiſchen verheirathen. Gott hat die Heirath mit einer unkatholiſchen Perſon verboten; denn Er, der den wahren Glauben und die Beſtändigkeit darin gebietet, der gebietet auch, daß man vermeiden ſoll die Gefahr, den wahren Glauben zu verlieren. Und die katholiſche Kirche hat ſolche Heirathen allezeit verdammt und verboten: denn 1. bei ſolchen Ehen kann faſt unmöglich jene wahre Liebe und Einigkeit beſtehen, welche bei chriſtlichen Eheleuten ſeyn ſoll. — 2. Kann auch die vornehmſte Schuldigkeit eines katholiſchen Vaters und Mutter, nämlich die gottesfürchtige Erziehung der Kinder nicht recht erfüllt, und alſo das Ziel und End eines chriſtlichen Eheſtandes nicht erreicht werden. — 3. Ein Katholiſcher ſetzt ſich dadurch in augenſcheinliche Gefahr der Verdammniß.

Die Haupturſache aber, warum Gott und die Kirche dergleichen Heirathen verbieten, iſt die Gefahr, daß der katholiſche Ehetheil und ſeine Kinder den wahren Glauben verlieren; der Verluſt aber des wahren Glaubens zieht nach ſich den Verluſt des Himmels und die ewige Verdammniß. Nachdem P. Vogel zu dem bisher Geſagten die Stellen Deut. Cap. 7, 3. 4. — 3 Reg. 11. Cap. 2. V. Exod. 34. Cap. 12. V. — Ps. 105. V. 35. 36. II. Esdr. 13. Cap. 23. V. — 3. Reg. 11. Cap. 4. V. angeführt, fährt er fort: die Kirche hat wegen ebenderſelben Urſachen, weswegen die Ehe mit einem Ungläubigen verboten iſt, auch die Ehe mit einem Unkatholiſchen verboten. „Ja die Gefahr ſcheint bei Letzterem noch größer zu ſeyn. Durch die Stellen Tit. 3. Cap. 10 V. — II. Tim. 2. Cap. 16. 17. V. — I. Cor. 15. Cap. 33. V. — II. Joann. 10. — II. Cor. 6. Cap. 14. V. warnt er vor unnöthiger Gemeinſchaft und vorwitzigem Disputiren mit den Irrgläubigen, und um ſo mehr vor der Ehe mit ihnen.

Von den Verſprechungen der Unkatholiſchen, daß ſie dem katholiſchen Ehetheil nichts in den Weg legen, ihn in ſeiner

Digitized by Google

Religion nicht hindern wollen, oder daß ſie ſelbſt katholiſch werden wollen, will unſer Autor nichts wiſſen; denn es ſey ihnen laut gemachter Erfahrung darin nicht leicht zu trauen. (Sogar das Verſprechen, alle Kinder katholiſch erziehen zu laſſen, weist er zurück: 1. weil es die Meiſten nicht halten und 2. weil nach dem Tode des katholiſchen Theiles die Kinder nicht ſelten proteſtantiſch erzogen werden.) Mit glühendem Unwillen aber erhebt er ſich gegen die Erziehung der Kinder secundum sexum. Dieſer Vertrag, ſagt er, iſt in ſich und nach göttlichem Rechte ein gottloſer, verdammlicher und höllenwürdiger Bund — eine entſetzliche Sünde. Kein Prieſter kann denjenigen Menſchen abſolviren, der den Vorſatz hat, einen ſolchen Bund zu machen. Jene Mutter, deren Kind nach der Sentenz des Königs Salomo ſollte zertheilt werden, wollte dieſe Zertheilung nicht zulaſſen, es kam ihr ſolches gar zu entſetzlich vor. Sie wollte viel lieber gar kein Kind haben. Wie kann ein katholiſcher Vater oder eine katholiſche Mutter ohne Grauſen und Schrecken zulaſſen eine weit entſetzlichere Zertheilung ihrer Kinder, die denſelben das ewige Leben koſtet.

„Die Eltern können ihre Kinder erziehen, wie ſie wollen.“ Dieſe Rede nennt er falſch und gottlos. Mit ihren Hühnern und Gänſen können ſie machen, was ſie wollen; aber nicht mit ihren Kindern, denn dieſe ſind nicht ihr Eigenthum, ſondern ein von Gott anvertrautes Gut, und wehe den Eltern, wenn eines davon verloren geht. Nicht wie ſie wollen, dürfen ſie die Kinder erziehen, ſondern wie Gott will. Eben ſo begegnet er dem Vorgeben: „daß die weltliche Obrigkeit es erlaube, daß es alſo der Gebrauch wäre.“ Gott, ſagt er, wird dich nicht richten nach dem, was die Obrigkeit erlaubt, oder der böſe Gebrauch mit ſich bringt, ſondern nach ſeinem heiligen Geſetze, dagegen gilt keine Präſcription.

Denen, die eine vermiſchte Ehe durch Verſorgung und Brod, welches ſie dadurch finden, entſchuldigen, antwortet

Digitized by Google

er: Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt ꝛc. Was haben dem Verräther Judas ſeine dreißig Silberlinge genützt? — Jene, die Unkatholiſche heirathen, aus Furcht, ſonſt gar keinen Mann zu bekommen, weist er alſo zurecht: Es iſt tauſendmal beſſer, gar keinen Mann zu haben, als mit Beleidigung Gottes zu heirathen. Mußt du denn einen Mann haben, darfſt du denn nicht ledig bleiben? Glaubſt du nicht ſelig werden zu können, ohne zu heirathen? Es iſt nicht geboten zu heirathen, wohl aber verboten einen Unkatholiſchen zu heirathen. Hiezu I. Cor. 7. Cap., den Unverheiratheten aber ſage ich u. ſ. w. Apoc. Cap. 14. —

Andere hinwieder ſagen: „Ich kann es ja wieder beichten, und Buße thun.“ Dieſes nennt er vermeſſentlich auf Gottes Barmherzigkeit ſündigen — wofür es keine Nachlaſſung gebe. Und geſetzt auch, ſie erhalten Nachlaſſung; wer ſagt ihnen, ob ſie Zeit und Gnade haben werden, wahre Buße zu thun. Die Katholiſchen aber, fährt der würdige Lehrer fort, welche ſich mit einer unkatholiſchen Perſon ſogar von einem Prädicanten copuliren laſſen, dieſe ſündigen ſchwer, und zeigen in der Sache ſelbſt, daß ſie des Namens eines katholiſchen Chriſten nicht werth ſind; denn die Kirche beſiehlt, ſich von dem eigenen Pfarrer einſegnen zu laſſen, ſie verſteht aber wahrhaftig durch den eigenen Pfarrer, keinen Prädicanten.

Sodann fragt unſer Katechet: Was haben die Eltern hiebei zu beobachten? Sobald ſie merken, daß ihr Kind ſich mit einem Unkatholiſchen verheirathen will, ſind ſie unter einer ſchweren Sünde verbunden, Alles anzuwenden, um ſolches zu verhindern; Belehrung, Warnung, den Geiſtlichen zu Hülfe rufen, eifriges Gebet.

Auch von jenem Falle ſpricht er, wo eine Tochter, die ſich mit einem Unkatholiſchen verſündigt hat, von den Eltern getrieben wird, denſelben zu heirathen, damit ſie wiederum, wie ſie ſagen, zu Ehren gebracht werde. Das heißt, ſagt er, Sünde mit Sünde überhäufen. Dies gemahnt mich gerade, als

Digitized by Google

wenn ein Menſch, der in eine Kothlache gefallen, ſich in eine noch tiefere ſtürzt, damit er wieder ſauber werde. Nachdem eine ſolche Perſon das erſte Laſter vollbracht hat, ſoll ſie ernſtlich Buße thun, ihr Leben beſſern, und ihre Schande mit Geduld und Bußfertigkeit tragen. Durch ein gebeſſertes Leben kommt ſie wieder zu Ehren, nicht aber durch neuen Ungehorſam gegen Gott und die Kirche.

Endlich aber fragt er noch: Was haben jene zu thun, die wirklich mit Unkatholiſchen verheirathet ſind? Gar oft, antwortet er, kommen ſolche Leute, wenn ſie die bitteren Früchte ihrer ſündhaften Ehe verkoſten, zu dem Geiſtlichen und ſuchen Hülfe. Aber was geſchehen iſt, das iſt geſchehen. Sie haben ſich ſelber die Ruthe, womit ſie gezüchtigt werden, gebunden, und dieſe Ruthe iſt unauflöslich. Der Geiſtliche kann nichts thun, als ihnen einige Ermahnungen und Lehrſtücke an die Hand geben, wie ſie ſich verhalten ſollen, damit ſie nicht ewig verloren gehen. 1. Sie ſollen nicht gar zu kleinmüthig werden und verzweifeln; denn dadurch wird die Sünde nicht gehoben, und die Sache nicht gebeſſert; 2. eine reumüthige Beicht ablegen, und Gott oft um Verzeihung bitten; 3. ſtets und inſtändig flehen um Beſtändigkeit im wahren Glauben, und um die Gnade, daß auch der Unkatholiſche zur Erkenntniß der Wahrheit gelange; 4. eifrig und unerſchrocken thun, was der Glaube vorſchreibt, keine ketzeriſche Bücher leſen, keine ketzeriſche Predigtlieder 2c. hören; 5. durch tugendhaftes Beiſpiel und liebreiches Zureden den Unkatholiſchen zur wahren Religion zu bringen ſuchen; 6. auf die Erziehung der Kinder in der katholiſchen Religion alle nur mögliche Sorgfalt verwenden; 7. endlich alle Beſchwerniſſe, die ſein vermiſchter Eheſtand mit ſich bringt, mit chriſtlicher Geduld und Starkmuth ertragen, im Geiſte der Buße, und ſie Gott aufopfern.

Die ganze Unterweiſung beſchließt er mit einer Anrede an die katholiſchen Eltern, an die Ledigen, an ihre Freunde, an die Geiſtlichen, und zuletzt an die Unkatholiſchen ſelbſt, denen er mit ruhiger aber ernſter Sprache zuletzt ſagt: Mein Ziel und Ende iſt geweſen, die Katholiſchen abzuhalten von dem, was ſie ohne Beleidigung Gottes und Gefahr ewiger Verdammniß nicht thun können.

Digitized by Google

III.

Die katholiſche Kirche
und die
Reformen.

V. Artikel. Reformen hinſichtlich der äußern Freiheit und der Zucht der Kirche.

Wir betreten mit dieſem Artikel ein Feld, das in den letzten Zeiten durch die auf demſelben vorgenommenen Umwühlungen ſeine Markſteine an verſchiedenen Stellen verloren hat und bis zur Unkenntlichkeit entſtellt worden iſt. Wie viele der Zeitgenoſſen ſind ſchlechthin unfähig geworden, ſich unter kirchlicher Disciplin etwas Anderes zu denken, als eine Art von löblichem Gebrauch, der vor Zeiten in der Kirche beſtanden, und durch eine glückliche Wendung der Umſtände überflüſſig geworden! Es iſt kaum zu ſagen, bis zu welchem Grade die Willkür in der Conſtruction des canoniſchen Rechtes die klarſten und einfachſten Verhältniſſe verwirrt und getrübt habe. Beſonders achte man darauf, unter wie verſchiedenartigen Titeln das ſogenannte Staatskirchenrecht die gänzliche Vernichtung der kirchlichen Freiheit anzurathen und erlaubt zu machen gewußt hat; wie erfindungsreich die practiſchen Juriſten geweſen ſind, dasjenige, was die frühere Zeit zum Schutz der Kirche, ihrer Lehre und Inſtitute angeordnet hatte, in Plackereien wider die Kirche umzukehren und auf „unveräußerliche Rechte“ der „ſouveränen Gewalt“ zurückzuführen [1].“

[1]) So iſt unter Anderm das heutigen Tages ſo gerne angerufene

Ich kenne den Gemeinſpruch wohl, durch welchen die „Einſichtigen“ dieſe Umkehr der natürlichen Ordnung zu beſchönigen und hiſtoriſch zu rechtfertigen wiſſen. „Die Kirche hat vordem in maßloſer Alleingewalt die Gerechtſame der weltlichen Macht in ihre Sphäre hereingezogen und das Element des Staates verſchlungen. Dieß konnte nur ſo lange angehen, als dieſer im Stande der Unmündigkeit ſich befand und ein Zögling der Kirche war. Nun er aber ſtark und kräftig geworden, hat er ſich in ſeinem „Begriffe“ erfaßt, und ſeine Selbſtſtändigkeit der Kirche gegenüber zurückgefordert und bis anher mit Kraft und Endſchiedenheit feſtzuhalten gewußt. Es will hiebei nicht in Abrede geſtellt werden, daß das jugendlich friſche Leben des Staates in ſeiner Ueppigkeit auch in das kirchliche Gebiet hineinrankte und ſich manches zueignete, das ſeiner eigenen Sphäre nicht angehörte; allein man darf es nicht vergeſſen, daß der Druck noch immer den Gegendruck hervorgerufen hat, und daß es allen Uebergangsperioden eigenthümlich iſt, es mit den Grundſätzen für die normalen Zuſtände ſo genau nicht zu nehmen.“ Es kann uns nicht darum zu thun ſeyn, das Wahre und Falſche an dieſer Beſchönigung auszuſcheiden und die Frage in Erörterung zu ziehen, in wie weit das mittelalterliche Papſtthum den damaligen (katholiſchen) Staat in ſeiner freien

jus advocatiae auf die vom chriſtlichen Staate übernommene Pflicht baſirt, die Kirche in Beſitzthum, Gerechtſamen und Freiheiten zu beſchützen und für dieſe Dienſtleiſtung die Anerkennung und Dankbarkeit der Kirche entgegen zu nehmen. Das vorige Jahrhundert überſetzte advocatus mit „Vormünder“, und ſtellte, conform dieſer philologiſchen Entdeckung, die Kirche unter die Vormundſchaft des Staates, der von nun an ermeſſen ſollte, wie viel die Verſchwenderin von ihrem Eigenthum verausgaben, und welcher Gerechtſame die Minderjährige genießen dürfe. Der nächſte Fortſchritt erklärte advocatus für gleichbedeutend mit dominus supremus und überließ die Application den „Bedürfniſſen der Zeitumſtände.“

Digitized by Google

Entfaltung hemmte und fremde Gerechtſame ſich zueignete, oder wie ſich das Verhältniß zwiſchen der ehemaligen Präponderanz der Kirche und der heutigen Omnipotenz des Staates herausſtelle: uns genügt das Geſtändniß, daß der heutige Zuſtand in vielen Ländern nicht der normale ſey, daß daher die nächſte Zukunft die Aufgabe zu löſen habe, jedwedem Theil zu ſeiner Gebühr zu verhelfen. Denn das ſollte hoffentlich keines Beweiſes mehr bedürfen, daß weder der Staat, noch die Kirche gut dabei fahre, wenn jener ſeine Herrſchaft auf einem Gebiete entfaltet, das ihm nicht aus göttlicher Fügung gebührt, dieſe aber in ihrem Hauſe durch einen Eindringling geknechtet und in ihrer Wirkſamkeit geſtört und gehemmt wird. Der Staat untergrabt durch ſolches Uebergreifen die Würde der Religion und ihrer Diener, und beraubt ſich dadurch all' der Vortheile, welche ihm aus einem wohlgeordneten religiöſen Leben erwachſen; nebenbei aber geht er denjenigen mit ſchlechtem Beiſpiele voran, welche ihr revolutionäres Gelüſten auf dem Gebiete der ſocialen Ordnung zu befriedigen ſtreben, nicht zu gedenken, daß er denen gerade in die Hände arbeitet und mit ihnen gemeinſame Sache macht, welche durch den Sturz der Kirche jenen der bürgerlichen Verfaſſung herbeiführen möchten [1]). Die Kirche hinwiederum wird mit Gewalt dazu genöthigt, die

[1]) Das jetzige Vollalter der Wiſſenſchaft hat ſo manche Characteriſtiken der Revolution dialectiſch zu vernichten geſucht, auf welche ſich die conſervative Richtung berief. So wiſſen unter Andern die Hallenſer haarſcharf zu behaupten, daß die Revolution auf kirchlichem Boden zu Nutz und Frommen des Staates tentirt und vollzogen werde; daß die Schänder und Verächter des göttlichen Geſetzes die perfecteſten Staatsbürger ſeyen; daß die Staatsräſon nichts beſſeres thun könne, als den Atheismus in der Wiſſenſchaft und den Sansculottismus in der Praxis zu Ehren zu bringen. Was eine geſchickte Dialectik nicht alles aufzulöſen, eine geſpreizte Phraſeologie nicht alles zu verſichern weiß!

Digitized by Google

Wirkſamkeit derjenigen mit Mißtrauen anzuſehen, welche keinen Schutz darzubieten gewohnt ſind, ohne denſelben mit Anmaßung zu zerſetzen, und wird ſyſtematiſch dazu angeleitet, dem Staate ein ebenſo kleines Maaß von Zutrauen entgegenzubringen, als ſie von ſeiner Seite tagtäglich erfahren muß. Vom Mißtrauen zur Gereiztheit iſt ein kleiner Schritt. Aber auch ein Abſehen genommen hievon: wie möchte es der Kirche möglich ſeyn, ihre göttliche Miſſion zu vollbringen, wenn ihr überall Mundſperre angelegt und ihre Wege mit Schlagbäumen verrammelt werden!

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß, wer es immer mit der Menſchheit redlich meint, und eine Stellung dazu beſitzt, ſeiner Meinung in engern oder weitern Kreiſen Nachdruck zu verleihen, es als ſeine Verpflichtung erkennen muß, zur Erwirkung eines dauerhaften Friedens zwiſchen Kirche und Staat, nach den Grundſätzen der Billigkeit und des Rechts ſein Schärflein beizutragen. Die Grundlage eines ſolchen Friedens kann nur die ehrliche nnd redliche Anerkennung und Reſpectirung der Autonomie und Freiheit Beider in je ihren Sphären darbieten, verbunden mit der ebenſo aufrichtigen Tendenz, ſich gegenſeitig Unterſtützung zu leiſten [1]), da es ja einer und der nämliche Menſch iſt, deſſen zeitliche und ewige Wohlfahrt durch Beide begründet werden will. Die einzelnen Beſtimmungen ergeben ſich, wo dieſe Grundbedingung vorhanden, von ſelbſt; denn ſie liegen in der Natur der Sache, und bieten ſich jedem mit Leichtigkeit dar, der ſich nicht abſichtlich der beſſern Einſicht verſchließt.

Man glaube nicht, daß wir den Unterſchied zwiſchen

---

1) Einer ſolchen Heilighaltung ihrer Autonomie und der Beſchützung ihrer Freiheit und Selbſtſtändigkeit gewärtiget ſich die Kirche von Seiten der weltlichen Machthaber. Conc. Trid. sess. XXV. cap. 20 de ref.

Digitized by Google

den heutigen Staaten und jenen der mittleren Zeit überſehen und der Schwierigkeiten nicht bewußt ſeyen, denen bei der religiöſen Zerriſſenheit unſeres Vaterlandes die Staatsverwaltung begegnet. Wir haben es nicht vergeſſen, woran Einen faſt jeder Tag handgreiflich gemahnt, daß unſern Staaten, wegen der ihnen zugemutheteten Stellung über den Confeſſionen, das Anſinnen gemacht wird, keine Religion zu haben, und wir laſſen dieſes Anſinnen in gewiſſem Sinne gelten; aber ſchmerzen würde es uns und wir würden mit Entſetzen von dem uns abwenden, der den Grundſatz ausſpräche: der Staat müſſe irreligiös ſeyn und müſſe in ſeinen Organen alles niederdrückem, was in den Bürgern noch von religiöſer Geſinnung und Haltung wurzelt, und müſſe namentlich diejenigen hetzen und knechten, die kein Hehl daraus machen, Diener der Religion zu ſeyn. Das hieße nicht über den Confeſſionen ſtehen, ſondern wider ſie ſtehen, nicht die religiöſe Freiheit ſchirmen, ſondern mit Gewalt von aller Religion befreien, nicht für die Allgemeinheit Sorge tragen, ſondern durch die Verletzung aller Einzelnen das Leben der Allgemeinheit zertreten. Wir ſind nicht ſo thöricht, daß wir glauben, das Geſchehene ungeſchehen machen zu können, ſondern nehmen die Sachlage, wie ſie iſt, verkümmern Keines religiöſe und bürgerliche Freiheit, aber verlangen das Allen Zugeſtandene auch für uns. In dieſem unſerm Verlangen begegnet uns wenigſtens grundſätzlich der deutſche Staatenbund, der, obwohl über die Confeſſionen ſich ſtellend, ſich dennoch als einen chriſtlichen bekennt und als ſolchen anerkannt ſeyn will. Dieſem nach hat keine chriſtliche Confeſſion eine Bevorzugung durch die Staatsbehörden anzuſprechen; aber jede darf auch verlangen, ganz in ihrer Weiſe, nach ihren Grundſätzen zu ſeyn und zu leben. Dieſe Freiheit hat die katholiſche Kirche in der neueſten Zeit wieder und wieder angerufen, und es iſt in dieſen Blättern binnen Kurzem mehr als einmal mit allem Nachdrucke

Digitized by Google

ausgeſprochen worden, daß wir vor denjenigen, welche uns bürgerlich gleichgeſtellt ſind, auch keinen politiſchen Vorzug anſprechen; daß wir den Proteſtanten das Recht einräumen, Proteſtanten im vollſten Sinne des Wortes zu ſeyn, daß wir aber auch für uns das Gleiche heiſchen und Katholiken ſeyn und bleiben wollen ganz nach dem Glauben und der Verfaſſung unſerer Kirche. Von Seiten der Proteſtanten ſind ſolche Stimmen nicht erhoben worden, oder dieſelben verſchwammen doch beinahe gänzlich unter der Maſſe jener Alarmſchreier, welche nichts beſſeres zu thun wiſſen, als die Staatsbehörden gegen die Katholiken aufzurufen, und denſelben bald in dieſem bald in jenem Punkte ihren Katholicismus auszutreiben. Beineben wurde als obligater Text allen Variationen zu Grunde gelegt: man ſolle die Katholiken zwingen, ebenſo indifferentiſtiſch, farblos und glaubensleer zu ſeyn, wie es zur Stunde ſelbſt die gläubigen Proteſtanten ſind, d. h. man ſolle ſie im Leben als Proteſtanten behandeln und ihnen dadurch die proteſtantiſche lauwarme Geſinnung einimpfen.

Wir wiſſen nicht, ob dieſe Inſinuationen von wirklichem Effecte waren, oder ob dieſelben nur eine beſtehende Praxis accompagnirten, ſo viel iſt gewiß: manche, namentlich unter proteſtantiſchen Fürſten ſtehende, Staaten nahmen zur katholiſchen Kirche auf ihrem Territorium eine Stellung ein, wie ſich dieſelbe grundſätzlich nur im Verhältniß zu der proteſtantiſchen Confeſſion vertheidigen ließe. Wir ſagen nicht ohne Vorbedacht: „grundſätzlich,“ weil der Proteſtantismus in ſeinem Urſprung — und da wird er doch wohl der rechte geweſen ſeyn — es als Grundſatz ausſprach und factiſch geltend machte, daß die Landesherren auch die kirchlichen Oberhäupter ſeyen und die von dem Papſte angeſprochenen Gerechtſame und Befugniſſe dieſen eignen. Auf den Grund dieſer Theſe verſtanden ſich auch die Landesherren dazu, das Reformationsrecht in einem noch nie ge-

Digitized by Google

kannten Sinn in Ausübung zu bringen, den Unterthanen den Abfall von der Kirche zu dictiren, den Entwurf von neuen Glaubensbekenntniſſen und Kirchenordnungen zu veranlaſſen, das Kirchenvermögen an ſich zu ziehen, die alte Zucht abzuändern und an die Stelle des canoniſchen Rechtes die Landesverfaſſungen treten zu laſſen. Dieß ſind lauter Thatſachen, für welche uns hundert Belege zu Gebote ſtehen und die auch von Jedermann eingeräumt werden. Es mag ſeyn, daß eine Menge Proteſtanten der Jetztzeit wie in vielem Andern, ſo auch in dieſem Stücke nicht mehr die Meinung ihrer Väter theilen, und für ihre Confeſſion eine größere Freiheit und Unabhängigkeit von den Staatsbehörden anſprechen, ja, wenn wir glauben dürfen, daß einzelne Stimmen, welche laut werden, zugleich eine größere oder kleinere Parthei repräſentiren, ſo liegt es außer allem Zweifel, daß es ein Theil der vorwiegend altgläubigen Proteſtanten äußerſt unbehaglich findet, ſich immer nur an die äußere Gewalt anlehnen, und durch dieſe die Exiſtenz ihrer Religion ſicher ſtellen zu ſollen. Die Katholiken werden ſich nicht dagegen verwahren, wenn ihnen geſchehen ſollte, wornach ſie begehren; aber ſie werden auch nie aufhören, gegen die Inſinuation Proteſt einzulegen, daß man auch mit unſerer Kirche nach demjenigen Maßſtabe verfahren ſolle, den der Proteſtantismus für das Benehmen mit ihm nicht nur gebilliget, ſondern aus freien Stücken dargeboten hat. Daß aber wirklich die katholiſche Kirche in Deutſchland ſich vielfach einem Benehmen unterworfen ſieht, das ihrem Weſen und ihrer Selbſtſtändigkeit widerſtreitet und nur gegenüber den akatholiſchen Confeſſionen ihrem urſprünglichen Grundſatz zufolge in Anwendung kommen könnte, ſoll für diejenigen, welche hieran zweifeln möchten, ſummariſch nachgewieſen werden.

1. Die katholiſche Kirche iſt unveränderlich in ihrer Lehre; alle neuen Lehrentſcheidungen gehen von den göttlich autoriſirten Behörden aus, und ſind nur conſequente

Fortbildungen der vorhandenen Grundlage. Jedes Dogma, jede Lehrentſcheidung der Kirche verbindet daher das Gewiſſen der Gläubigen. Was ſoll es nun heißen, daß keine dogmatiſche Entſcheidung Giltigkeit haben ſolle, es ſey denn, daß der Staat ſeine Zuſtimmung gebe[1]? Soll die Lehre durch dieſe Zuſtimmung erſt ihre Wahrheit und damit ihre verpflichtende Kraft empfangen, ſo iſt in der That die Staatsbehörde zur Richterin in Glaubensſachen erhoben und die Miſſion des Apoſtolats an ſie übergegangen, alſo die katholiſche Kirche in ihrem Princip nicht anerkannt. Sollen dagegen durch dieſe Zuſtimmung die Gläubigen erſt ermächtiget werden, einer ſchon vorhande-

---

1) Statt vieler Citate wollen wir uns hierorts vorzugsweiſe auf „die landesherrliche Verordnung vom 30. Januar 1830, betreffend das Schutz- und Aufſichtsrecht, beziehen, welche von den die oberrheiniſche Kirchenprovinz conſtituirenden Staaten (einſeitig) erlaſſen worden iſt. Dieſelbe beſtimmt in ihrem §. 4: „Die von dem Erzbiſchofe und den übrigen kirchlichen Behörden ausgehenden allgemeinen Anordnungen, Kreisſchreiben an die Geiſtlichkeit und Diöceſanen, durch welche dieſelben zu etwas verbunden werden ſollen, ſo wie auch beſondere Verfügungen von Wichtigkeit, unterliegen der Genehmigung des Staates, und können nur mit der ausdrücklichen Bemerkung der Staatsgenehmigung (Placet) kund gemacht oder erlaſſen werden. — Auch ſolche allgemeine kirchliche Anordnungen und öffentliche Erlaſſe, welche rein geiſtliche Gegenſtände betreffen, ſind den Staatsbehörden zur Einſicht vorzulegen, und kann deren Kundmachung erſt alsdann erfolgen, wenn dazu die Staatsbewilligung ertheilt worden iſt. In der recipirten Bulle: Ad dominici gregis custodiam, aber heißt es: Liberum erit, cum sancta Sede de negotiis ecclesiasticis communicare, atque archiepiscopus in sua dioecesi et provincia ecclesiastica uti et episcopi in propria quisque dioecesi *pleno jure* episcopalem jurisdictionem exercebunt, quae juxta canones *nunc vigentes* et praesentem ecclesiae disciplinam eisdem competit.

Digitized by Google

nen Verpflichtung nachzukommen, ſo ſind die Gewiſſen der Katholiken beſchränkt und von etwas abhängig gemacht, woran ſie Gott nicht gebunden hat, und wären, im Falle der Staat ſeine Zuſtimmung verweigerte, in der Lage, dennoch dem Ausſpruch der Kirche folgen zu müſſen. Auch bei dieſem Verfahren iſt eine volle Anerkennung des katholiſchen Principes nicht vorhanden, und der Staat hat es in ſeinem Belieben, bei jeder vorkommenden Gelegenheit einen Conflict mit der Kirche unfehlbar zu erzeugen, eben weil er das Princip der Kirche, ſowie die Gewiſſenspflicht der Kirchenglieder, kennt und zum Voraus weiß, daß ſeinen Verboten nur mit weſentlicher Pflichtverletzung gegen das göttliche Recht der Kirche Folge gegeben werden könne. Das Sachgemäße wäre daher, daß, wo ein Staat die Kirche duldet, er auch das Princip in ſeiner Conſequenz dulde, und daß, wo er die Kirche zu ſchützen verheißt, er von den kirchlichen Entſcheidungen Einſicht nehme, um denſelben ſeiner Seits Schutz verleihen zu können.

2. Die katholiſche Kirche hat eine feſtſtehende, auf der Grundlage des Glaubens beruhende Verfaſſung. Wo ſie daher geduldet oder anerkannt wird, da wird ſie geduldet und anerkannt mit ihrer Verfaſſung. Daraus folgt, daß es ihr unbenommen bleiben muß, einerſeits ſich ſelbſt nach ihren Verfaſſungsgrundſätzen zu regieren, anderſeits die Maßregeln zu ergreifen, ihren Verfügungen Nachdruck zu verſchaffen. Hiegegen wird gefehlt und die Duldung und Anerkennung der Kirche factiſch verletzt und aufgehoben; wenn der ungehinderte Verband der Kirchenglieder mit ihren Hirten unter einander und mit dem Statthalter Chriſti erſchwert oder gänzlich unterſagt wird; wenn der Kirche angemuthet wird, keine ihrer Satzungen in Ausübung zu bringen, ohne dazu eine ſpecielle Ermächtigung eingeholt zu haben; wenn ſich die grundſätzlich ausgeſprochene Anerkennung der Kirche dahin limitirt, daß ſie nach Gutbefinden in jedem

Digitized by Google

Augenblick einſeitig könne zurückgenommen werden [1]); wenn der kirchliche Rechtsgang unterbrochen und die kirchliche Entſcheidung durch landesherrliche Dazwiſchenkunſt vernichtet wird [2]); wenn die Widerſetzlichkeit gegen die Kirche nicht blos geduldet, ſondern angerathen und in Schutz genommen wird; wenn kirchliche Inſtitute einſeitig aufgehoben werden; wenn der Kirche das Recht beſtritten und die Macht benommen wird, ihre Diener und Glieder ſelbſt zu erziehen und zu bilden; wenn das Eigenthum der Kirche nicht nur in Oberaufſicht und Verwaltung genommen, ſondern willkührlich in Staatsgut umgewandelt wird; wenn die der Kirche garantirte Freiheit und Gerechtſame durch nachträgliche einſeitige Verfügungen beſchränkt und vernichtet werden u. ſ. w. [3]).

3. **Die Kirche hat eine göttliche Miſſion an das Geſchlecht, demſelben die Wahrheit und Gnade ihres Stifters zuzuwenden.** Wo ſie daher geduldet oder anerkannt iſt, da muß es ihr auch unbenommen ſeyn, ihrer dießfallſigen Pflicht in vollem Maaße Genüge zu leiſten.

[1]) Landesherrliche Verordnung rc. §. 5: „Alle römiſchen Bullen, Breven und ſonſtigen Erlaſſe müſſen, ehe ſie kund gemacht und in Anwendung gebracht werden, die landesherrliche Genehmigung erhalten, und ſelbſt für angenommene Bullen dauert ihre verbindende Kraft und ihre Gültigkeit nur ſo lange, als nicht im Staate durch neuere Verordnungen etwas anders eingeführt wird. Die Staatsgenehmigung iſt aber nicht nur für alle neu erſcheinenden päpſtlichen Bullen und Conſtitutionen, ſondern auch für alle frühern päpſtlichen Anordnungen nothwendig, ſobald davon Gebrauch gemacht werden will.“

[2]) A. a. O. §. 36: „Den Geiſtlichen, ſo wie den Weltlichen bleibt, wo immer Mißbrauch der geiſtlicheu Gewalt gegen ſie ſtatt findet, der Recurs an die Landesbehörden.“ Einen Commentar zu dieſem Paragraphen liefert das vereitelte erzbiſchöfliche Verbot der muſikaliſchen Productionen in katholiſchen Tempeln und der Theilnahme am Schaffhauſer Verein.

[3]) Zu den meiſten dieſer Rubriken liefert die neueſte Aargauer Praxis die handgreiflichſten Belege.

Digitized by Google

Es kann daher nicht von der Staatserlaubniß abhängig gemacht werden, wer das Wort Gottes den katholiſchen Gemeinden predigen dürfe und wer nicht, noch auch liegt es am Staate, zu beſtimmen, was gepredigt werden ſolle und was nicht [1]). Viel weniger kann es der weltlichen Macht zuſtehen, in das Heiligthum der Sacramentenſpendung und der kirchlichen Segnungen einzugreifen und zu enſcheiden, an welche Bedingungen die Kirche die Ertheilung ihrer Wohlthaten knüpfen dürfe [2]). Es gibt kaum eine ſchreiendere Gewiſſensverletzung, als diejenige iſt, welche dem Prieſter der Kirche zumuthet, im Angeſichte der Gemeinde ſeinen Glauben zu verläugnen und die dem Herrn zugeſchworene Treue an den Stufen des Altares freventlich zu brechen.

Wer die gegenwärtige Lage der katholiſchen Kirche in ſo manchen deutſchen Ländern auch nur oberflächlich kennt, dem brauchen wir die entworfene Skizze nicht weiter auszuführen. So viel iſt gewiß, ein großes Stück Arbeit iſt der nächſten Zukunft vorbehalten: viele Vorurtheile müſſen überwunden, viele Feigheit in ſonſt wohlmeinenden Katholiken muß abgethan, viele Entſtellungen müſſen geradegelegt, viele Verläumdungen entkräftet, viele Geſetzesbuchſtaben zurückgenommen und ausgetilgt werden, wenn unſere Lage eine würdige, unſer Zuſtand ein glücklicher, unſere Wirkſamkeit eine erfolgreiche ſeyn ſoll! Es ſoll hier gar nicht geläugnet werden, daß auch außerhalb Deutſchland's des Heilloſen noch vieles ſpucke, oder erſt ausgeſtreut werde: wir kennen die brutalen Inconſequenzen des franzöſiſchen Liberalismus; die Aargauer Per=

[1]) Man erinnere ſich an die vor Jahren durch die weltliche Macht getroffene Anordnung, über welchen Text bei einem gewiſſen Vorfall gepredigt werden ſolle.

[2]) Hieher gehören die gebotenen Einſegnungen der gemiſchten Ehen, Ausſegnungen der Wöchnerinen, kirchlichen Beerdigungen Excommunicirter, oder anderer dieſer Wohlthat durch die Kirchengeſetze Beraubter.

Digitized by Google

fidie iſt ſattſam ſtigmatiſirt; das belgiſche Freimaurerthum, das engliſche No popery-Geſchrei, der ſpaniſche Vandalismus, die ruſſiſche Bekehrungsmanier, die ungariſche Aufklärung — dies Alles iſt über die Maaßen bekannt und verrufen; allein die fremden Mißbräuche entſchuldigen die Deutſchen nicht, um ſo weniger, als die Deutſchen eben kein großes Genie zu entwickeln ſcheinen, das Gute, welches das Ausland in dieſem Betreff darbietet, nachzuahmen.

Indeſſen ſind wir keineswegs des Dafürhaltens, daß, wenn der Staat die Kirche im ungeſchmählerten Beſitze ihrer Freiheit belaſſe und ſchirme und das ihr Gebührende ohneweiters geſtatte, ſofort auch ſchon die Zucht im Innern der Kirche ſelbſt hergeſtellt ſeyn und blühen würde; ſondern nur der Ueberzeugung ſind wir, daß die äußere Freiheit mit zu den Bedingungen gehöre, das kirchliche Leben zu einer vollen Entwickelung und erſprießlichen Wirkſamkeit zu bringen. Oftmals aber erleidet die innere Zucht weſentliche Lähmung und Benachtheiligung, wenn die Statsgewalt Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit gegen die kirchlichen Vorgeſetzten augenſcheinlich begünſtigt und in Schutz nimmt. Wir hörten ſchon Prälaten ſeufzen, die vielleicht aufrichtigen Herzens das Gute wünſchen, daß ſie nichts auszurichten vermögen, „weil ihnen die Hände gebunden ſeyen.“ Wir halten ſie zwar nicht für entſchuldigt, geſchweige für gerechtfertigt, weil ein Held der Kirche ſchmachvolle Feſſeln zerreißt, um dafür die Bande der Ehre um Jeſu Chriſti willen zu tragen; allein ohne alle Wahrheit iſt jene Klage doch nicht, weil nicht lauter Helden zu Prälaten erhoben werden, und weil bei einem von allen Seiten bedrängten Zuſtande auch der Entſchloſſene Augenblicke der Entmuthigung erlebt, und während denſelben einſchläfern läßt, was für die nächſte Zukunft Verderben bereitet. Und wie ſollte es, menſchlicher Weiſe zu reden, möglich ſeyn, daß die Kirche ſich von Innen heraus erneuere, wenn es ihr nicht

einmal erlaubt und möglich iſt, ihre künftigen Diener ſelbſt zu erziehen, ſondern ſie dieſelben annehmen muß, wie der erziehende Staat ſie ihr eben darbietet!

Schauen wir aber auf die Zucht, wie ſie da und dort im Innern der Kirche ſelbſt waltet, ſo haben wir namentlich zu beklagen, daß der Geiſt der kirchlichen Subordination mehr und mehr entflohen iſt. So lange der Clerus nicht begreift, wie die Umkehr eines natürlichen Verhältniſſes ſich bis in die äußerſten Gliederungen hinab räche, kann hier eine Heilung nicht eintreten. Die Geſchichte von mehr als ſechszig Jahren iſt für Leute von dieſem Schlage rein verloren. Tagtäglich begegnet ihnen die Unbotmäßigkeit und der Trotz ihrer Untergebenen, ſtündlich leben ſie in Beängſtigung, ob nicht irgend ein Schullehrer, Bürgermeiſter oder ſonſtiger Beamtete ſich die Freiheit nehme, in ihr Gebiet einzugreifen und ſie in ihrer amtlichen Würde herabzuſetzen, ohne auch nur daran zu denken, daß dies nur die furchtbare Conſequenz ihrer eigenen Auflehnung gegen ihren kirchlichen Obern ſey. Und damit wir nichts verſchweigen: auch Biſchöfe wiſſen über nichts ſo ſchwer ſich zu beklagen, als über die Störrigkeit des untergeordneten Clerus, während doch ſie ſelbſt mit unbegreiflicher Sorgloſigkeit kirchliche Vorſchriften auf die Seite ſetzen und mit dem Papſte ſo viel als in gar keinem Verbande ſtehen, auch nicht Miene machen, ſich um die Herſtellung eines lebendigen Verkehrs mit dem Oberhaupte der Kirche thatſächlich zu bemühen, — die einzige von weltlicher Seite her inſinuirte Bemerkung: „es geht nicht“, macht alle ihre guten Vorſätze wieder zu Waſſer.

Wollten wir hierorts alle einzelnen Punkte bemerklich machen, welche in dem kirchlichen Leben entweder ſtillſchweigend umgangen, oder wiſſentlich und gefliſſentlich verletzt werden, ſo könnten wir nichts beſſeres thun, als ein Handbuch des Kirchenrechts beizuziehen und Paragraph für Paragraph auszuheben, und parallel damit nachzuweiſen, wie vieles nur

mehr noch im Buchſtaben Gültigkeit habe und nach den jetzigen unſeligen Verhältniſſen zunächſt gar nicht einmal ausführbar ſey. Iſt nicht die Bußdisciplin bis auf ein Minimum verſchwunden [1]; kaum daß man noch den Muth hat, öffentliche grobe Sünder vom Genuſſe des heiligen Abendmahles auszuſchließen, einer förmlichen Excommunication und der Verweigerung des kirchlichen Begräbniſſes nicht zu gedenken! Wer wagt es noch, die Jungfräulichkeit kirchlich auszuzeichnen und derſelben bei öffentlichen Proclamationen Erwähnung zu thun! Der Widerſpruch der bürgerlichen Ehegeſetzgebung mit den Beſtimmungen des canoniſchen Rechtes iſt zu bekannt, als daß er im Einzelnen nachgewieſen werden müßte [2].

[1] Mit Unrecht beruft man ſich zur Beſchönigung des hierin eingeriſſenen Laxismus auf die von der Kirche ſelbſt eingeführte Milderung. So hat es die Kirche ſicherlich nicht gemeint, indem ſie (Conc. Trid. sess. XIV. cap. 8 de poenit.) verfügte: „Debent sacerdotes Domini ... pro qualitate criminum et poenitentium facultate salutares et convenientes satisfactiones injungere, ne, si forte peccatis conniveant et indulgentius cum poenitentibus agant, levissima quaedam opera pro gravissimis delictis injungendo, alienorum peccatorum participes efficiantur; habeant autem prae oculis, ut satisfactio, quam imponunt, non sit tantum ad novae vitae custodiam et infirmitatis medicamentum, sed etiam ad praeteritorum peccatorum vindictam et castigationem: nam claves sacerdotum non ad solvendum duntaxat sed ad ligandum concessas, etiam antiqui patres et credunt et docent. Sess. XXIV. cap. 8 de ref.: Apostolus monet, publice peccantes palam esse corripiendos. Quando igitur ab aliquo publice et in multorum conspectu crimen commissum fuerit; unde alios scandalo offensos commotosque fuisse non sit dubitandum, huic condignam pro modo culpae poenitentiam publice injungi oportet, ut, quos exemplo suo ad malos mores provocavit, suae emendationis testimonio ad rectam revocet vitam etc.“

[2] Und dennoch lautet einer der canones nunc vigentes (L. c. sess. XXIV. de matrim. can. 12): Si quis dixerit, causas matrimoniales non spectare ad judices ecclesiasticos: anathema sit.

Digitized by Google

Bei dieſem Stand der Dinge hat Schreiber dieſes den aufrichtigen Wunſch, daß die Kirche, namentlich ihre Clerisei, in der Lage ſeyn möchten, auf kirchlichem Wege an der Wiederherſtellung der Zucht zu arbeiten. Die neuere Zeit hat an das Inſtitut der Synoden appellirt. Ach ja, Synoden, dieſe ehrwürdigen Gebräuche der Väter, ſollten auch noch dazu verwendet werden, um ganz andere Reformen durchzuſetzen, als ſie im Geiſte der Kirche liegen! Aber geſetzt auch, es wäre beſſeres zu erwarten, als die Synoden von Ems, Piſtoja und neulich zu Schaffhauſen geleiſtet; wer gibt der Kirche die Freiheit und den Schutz zugleich, um von dieſem Inſtitute auch nur einen mäßig heilſamen Erfolg erhoffen zu dürfen [1])? Eine innere Einheit iſt noch nie und nirgends durch äußerliches Zuſammenſchaaren zu Stande gekommen; an Explosionen revolutionärer Gährungen aber kann die Kirche ſchwerlich ein Wohlgefallen finden. Aber eben ſo ſehr haßt ſie auch die äußere Bevormundung, durch welche auch das Beßte in's Fratzenhafte ausſchlagen muß. Bis da, wo Synoden geheiſcht werden, Sonodalfähigkeit vorhanden iſt, hat noch unendlich viel zu geſchehen; und wo ſie vorhanden iſt, treten ſie unfehlbar wieder in's Leben, falls nicht von anderer Seite her nicht zu bewältigende Hemmniſſe entgegen ſtehen.

Eine Grundbedingung der Wiedergeneſung iſt Erkenntniß der Krankheit. Streben wir nicht, die Gebrechen der Gegenwart zu verkleiſtern! Die Klage über Mißſtände kann, neben

---

1) Die mehrgedachte „landesherrliche Verordnung" beſtimmt §§. 9–18: „Provinzial-Spoden können nur mit Genehmigung der vereinten Staaten, welche denſelben Commiſſäre beiordnen, gehalten." „Diöceſan-Synoden können vom Biſchof, wenn ſie nöthig erachtet werden, nur mit Genehmigung des Landesherrn zuſammenberufen und im Beiſeyn landesherrlicher Commiſſäre gehalten werden. Die darin gefaßten Beſchlüſſe unterliegen der Staatsgenehmigung nach Maaßgabe der in den §§. feſtgeſetzten Beſtimmungen."

Digitized by Google

der Anerkennung des Beſſern, das unſere Zeit darbietet, recht gut beſtehen, und es wäre Feigheit und Mißtrauen auf den göttlichen Beiſtand, ſo wir an der Möglichkeit, dem Uebel zu ſteuern, verzweifeln wollten. Der Herr hat die Herzen der Könige in ſeiner Hand und leitet ſie wie Waſſerbäche. Ein Jahrzehend kann viel Heil bringen, ſo wir uns deſſen würdig zeigen und es nicht ſpurlos wollen an uns vorbeigehen laſſen. Die Drangſale haben nicht lauter Bitterkeiten in ihrem Gefolge; ein temporärer Druck bringt viele Läuterung, rüttelt manche ſchlummernde Kraft auf, macht das Bedürfniß der Eintracht dringender, erweckt begeiſterte Helden, ſtärkt den lahm gewordenen Glauben. Sollen wir alſo nicht lieber den Druck wünſchen, als ihn beklagen? Nein, wir wünſchen ihn nicht, wenn auch nur um des Heiles desjenigen willen, der ihn verhängt, und wegen jenen, die zur Zeit der Heimſuchung abfallen und verloren gehen, und endlich um des vielen Guten und Herrlichen willen, das unter dem Drucke nicht gedeiht und im Keime erſtickt wird. Weit lieber eine offene Feindſchaft, als eine freundſchaftliche und ſchirmreiche Knechtung! Wer daher immer mit Freudigkeit ſeines Glaubens bewußt iſt und ſich mit Stolz einen Sohn der Kirche nennt, der kann nicht die Schmach und Beſchimpfung ſeiner Mutter wollen, ſondern muß, ſo viel er vermag, zur Förderung ihrer Ehre und Wohlfahrt wirkſam ſeyn.

Digitized by Google

IV.

Die
Beſchwerden der Katholiken in Baden.

Eine neulich bei Manz in Regensburg erſchienene Broſchüre, unter dem Titel: „Katholiſche Zuſtände in Baden,“ bringt eine Reihe von Thatſachen zur Veröffentlichung, die ſo ſeltſamer Natur ſind, daß man ihr Geſchehenſeyn im neunzehnten Jahrhundert, und dieß noch dazu in einem Staate, in welchem man von jeher den Principien der Freiheit und Toleranz ſo viele Geltung zuſchrieb, in Abrede zu ſtellen verſucht wäre, wenn der Verfaſſer nicht wohlweislich Alles durch urkundliche Beilagen belegt hätte. Freilich, wer die Verhältniſſe in unſerm Großherzogthum näher kennt, die Anmaßungen des Liberalismus neben der unverzeihlichen Schwäche ſo Mancher, die zur Beſchirmung der Kirche amtlich berufen ſind, in der Nähe beobachtet hat, deſſen Erſtaunen wird vielmehr darüber ſich äußern, daß der Verfaſſer benannter Schrift ſolcher Mäßigung und Zurückhaltung fähig war, und ſo Vieles nur leiſe berührte, was von höchſter Wichtigkeit iſt und einem mit der Sachlage ſo ſehr vertrauten Manne nicht unbekannt geblieben ſeyn kann. Doch auch in dieſer Faſſung bietet die beſagte Schrift Stoff genug zu ernſten Betrachtungen, und wir dürfen der Hoffnung Raum geben, daß ſie an den höchſten Behörden nicht ohne heilſame Wirkungen vorbeigehen werde.

Der Verfaſſer unterſcheidet in den katholiſchen Zuſtänden Badens im jetzigen Jahrhundert drei Epochen; die erſte be-

Digitized by Google

ginnt mit der Säculariſation und ſchließt mit dem Erlöſchen der alten Bisthümer (1803—1817), die zweite begreift die Unterhandlungen zur Gründung des Erzbisthums Freiburg (1818—1827), und die dritte die neueſte Geſchichte, ſeit der Einſetzung des erſten Erzbiſchofs (1827—1841). Am läng⸗ſten verweilt er bei der dritten Epoche, weil hier die Thatſachen am ſtärkſten ſich häufen und die Mißgriffe um ſo augenfälliger ſind, als mit der Herſtellung der biſchöflichen Verwaltung auch die kirchliche Ordnung hätte wiederkehren ſollen. Wir beſchränken uns für jetzt darauf, aus der dritten Abtheilung dieſer Broſchüre den letzten Abſchnitt, welcher die Aufſchrift führt: „Beſchwerden der Katholiken,“ größtentheils und zwar wörtlich mitzutheilen, und nur dann und wann zur Erläuterung eigene Anmerkungen beizufügen.

Drei Geſichtspunkte ſind es, unter welchen wir die Beſchwerden zuſammen faſſen: erſtens die Bedürfniſſe der Katholiken als religiöſer Körperſchaft oder Confeſſion, zweitens die Rechtsverhältniſſe ihrer Geiſtlichkeit und drittens die politiſchen Rechte der katholiſchen Glaubensgenoſſen. Die Beſchwerden erheben die Katholiken gegen die Staatsregierung, nicht gegen die proteſtantiſche Confeſſion, denn jene hat die Rechte der Katholiken gekränkt, dieſe nicht.

Der Staat iſt den Bedürfniſſen der katholiſchen Körperſchaft nur dann Rückſicht ſchuldig, wenn beſtimmte Rechtsverhältniſſe es fordern. Das iſt in Baden der Fall; durch die Säculariſation, die Gewährung des katholiſchen Kirchenvermögens und die Anerkennung der katholiſchen Kirche im Lande, hat dieſe formelle Rechte an den Staat, welche unveräußerlich ſind. Der Aberwitz hat zwar behauptet, der Staat könne ſeine Anerkennung der katholiſchen Kirche im Lande zurücknehmen [1]); alſo wohl auch der

[1]) Dieſer Behauptung ſcheint auch die „landesherrliche Verordnung vom 30. Januar 1830, betreffend das Schutz- und Aufſichtsrecht“, beizupflichten, indem ſie §. 5 beſtimmt: „Selbſt für angenommene Bullen dauert ihre verbindende Kraft und ihre Gül-

Digitized by Google

proteſtantiſchen? er würde dann aus Juden und Mennoniten beſtehen und, da dieſe nur geduldet ſind, aus gar keiner Religionsgenoſſenſchaft. Wie aber der badiſche Staat ohne Religion und ohne chriſtliche Religion beſtehen könne, dieſen Beweis ſind jene aberwitzigen Politiker ſchuldig geblieben. Man ſieht daran, zu welcher Einfältigkeit die Lehre von der Allmacht des Staates führt, und ſollte ſich hüten, die Syſtemſucht bis auf die Vernichtung poſitiver und unverlierbarer Rechte auszudehnen.

In Hinſicht auf ihre Bedürfniſſe haben ſich die Katholiken über Folgendes zu beſchweren.

1. **Die Gründung katholiſcher Pfarreien und Kirchen in vorher proteſtantiſchen Orten wird erſchwert, die gleiche Gründung für Proteſtanten in katholiſchen Orten erleichtert.** Da die katholiſche und proteſtantiſche Confeſſion in den Grundgeſetzen unſers Staates gleichgeſtellt ſind, ſo iſt es nicht nur billig, ſondern die Katholiken können auch mit Recht verlangen, daß ſie in dieſem Punkte nicht zurückgeſetzt werden. Die Proteſtanten haben in neuerer Zeit Pfarreien und Kirchen erhalten in Bruchſal mit dem Simultaneum in der ſchönſten Kirche, in Raſtatt mit der ehemaligen Franciskanerkirche, in Freiburg mit einer neuen Kirche, in Baden mit einem Simultaneum, in Konſtanz mit der vormaligen Kapuzinerkirche. Man hat alſo den Proteſtanten mit urſprünglich katholiſchem Kirchenvermögen ausgeholfen, ſo wie auch die evangeliſche Stadtkirche in Karlsruhe ihre Glocken aus St. Blaſien bekommen; ferner wurde der Bau eben dieſer Kirche, der

tigkeit nur ſo lange, als nicht im Staate durch neuere Verordnungen etwas anders eingeführt wird.“ Dieſem nach ſcheint ſich der Staat das Recht vorbehalten zu haben, die auf die Bullen Provida solersque und Ad dominici gregis custodiam gegründete gegenwärtige Ordnung durch einen Federzug aufheben und überhaupt die **Gegenſeitigkeit** der Verpflichtungen nicht anerkennen zu dürfen.

mehrere hundert tauſend Gulden gekoſtet, größtentheils durch Staatsmittel aufgeführt, die proteſtantiſche Kirche in Freiburg mit 112,000 fl. von Staatsgeldern gebaut, und auch andere Baubedürfniſſe der Proteſtanten auf dieſelbe Weiſe befriedigt. Die Katholiken denken entfernt nicht daran, den Proteſtanten dieſe Schenkungen, wozu von katholiſcher Seite weſentlich beigetragen wurde, zu mißgönnen, ſie wünſchen aber, daß man ihren Bedürfniſſen dieſelbe Rückſicht gewähre, was bisher nicht geſchehen iſt. Mit welch ſchneller Sorgfalt man für die 154 übergetretenen Proteſtanten zu Mühlhauſen eine Pfarrei und Kirche gegründet, iſt oben erwähnt, nur dieſem Vorfall verdanken die Katholiken die Errichtung einer Pfarrei in Pforzheim mit einem widerruflichen Simultaneum (1823), nachdem dort gegen 400 Katholiken bei 30 Jahren ſich mit Privatgottesdienſt begnügen mußten. In Wertheim und Durlach haben die Katholiken Pfarreien erhalten, für den Kirchenbau in Wertheim und Heinsheim wurden aus Staatsmitteln 18,800 fl. bewilligt, mehreren andern Gemeinden aber eine ſolche Beihülfe abgeſchlagen [1]), in Durlach haben die Katholiken nur einen Betſaal, der nicht einmal ihnen gehört, in Kehl eine erbärmliche Kirche, in Lahr (mit 500 Seelen), in Lörrach (360 S.), Schopfheim (310 S.) und Emmendingen (200 S.) weder Pfarreien noch Kirchen. Wie ſchwer hält es in Mannheim, bei einer katholiſchen Bevölkerung von 11,000 Seelen eine zweite katholiſche Pfarrei zu errichten, anderes nicht zu erwähnen.

---

[1]) Die Unterſtützung beſchränkte ſich für die Katholiken, wie anderwärts, nicht ſelten auf die Erlaubniß, Beiträge, resp. Almoſen, für ihre Kirchenbauten ſammeln zu dürfen, wobei ſie indeſſen nicht übel fahren dürften, wenn proteſtantiſche Gemeinden ihnen eben ſo großmüthig an die Hand gingen, wie z. B. die katholiſche Gemeinde zu Freiburg den dortigen Proteſtanten, deren jüngerer Prediger aber auch hiefür ſo dankbar geweſen iſt, daß er ſeine Gemeinde über den „Papſt und deſſen alte Anmaßungen“ bald darauf zu unterrichten beliebte.

Digitized by Google

2. **Der Staat thut beinah nichts für die wachſenden Bedürfniſſe der katholiſchen Landpfarreien.** Dieſe Bedürfniſſe ſteigen mit der Bevölkerung beſonders in denjenigen Gegenden, wo die Wohnungen zerſtreut ſind. Als die Klöſter noch beſtanden, konnte die Seelſorge in dem gebirgigen Oberlande leichter geführt werden wie jetzt, wo es an Leuten und Mitteln fehlt. Nach dem §. 9 des Religionsedikts hat aber der Staat, wie wir oben gezeigt, für das eingezogene Kloſtervermögen die Pflicht übernommen, den kirchlichen Bedürfniſſen der Katholiken Mittel beizuſchießen. Ob das nothwendig ſey, wird folgende Ueberſicht beweiſen. Wir haben im Lande 107 Kaplanei-Beneficien, wovon 94 auf das Oberland kommen, dieſe ſind bei weitem nicht alle für Orte geſtiftet, die keine Pfarrei haben, ſondern meiſt zur Aushülfe ſchon beſtehender Pfarreien, und die Kapläne werden nebenbei zur Beſorgung kirch- und pfarrloſer Orte verwendet. Solcher Gemeinden und Orte haben wir ſehr viele, denn nach unſerer Zählung gibt es 144 katholiſche Dörfer oder Gemeinden von 200 Einwohnern, die keinen Pfarrer und keine Kirche oder auch keinen regelmäßigen Gottesdienſt haben, 104 ſolcher Orte zählen über 300 Einwohner, 43 über 400 Seelen, 33 über 500 Bewohner, 25 über 600 Menſchen, 7 über 700 Seelen, 4 über 800, ja es gibt 1 über 900, 1 über 1000, 2 über 1100 und 1 über 1500 Einwohner, die keinen eigenen Seelſorger und Gottesdienſt beſitzen, wozu noch kommt, daß wir Pfarreien mit 10 bis 24 Filialen haben, welche hie und da einen Umfang von einer Quadratmeile und mehr einnehmen. Kann nun die Nothwendigkeit nicht geläugnet werden, mehrere katholiſche Pfarreien und Beneficien zu gründen, ſo thut doch die Regierung nichts mehr dafür, und überläßt den Katholiken, ſich durch Stiftungen, Beiträge der Gemeinden, Verwendung der Intercalargefälle, Abzüge von Pfarrbeſoldungen u. dgl. zu helfen und glaubt etwa für die Katholiken genug zu leiſten, daß ſie noch für einige Stadtpfarreien und kleinere Bedürfniſſe jährlich 2055 fl. bezahlt, während ſie den Proteſtanten unter demſelben Titel 16,000 fl.

Digitized by Google

bewilligt, anderes zu geſchweigen [1]). Hat ſich auch die Regierung in neueſter Zeit tief in Ausgaben für materielle Zwecke geſteckt und ſchützt die Unzulänglichkeit ihrer Mittel vor, ſo darf ſie doch daneben das religiöſe Element des Volkslebens weder vergeſſen, noch viel weniger vernachläſſigen oder geringſchätzen; ſie ſoll das eine thun und das andere nicht unterlaſſen.

3. Das katholiſche Stiftungsweſen hat nicht die gehörige Sicherheit ſeines Beſtandes und ſeiner Verwendung. Wie oft und lang ſind die gerechteſten Anforderungen in dieſer Hinſicht gemacht, wie viele Klagen laut geworden, und dennoch beſteht die Regiekaſſe fort, die Größe, Verwaltung und Abſicht vieler Stiftungen iſt zum Nachtheil der Berechtigten und der Katholiken überhaupt ſo unbekannt, daß es nicht wundern darf, wenn neulich in Freiburg der Verſuch gemacht wurde, katholiſche Stiftungen den Proteſtanten zuzuwenden. Wie willkührlich die Staatsbehörden bis gegen das Jahr 1830

[1]) Nicht mit Stillſchweigen darf übergangen werden, daß die in den Religionsfond fließenden Intercalargefälle ſehr beträchtlich ſind, und mit den Verausgabungen an Tiſchtitulanten ꝛc. in keinem gleichmäßigen Verhältniſſe ſtehen, indem gerade die fetten Pfründen am längſten erledigt bleiben, und die armen Vicare und Pfarrverweſer, trotz der ihnen ſo häufig zugemutheten Wanderungen, nicht die geringſte Vergütung der Reiſekoſten empfangen. Während der Vacatur werden die Beneficien mit Kriegsſchuldenkoſten belaſtet und denſelben neue Verbindlichkeiten zugeſchoben, z. B. unentgeldliche Paſtoration der in proteſtantiſchen Ortſchaften anſäßigen Katholiken. Für Aufbeſſerung ſchlecht dotirter Pfründen (es gibt deren, die kaum ſo viel ertragen, als der Gehalt eines Pfarrverweſers ausmacht) wird wenig oder nichts gethan. In dieſem Betreff könnte Baden von dem benachbarten Würtemberg Vieles lernen. Wir wollen übrigens nicht vergeſſen, daß das Ordinariat zu Freiburg die heilige Verpflichtung hat, die Gerechtſame und den Beſitzſtand der Pfründen zu ſchützen und aufrecht zu erhalten, eine Verpflichtung, durch deren ſorgſame Erfüllung es unter andern nicht wenig ſich im Zutrauen der untergeordneten Geiſtlichkeit befeſtigen könnte.

Digitized by Google

mit den katholiſchen Stiftungen umgegangen, iſt ſo oft zur Sprache gekommen, daß man mit Ernſt daran denken muß, die Vorſchrift der Verfaſſung über die Heiligkeit des Stiftungsgutes zur Wahrheit zu machen, und den vielen Wohlthätern, welche darauf hin und auf die öffentliche Bekanntmachung der Staatsgenehmigung der Stiftungen fortfahren, ihren benöthigten Glaubensgenoſſen zu helfen, nicht ihr Vertrauen zu erſchüttern. Denn der Staat kann die Stiftungen nicht entbehren, er hat die Geldmittel nicht, um für alle Unterſtützungszwecke auszureichen, das Wenigſte, was man daher von ihm mit Recht verlangen darf, iſt ſein Schutz für die Verwaltung und Verwendung der Stiftungen. Es wäre ſehr dankenswerth, wenn die Regierung, wie es früher im Fürſtenthum Bruchſal geſchah und jetzt noch anderwärts, z. B. in Oeſterreich ſtattfindet, eine gründliche und kurze Ueberſicht des Stiftungsweſens beider Confeſſionen fertigen ließe, worin nach den teſtamentariſchen oder überhaupt maßgebenden Beſtimmungen der Stifter und Schenker angegeben würde, 1) in was jede Stiftung oder Schenkung beſteht, worauf ſie gegründet iſt, 2) welchen Kapitalbetrag, welche Anlage und welche Verwaltung ſie hat; 3) für welchen Zweck ſie beſtimmt und wer zu ihrem Genuß berechtigt iſt, 4) welche Verpflichtungen und welche Laſten außer den Verwaltungskoſten darauf liegen. Für den praktiſchen Gebrauch reichen dieſe Ausgaben hin; das Geſchichtliche, wie mit dieſen Stiftungen verfahren wurde, gehört in ein anderes Gemälde.

Was die Rechte der Katholiken in Hinſicht ihrer Geiſtlichkeit betrifft, ſo ſtellen ſich folgende Beſchwerden heraus.

1. Die geſetzliche Freiheit der Biſchofswahl iſt von der Regierung thatſächlich aufgehoben. Die letzte Wahl des Erzbiſchofs iſt noch in Aller Angedenken und die Katholiken müſſen förmlich gegen die Wiederholung ſolcher Wahleingriffe proteſtiren. Der Regierung kommt es zu, ein Verzeichniß der ihr angenehmen Perſonen aus den vorgeſchlagenen Candidaten zu machen, dem Domkapitel muß aber die freie Wahl gelaſſen werden, aus dem Verzeichniß denjenigen Mann auszuſu-

chen, welchen es nach ſeinem Gewiſſen für den würdigſten erkennt.

2. Dem Erzbiſchof ſind die innern Kirchenrechte genommen, die er kraft ſeines Amtes und der Bullen haben ſoll. Die Regierung maßt ſich ein dogmatiſches Genehmigungsrecht aller Verfügungen des Erzbiſchofs an, er muß ſeine Agende, Katechismus, Geſangbuch, Faſtengebote, Direktorium u. dgl. zur Erlaubniß vorlegen, Viſitationen, religiöſe Schulbücher und Prüfungen unterliegen dem Gutfinden der Regierung [1]). Zur Einwirkung auf den Volksunterricht hat der landesherrliche Decan allein die Befugniß, der erzbiſchöfliche keine, ſo daß dieſe allmälig eingehen.

3. Anderntheils zwingt man den Erzbiſchof, ſeine Befugniſſe zu überſchreiten, wenn es ſeine amtlichen Verhältniſſe zum Papſte betrifft. Keine kirchliche Schwierigkeit ſoll mehr in Rom entſchieden werden, ſondern im Lande, die päpſtlichen Reſervationen ſind von der Regierung verworfen, ſie will den Erzbiſchof nöthigen, dagegen zu handeln, er ſoll z. B. Ehedispenſen im erſten und zweiten Grade der Verwandtſchaft ertheilen, was er nicht darf, und damit keine Entſcheidung vom Papſte eingeholt werden kann, darf weder an ſeine, noch an die Curie des Erzbiſchofs etwas bezahlt werden. Die Regierung nimmt keine Rückſicht auf das Kirchengeſetz über die gemiſchten Ehen [2]), ſie verlangt vom Erzbiſchof,

---

[1]) Es iſt ſchon vorgekommen, daß Regierungsbeſcheide, die das Anſehen des Biſchofs beeinträchtigen mußten, durch den Druck veröffentlicht wurden, was nicht ohne höheres Mitwiſſen geſchehen ſeyn konnte. So verhält es ſich mit der Angelegenheit des famoſen Schaffhauſer Vereines. Was würde die Regierung dazu ſagen, wenn das Ordinariat ſich des Wiedervergeltungsrechtes bediente, und z. B. die Verhandlungen über die gemiſchten Ehen, namentlich das Gutachten eines bekannten Joſephiners, dem Drucke übergäbe?

[2]) Ueber den Punkt der „gemiſchten Ehen“ ſchwebt ein geheimniß-

Digitized by Google

daß er ſogar Ehen mit geſchiedenen Proteſtanten zulaſſe und ſtellt die weltlichen Geſetze, die ohne alle Rückſicht auf Religion gemacht ſind, als Maßregeln über den Kirchenglauben.

4. Das natur- und rechtsgemäße Verhältniß der Geiſtlichkeit zu dem Erzbiſchof iſt durch die Regierung zerſtört. Der Geiſtliche hat keinen canoniſchen Rechtsſchutz, er unterliegt auch in rein geiſtlichen Geſchäften der Willkühr weltlicher Beamten, worüber in beiden Confeſſionen bitter geklagt wird. Der Beamte verhängt Geldſtrafen über den Pfarrer, der eine nach ſeiner Kirche verbotene Ehe nicht amtlich verkünden will, da wird keine Rückſicht auf die beſchwornen Kirchenpflichten des Pfarrers genommen, das weltliche Geſetz und die adminiſtrative Rauhwerkerei des Beamten fahren ſchonungslos über ihn her, die Regierung thut nichts, um dieſen Zuſtand der religiöſen Sklaverei zu ändern, im Gegentheil haben ſich nur jene Geiſtlichen ihres zuthunlichen Schutzes zu erfreuen, die gegen den Erzbiſchof Oppoſition machen und ſich gegen kirchliche Satzungen auflehnen [1]). Daher denn auch nur die Schattenbewilligung

volles Dunkel, das der Verfaſſer der Broſchüre nicht zu beſeitigen geſucht hat. Auch wir wollen hierorts nicht darauf eingehen, ſondern nur bemerken, daß in Baden nicht der geringſte Anlaß zu Streitigkeiten in dieſem Stücke vorhanden wäre, wenn es wollte zugeſtanden werden, daß die kirchliche Einſegnung einer gemiſchten Ehe bei ganz oder theilweiſe akatholiſcher Kindererziehung „Anſtände" habe. Da nämlich das Geſetz die Einſegnung nicht zumuthet, wo ſie von Seiten der Kirche „Anſtände" findet, ſo würde eine Interpretation des Geſetzes allen Colliſionen vorbeugen können.

[1]) Man weiß in Baden recht gut, was bei gewiſſen Herren in Carlsruhe der Ausdruck „Ultramontan" für eine Zauberkraft beſitzt, und verſteht es auch, ſich darnach zu richten. Dominik Kuenzer wußte wohl, daß es nichts verſchlage, ein erzbiſchöfliches Verbot ad acta zu legen und ſich für ſeinen Heroismus mit einem Toaſte belohnen zu laſſen. Dagegen iſt eben ſo bekannt, wie denjenigen mitgeſpielt wird, die das Unglück haben, zufällig in dogmatibus unaufgeklärt zu ſeyn und Anſtoß zu erregen.

Digitized by Google

der erzbiſchöflichen Disciplinarſtrafgewalt, die wir oben beleuchtet haben [1]). Die Vergebung der Kirchenpfründen hat der Erzbiſchof nicht, man hat ihn mit dem Almoſen abgefunden, daß man ihm einige Präſentationen erlaubte [2]); nicht einmal einen Kirchendiener, Meßner oder Sigriſten kann er anſtellen. Nun, er mag ſich deſſen entſchlagen, wenn eine tüchtige Handhabung der Concursprüfung gute Geiſtliche liefert [3]); aber dazu gehört auch ein größerer kirchlicher Einfluß auf den Unterricht, der ganz in den

[1]) Die zugeſtandene Strafgewalt iſt ſo viel als keine. Uebrigens konnten und können jetzt noch Viele nicht einſehen, wozu hier der Biſchof Conceſſionen nöthig hatte. Was er darf und ſoll, das ſteht für ihn in der recipirten päpſtlichen Bulle, und er konnte es getroſt darauf ankommen laſſen, ob Jemand Luſt habe, ſeine rein geiſtlichen Erkenntniſſe und Cenſuren zu vereiteln. Man muß ſich nicht von Andern erflehen, was Einem von Haus aus als Eigenthum zuſteht, ſonſt hintertreibt man die Aufklärung, und verführt die Andern zu dem ſchädlichen Aberglauben, daß Chriſtus die Schlüſſel des Himmelreiches auf die Miniſterial-Bänke niedergelegt habe, wovon doch weder das Evangelium, noch der Katechismus etwas weiß.

[2]) Auch dies Almoſen war der Biſchof nicht gezwungen anzunehmen, weil nach dem gemeinen, auch im Badiſchen üblichen, Rechte zur Gültigkeit einer Wohlthat die freie Acceptirung des damit Bedachten gehört. Wüßten die Biſchöfe der oberrheiniſchen Kirchenprovinz, zu welchen Zugeſtändniſſen ſogar die Frankfurter Verſammlung in Betreff der freien Vergebung der Beneficien erbötig war, ſo hätten ſie dieſen Gegenſtand nicht ſo unthätig können auf ſich beruhen laſſen.

[3]) Mit dieſer erſt neuerlich, und, wenn wir nicht irren, auf den Grund der Verordnung vom Jahre 1830, eingeführten Concursprüfung hat es indeſſen ebenfalls eine eigenthümliche Bewandtniß. Es gehört nicht viel dazu, das beſtehende Statut ſo zu erweitern, daß, ähnlich der Würtembergiſchen Praxis, die Concurrenten nach Carlsruhe wandern und daſelbſt ſich für den Kirchendienſt legitimiren müſſen. Der Biſchof hatte kein Tridentinum und konnte nicht ſo leicht von der dortigen Vorſchrift abwendig gemacht werden.

Digitized by Google

Händen der Regierung iſt, und welche auf die religiöſe Bildung der Lehrer nicht die Aufmerkſamkeit verwendet, wozu ſie doch durch das Wohl des Staates dringend aufgefordert iſt.

Wie ſteht es alſo mit der Gewiſſensfreiheit der Katholiken in Baden, die nach der Verfaſſung ungeſtört ſeyn ſoll, wie mit dem Schutze, welchen jeder Landes-Einwohner für die Art ſeiner Gottesverehrung anzuſprechen hat?

In politiſcher Beziehung beſchränken wir uns auf eine Beſchwerde, nämlich die, daß den katholiſchen Intereſſen durch die Cenſur die öffentliche Vertheidigung gegen losgelaſſene Verunglimpfung und Anfeindung unterſagt iſt. Nicht ſowohl zum Angriff verlangen die Katholiken den Gebrauch der Preſſe, denn ſie bleiben gerne ruhig, wenn man ſie gehen läßt, ſondern zur Vertheidigung. Unſere Cenſur genehmigt alle Angriffe auf das katholiſche Kirchenweſen, im Solde und Hochmuth der umwälzenden Aufklärung iſt ihr Alles recht, was gegen den Katholicismus geſchrieben wird, aber zu der Rechtlichkeit kann ſie ſich nicht erheben, auch dem Katholiken ein Wort zu ſeiner Vertheidigung zu gönnen. So kommt es, daß die inländiſchen Blätter faſt ſämmtlich gegen den Katholicismus gerichtet und die Katholiken genöthigt ſind, in auswärtige Schriften ihre Widerlegung einzurücken, und das geſchieht in Baden, wo die Regierung öffentlich erklärte, daß eine anſtändige Erörterung innerer Verhältniſſe nicht gehindert werde. Während ſie die Liberalität ſo weit treibt, daß ſie neulich einer Zeitung in der Reſidenz erlaubte zu drucken: es ſey jetzt an der Zeit, alle chriſtlichen Kirchen abzuſchaffen, verbot ſie einer andern die beſcheidenſte und einfachſte Schutzrede für unterdrückte Katholiken. Wenn die Cenſoren bis zu der Höhe gekommen ſind, daß ſie von der Abſchaffung der chriſtlichen Kirchen Heil erwarten und die Wahrung des Katholicismus gefährlich finden, dann mag ſich die Regierung bei denſelben bedanken, daß ſie mit ſo naiver Offenheit an der Auflöſung der Staatsgeſellſchaft arbeiten. Dieſe Erſcheinungen haben indeſſen alle ihre Urſache in der Krankheit der

Digitized by Google

Staatsgewalt ſelbſt, die nicht ſo viel Kraft beſitzt, ſich über ihr unterdrückendes Verhältniß zum katholiſchen Kirchenweſen zu erheben, und die wegen ihrer Reizbarkeit es vorzieht, in zerſtörender Zwietracht ſtatt in erhaltender Eintracht zu leben. Daher die Verkehrtheit ſolcher Cenſurmaßregeln und der Wahn, man könne den Katholiken den Mund verſchließen und wenn dieß geſchehen, würden ſie zufrieden bleiben. Trügeriſche Hoffnung, die am Gängelbande ängſtlicher Bedrückung hinſchleicht, während ſie zur einfachen Billigkeit zurückkehren könnte, und ſicher wäre, damit Jedermann zu befriedigen.

Die Anſtellung proteſtantiſcher Beamten in ganz katholiſchen Bezirken, der Vorzug der Proteſtanten für höhere Aemter und ähnliche Ungleichheiten wären an und für ſich kein Gegenſtand katholiſcher Religions-Beſchwerden, wenn die Regierung von allen Eingriffen in katholiſche Kirchenrechte abſtünde, ſo aber wird die confeſſionelle Partheilichkeit der Regierung zum politiſchen Fehler, deſſen Folgen ſie ſelbſt am unangenehmſten berühren möchten, und es iſt wenigſtens unklug, den §. 9 der Verfaſſung bei der theoretiſchen Gleichheit der Anſprüche bewenden zu laſſen und die §. 15 und 17 des dritten Organiſationsedictes zu vergeſſen. Wir übergehen manche andere Ungebühr, welche in dieſer Schrift erwähnt iſt, denn die Wiederholung der einzelnen Fälle ermüdet, auch wollten wir nur die Hauptſachen hier zuſammenſtellen.

So haben wir die Zuſtände der Katholiken in Baden dargelegt, um für ſie Beherzigung und Gerechtigkeit zu finden und dadurch, wie am Eingang geſagt, den innern Frieden herbei zu führen. Mancher hat dieſe Verhältniſſe nicht beachtet und nicht gekannt und daher arglos gemeint, es geſchehe den Katholiken kein Unrecht, er kann jetzt, darüber aufgeklärt, ſeine gute Geſinnung zur That werden laſſen und die Unbild helfen abwenden; diejenigen aber, welche ſich der Bedrückung ſchuldig gemacht, mögen aus der Schrift abnehmen, daß wir mehr wiſſen, als wir zur Zeit für nöthig erachten zu ſagen, und daß ſchon dieſes ſchwer auf ihnen laſtet. Die Katholiken, welche das Unglück

hatten, durch die Welt und ihren Wechſel zu religiöſen Neuerungen fortgeriſſen zu werden, mögen bedenken, daß die Scheu des gläubigen Volkes vor ihren Lehren und Grundſätzen eine Mahnung des Gewiſſens iſt, tiefer und mächtiger, als der verzweifelte Beifall zerriſſener Gemüther; und die altgläubigen Katholiken, die feſthalten an ihrer Kirche und darum von der Welt verſtoßen ſind und die Kränkungen des Hohns und der Beſchämung mit ſtillem Kummer dulden, nicht geeignet, den wortreichen Hochmuth der Abſprecher in ſeiner Nichtigkeit blos zu ſtellen, ſeyen ſie vertrauensvoll beruhigt, ihr Kummer wird Worte, ihre Duldung Sprache bekommen.

Die unerfreuliche Geſchichte unſers Kirchenweſens und die Beſchwerden der Katholiken in Baden ſind offen dem Publikum vorgelegt, wir wiſſen nicht, wie die Gegner darüber wegkommen wollen, aber wohl, daß ſie es nicht können. Sind die Beſchwerden ungegründet? dieſen Beweis mögen ſie verſuchen; ſind ſie herrſchſüchtig? verletzen ſie die Rechte des Staates, der proteſtantiſchen Kirche? davon werden ſie keinen Verſtändigen überzeugen. Die klügeren Feinde, welche wohl einſehen, daß mit den Stichwörtern der Mode, wie Obſcurantismus, Jeſuitismus u. dgl. gegen dieſe poſitiven Fundamente nichts mehr zu gewinnen iſt, auch wenn man ſich Mühe gäbe, noch ſchreckendere Worterfindungen zu machen, werden dieſes Spiegelgefecht dem Troſt ihrer Anhänger überlaſſen, um in den niederen Regionen den Lärmen zu unterhalten, während ſie ſelbſt den Schein der ruhigen Kälte erzwingen und von einer vornehmen Abfertigung ſich eine Wirkung verſprechen möchten, die ſie umſonſt erwarten. Still und ruhig ſtehen die Katholiken da, ohne Furcht und ohne Uebermuth, ſie haben Niemand getäuſcht, bedroht oder gedrückt, aber ſie laſſen ſich auch nicht täuſchen, nicht drohen, nicht bedrücken, Eintracht und Frieden wollen ſie durch Gerechtigkeit.

Digitized by Google

V.

Necrolog

des

Präſes des biſchöfl. Collegii in Hildesheim,

Franz Xav. Lüsken.

Wenn ein durch Tugenden und Verdienſte höchſt ausgezeichneter Mann nach langem Wirken und Streben endlich ſeine irdiſche Laufbahn verlaſſen hat, und ſein Geiſt in jene Gefilde hinübergewandelt iſt, wo kein Leid mehr trübt und kein Klageton mehr vernommen wird, ſondern er von Angeſicht zu Angeſicht erblickt, was er hienieden durch einen Spiegel räthſelweiſe ſah; ſo bleibt er bei denen, die ihm näher ſtanden und ihn kannten ſtets im geſegneten Andenken; ſoll aber ſein Thun und Handeln *allgemein* von der Mitwelt gehörig gewürdigt werden und ſein Namen bis zu den ſpäteſten Enkeln und Urenkeln in dankbarer Erinnerung fortleben; ſo eignet ſich hiezu nichts zweckmäßiger, als ſein Leben, wenn auch nur in möglichſt gedrängter Kürze, durch den Druck zu veröffentlichen. — Referent legt deßhalb aus innigen Dankgefühlen nachſtehende Zeilen in dieſen Blättern nieder, weil die Stadt und die Diöceſe Hildesheim ſeit Kurzem den Verluſt eines Mannes betrauert, der als Menſch — und als Prieſter — wohl nicht leicht ſeines Gleichen findet! — —

Franz Xaver Lüsken wurde am 3. April 1750 zu Paderborn geboren, wo ſein Vater, *Conrad Lüsken*, als Hiſtorien- und Portrait-Maler lebte. Seine Mutter, Ma-

ria Katharina, geb. Eilers, aus Kopenhagen, ſchenkte ihrem Gatten drei Söhne, von denen Franz Xaver der älteſte war[1]). Frühzeitig in ſeinem väterlichen Hauſe an Frömmigkeit, Ordnungsliebe und Thätigkeit gewöhnt, übergaben ihn die Eltern der öffentlichen Stiftsſchule am Busdorf in Paderborn. Nach hier beendigtem Elementar-Unterrichte betrat er im November[2]) 1760 ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn an dem hochfürſtlichen Theodorianum daſelbſt und ſtellte ſich während der ſieben Jahre, die er an ſelbigem verlebte, durch ächte Religioſität, Sittlichkeit, Fleiß und Talente ſeinen Mitſchülern als Muſter auf[3]). Seiner innern Stimme folgend, ging er im October des Jahres 1767 in's Noviziat nach Trier, um ſich daſelbſt zum Orden des heiligen Ignatius von Loyola vorzubereiten. Zwei Jahre lebte er hier als Novize, und im October 1769, wo er ſein Gelübde (votum simplex) ablegte, war er Repetens studia, und der Suffragan von Trier, Johann Nicolaus von Hontheim, auch unter dem Namen: „Justinus Febronius" bekannt (geboren 1701, 1748 Weihbiſchof von Trier, ſtarb 1790), ertheilte ihm die niedern Weihen.

Lüsken wurde im Herbſte des Jahres 1770 vom Ordensprovinzial nach Hildesheim beſchieden, um am hieſigen fürſtbiſchöflichen Gymnaſio als Lehrer zu functioniren. Das erſte Jahr war er Magister graecus und ſeine Verpflichtung beſtand darin, den Schülern der Humaniora (4te und 5te Klaſſe) täglich eine Stunde im Griechiſchen, Mathematik und

---

1) Der zweite Sohn ſtarb als Apotheker in Amſterdam, der jüngſte als Doctor der Medicin in Paderborn.

2) Die Schulferien erſtreckten ſich vor Zeiten vom 29. September bis 3. November.

3) Franz Joſeph, Graf v. Gondola, Weihbiſchof und Generalvicar von Paderborn, auch Biſchof von Tempe, ertheilte ihm die heilige Firmung. Gondola wurde, nach Beſſen's Angabe, 1751 paderborn'ſcher Weihbiſchof und ſtarb 1774.

Digitized by Google

Geographie zu ertheilen; das zweite Jahr übernahm er die Infima, und im dritten Jahre wurde er Lehrer der Secunda und Präſes der Todesangſt-Bruderſchaft (Praeses sodalitatis agoniae). In dieſem Jahre traf nun ſeinen berühmten Orden das harte Schickſal, vom Papſte Clemens XIV. aufgehoben zu werden. Anfangs hatte ſich zwar der Papſt gegen die Anmaßungen der Ordensfeinde geſträubt, endlich gab er nach und erließ am 21. Julius 1773 das Breve: „Dominus ac Redemptor noster Jesus Christus", demzufolge die Geſellſchaft ſupprimirt wurde. — Als den hier im Collegio reſidirenden Vätern der Geſellſchaft Jeſu am 7. October desſelben Jahres von der dazu beauftragten Commiſſion das Aufhebungs-Decret eröffnet ward[1]), war Lüsken in ſeiner Heimath, um dort ſeinem ſchwächlichen Körper im Kreiſe ſeiner Eltern und Verwandten für das kommende Schuljahr neue Kräfte zu verſchaffen. Nach einigen Wochen kehrte er zurück, und in Folge einer von dem Fürſtbiſchofe Friedrich Wilhelm, Freiherrn von Weſtphalen zu Fürſtenberg (reg. von 1763 bis 1789), und dem Domprobſte und Official Levin von Wenge (reg. von 1769 bis 1776), neu eingerichteten Schulordnung, die aber den Vätern des Collegiums verblieb, weil der Fürſtbiſchof einſah, daß ihr Erziehungsſyſtem für Kirche und Staat am zweckmäßigſten ſey, mußte er die Infima wieder übernehmen. — Lüsken wurde nach zurückgelegtem Schuljahre, um Michaelis 1774, von dem hieſigen Suffragan und Biſchof von Samoſaten, Johann Ignaz von Sierſtorpff (ſt. 21. Mai 1779), zum Prieſter geweiht, und dadurch ward ihm auch die Ausſicht auf ein Pfarramt

---

1) Zu der von dem Fürſtbiſchofe ernannten Commiſſion gehörten der Domherr Alexander Friedr. Freiherr von Elverfeldt (ſt. 7. Auguſt 1805 zu Paderborn), der Canonicus Wilhelm von Schultz (ſt. 26. November 1810), und der Hof-Capellan Caspar Rudolph Hagemann (ſt. 31. Auguſt 1789). Nach den Original-Acten.

Digitized by Google

gegeben; indeß er verblieb dem Collegio als Lehrer, weil ihm die Bildung der Jugend zu ſehr am Herzen lag.

Nachdem nun der Verewigte einigemalen den Lehrcurſus der grammatiſchen und rhetoriſchen Klaſſen durchgegangen hatte, mußte er in Folge eines unheilbar ſcheinenden Augenübels im Jahre 1783 ſein Lehramt niederlegen. Mit betrübtem Herzen verließ er hierauf das Collegium, weil ſein Krankheitszuſtand verlangte, ſich von allen Geſchäften zurückzuziehen, und reiste nach Paderborn, um dort unter der Pflege ſeiner noch lebenden Mutter bald wieder geneſen zu können. Mehrere Monate vergingen, ehe dieſe körperlichen Leiden gehoben waren; indeß er geneſete, kam nach Hildesheim zurück, und der Fürſtbiſchof beſtimmte ihn nun zum Miſſionär und Schul-Inſpiciator der hieſigen Diöceſe. So vielſeitig dieſe wichtige Beſtimmung ſeine Kräfte in Anſpruch zu nehmen ſchien, ſo thätig widmete ſich der unermüdete Eiferer den ihm obliegenden Functionen. — Als Miſſionär war er ein treuer Diener am Altare des Herrn, trug mit heiliger Begeiſterung dem Volke das Wort Gottes vor und wirkte auf dasſelbe im Beichtſtuhle; als Schul-Inſpiciator warf er ſein Hauptaugenmerk auf die Verbeſſerung der Stadt- und Landſchulen. Er führte beſſere Lehrbücher ein, brachte überall eine zweckmäßigere Ordnung und Lehrart auf, drang auf einen fleißigen Schulbeſuch der Kinder, und damit dieſen auf eine leichtere Art die Anfangsgründe ihrer Mutterſprache beigebracht werden konnten, gab er ihnen eine ſelbſt bearbeitete Fibel in die Hände [1]).

[1]) Die Fibel wird gegenwärtig noch in den Schulen gebraucht. — Außer dieſem Buche ſind von ihm verfaßt und im Drucke erſchienen: 1. Eine Rede „über die Schätzbarkeit des Schullehreramts", gehalten am 27. Mai 1790 bei Eröffnung der Normalſchule, gedruckt bei Chr. Walter Schlegel. 2. Katholiſches Gebetbuch für die Jugend, nebſt einem Anhange von Geſängen aus dem Stift-Hildesheimiſchen Geſangbuche, gedr. bei J. C. Katthagen. 3. Kurze Lebensbeſchreibung des heiligen Franz von Xavier, gedr. bei J. C. Katthagen.

Der Verewigte konnte nach Verlauf von wenigen Jahren ſchon auf die Früchte ſeiner mühevollen Saaten mit Freuden hinabſehen; allein die Abſchaffung des alten Geſang- und Gebetbuches und die Einführung des von dem osnabrück'ſchen Domvicar Rudolph Deutgen derzeitig herausgegebenen Geſang-, Gebet- und Erbauungsbuches verurſachten ihm auf der andern Seite manche bittere Stunden, ſo daß er ſich in Folge ſeines zu großen Eifers bei einigen Dorfgemeinden einer förmlichen Verfolgung ausgeſetzt ſehen mußte. Die Ausführung ſeines Planes ſuchte er zwar durch eine von dem Fürſtbiſchof erlaſſene Verfügung zu ſichern, und bewirkte auch auf ſeine am 26. Februar 1787 gemachte Vorſtellung, daß denjenigen Einwohnern der domcapitulariſchen Aemter (Marienburg, Steinbrück und Wiedlah), welche ſich ein ſolches Buch anzuſchaffen nicht im Stande wären, es unentgeldlich verabreicht würde; die Dorfſchaften der Domprobſtei, beſonders Algermiſſen und Harſam, lehnten ſich aber dagegen auf, und als man Seitens der Regierung die Gemeinde Harſum fernerhin dazu zwingen wollte, brachen hier im Junius des Jahres 1792 Unruhen aus. Die Rädelsführer wurden

---

Lüsken's vielſeitig ausgebildeter Geiſt hat auch in der Poeſie mehrere ausgezeichnete Pieçen geliefert; wir erinnern 1. an die Ode auf den Conſecrationstag des Abtes Wilhelm, von dem berühmten Benedictiner-Stifte zu St. Michael hieſelbſt, 13. Juli 1800. 2. Ode auf die Königin Louiſe von Preußen bei ihrer glücklichen Ankunft in Hildesheim am 18. Junius 1806. 3. Ode auf Se. Maj. Georg IV., König von Großbritannien und Hannover, bei ſeiner Anherokunft in ſeine deutſchen Staaten im Jahre 1821 (ſoll von den damals eingereichten Gedichten mit das beſte geweſen ſeyn). 4. Ode auf den Conſecrationstag des Biſchofs Franz Ferdinand von Hildesheim, am 11. September 1836. — Verbeſſert ſind von ihm und dem Präſes Hrn. Scherz die Gebet- und Geſangbüchelchen der Todesangſt-Bruderſchaft, der Xaverianiſchen Andachten u. ſ. w.

Digitized by Google

zwar hart geſtraft, die Erreichung des Zweckes blieb jedoch erfolglos [1]).

Lüsken oblag noch einige Jahre dem Amte eines Miſſionärs und Schul-Inſpiciators, nachdem ihn aber der Fürſtbiſchof Franz Egon, aus dem freiherrlichen Geſchlechte der von Fürſtenberg (reg. von 1789 bis 1802 als Fürſt, und ſtarb 1825) durch das am 21. Dezember 1794 erfolgte Ableben des Präfectus (Director) des biſchöflichen Gymnaſiums, Joſeph Anton Cramer [2]), rühmlichſt bekannt durch ſeine „phyſiſchen Briefe über Hildesheim und deſſen Gegend“, durch ſeine „lyriſche Ueberſetzung der Pſalmen“ und verſchiedene Gelegenheits-Gedichte, zu deſſen Nachfolger beſtimmt hatte, legte er jene Aemter nieder; der von ihm gegründeten und am 27. Mai 1790 eröffneten Normalſchule ſtand er übrigens noch bis 1800 als Lehrer vor [3]).

Die vielfachen Verdienſte, welche ſich der verewigte Lüsken um das biſchöfliche Gymnaſium erworben, ſichern ihm allein ein Denkmal in der hildesheimiſchen Geſchichte, länger dauernd als tönendes Erz; denn daß uns ſelbiges bis jetzt noch geblieben und nicht ſchon längſt mit dem hier beſtehenden lutheriſchen Gymnaſio iſt vereinigt worden, haben wir ihm zu verdanken, wie der geneigte Leſer aus dem fernern Verfolg dieſer Biographie ſehen wird.

Denn als in Folge des mit Frankreich am 9. Februar

---

1) Die Gemeinde Harſum hat der gegen die Regierung deßhalb geführte Prozeß über 600 Thaler gekoſtet.

2) P. Joſeph Anton Cramer wurde am 12. Februar 1737 zu Paderborn geboren, trat am 27. October 1755 in den Jeſuiten-Orden daſelbſt und mußte ſpäter im Collegio hieſelbſt das Lehramt übernehmen; die von ihm edirte Ueberſetzung der Pſalmen, 1ter Theil, erſchien in Hildesheim bei J. C. L. Tuchtfeld im Jahre 1787, die phyſiſchen Briefe wurden im Jahre 1792 bei C. W. Schlegel gedruckt.

3) Siehe Note auf Seite 57.

Digitized by Google

1801 geſchloſſenen Lüneviller Friedens das Hochſtift Hildesheim ſäculariſirt und am 3. Auguſt des Jahrs 1802 mit dem preußiſchen Staate vereinigt ward, verſuchte auch bald darauf der hier ſtationirte preußiſche Regierungs- und Tribunal-Präſident Silberſchlag mit dem Domainen-Director Heyer eine Vereinigung der beiden Gymnaſien zu Stande zu bringen, zumal das aus lauter proteſtantiſchen Mitgliedern gebildete Magiſtrats-Collegium hieſiger Stadt dabei nicht unthätig war, den Plan baldigſt verwirklicht zu ſehen. — Lüsken widerſetzte ſich heftig dagegen, aber ungeachtet ſeiner gemachten Vorſtellungen an die höhere und höchſte Behörde wäre der zweite Verſuch wahrſcheinlich geglückt, hätte nicht die bei Jena am 14. October 1806 gelieferte Schlacht Alles vereitelt. Zur Zeit der weſtphäliſchen Fremdherrſchaft (1807—1814) wurde nun der gedachte Plan von Neuem wieder aufgegriffen und die Ausführung desſelben vorzüglich von dem damaligen Staatsrath und General-Director des öffentlichen Unterrichts im Königreiche Weſtphalen, Baron von Leiſt, eifrigſt betrieben. Lüsken bot nun Alles auf, die Ausführung des Vorhabens wo möglich zu verhindern und ſo lange ihn auch ſein Freund, der hieſige Unterpräfect Franz Anton Blum (nachheriger Geheimer-Juſtiz-Rath und Conſiſtorial-Director) ſchützen konnte, wurde nichts Nachtheiliges vorgenommen, als dieſer aber wegen Deſertion ſeines Sohns ſeiner Stelle entſetzt ward und ihm ($18\frac{1}{1}\frac{2}{1}$) Georg von Hammerſtein 1815 folgte, ſchien ein Unſtern über das biſchöfliche Gymnaſium aufzugehen, denn die Vereinigung beider Gymnaſien wurde jetzt förmlich decretirt. Der Verewigte reiste hierauf eiligſt nach Caſſel und hatte deshalb mit Baron von Leiſt eine Conferenz, in der er mündlich und ſchriftlich ſeine Vorſtellung machte, indeß die ihm gegebene Antwort war nicht die erfreulichſte. Sehr betroffen nach Hildesheim zurückgekehrt ſuchte er nun den Fürſt-Biſchof Franz Egon zu bewegen, ſich der Sache des Gymnaſiums thatkräftig anzuneh-

Digitized by Google

men. Mittlerweile wurde der hieſige Unterpräfect von Hammerſtein auf den Befehl des Kaiſers Napoleon arretirt und von hier hinweggeführt, weil ſein Bruder, Oberſt William, jetzt k. k. General-Feldmarſchall-Lieutenant commandirend in Ofen, mit einem Huſaren-Regiment an der ſächſiſch-böhmiſchen Grenze zu den Oeſterreichern übergegangen war, und dadurch gerieth nun die Sache auf einige Zeit in Stocken. — Als ihm nachher von Nordenpflicht, jetzt königl. preußiſcher Regierungs-Präſident zu Marienwerder, folgte, drang dieſer im Einverſtändniſſe mit Leiſt, ungeachtet der Fürſt-Biſchof auf Lüsken's Rath eine von ihm und dem entſetzten Unterpräfect Blum verfertigte Petition an den Miniſter des Innern, Grafen von Wolfrath im September des Jahrs 1812 eingereicht hatte und Lüsken abermals nach Caſſel geweſen war, um durch ſeine Vorſtellung bei Leiſt die Sache rückgängig zu machen, auf die Vollführung des decretirten Beſchluſſes. Nun wurden alle nur mögliche Vorkehrungen getroffen, die Vereinigung baldigſt zu Stande zu bringen; und ſchon waren die Bedingungen für beide Gymnaſial-Directoren gemacht, ſchon dem Director des lutheriſchen Gymnaſii, Dr. Billerbeck, die Schlüſſel zur katholiſchen Gymnaſial-Bibliothek [1]) übergeben u. ſ. w., ſchon ſollte in einigen Ta-

[1]) Durch den verewigten Lüsken hat auch dieſe Bibliothek einen bedeutenden Zuwachs von Manuſcripten, Incunabeln und koſtbaren Werken erhalten, von denen viele aus der urſprünglichen Jeſuitenbibliothek ſtammten, und im 30jährigen Kriege, wo die Väter der Geſellſchaft Jeſu über neun Jahre (vom 28. Julius 1634 bis October 1643) Hildesheim meiden mußten, durch die braunſchweig-lüneburgiſchen Truppen entwendet und dem herzoglichen Kammerherrn Joachim Götz geſchenkt waren. — Nach deſſen Tode erbte die Familie v. Bennighen ſeinen Nachlaß, und als dieſe im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein von dem hieſigen Kloſter St. Michael geliehenes bedeutendes Kapital nicht zurückzuzahlen im Stande war, bot ſie dem Prälaten dieſes Kloſters ihre Bibliothek an, und dieſer genehmigt

Digitized by Google

gen die Vereinigung wirklich ſtattfinden; aber auf einmal wurde der Unterpräfect von Nordenpflicht durch das hier (im Herbſt 1813) unerwartet eingetroffene von Beaulieu-ſche Freijäger-Chor gefangen genommen und forttransportirt, und das franzöſiſch-weſtphäliſche Reich hatte ſeine Endſchaft erreicht, wodurch dann auch das biſchöfliche Gymnaſium in ſeinem statu quo blieb. —

So war nun nach einem viermaligen Verſuche — Dank der göttlichen Vorſehung! — der beſagte Plan geſcheitert, hätte ſich übrigens Lüsken troß aller, vorzüglich zu Caſſel, erlittenen inhumanen Behandlung nicht ſo ſtandhaft gezeigt, und wäre er vielleicht in Abſicht um Erlangung höherer Würden und Aemter nachgiebiger geweſen, — wahrlich! die Vereinigung beider Gymnaſien würde derzeitig ſtattgefunden haben und dadurch dem Katholicismus in unſerm einſt ſo frommen Hochſtift der Todesſtoß gegeben worden ſeyn. — Nachdem die hieſige Stiftslande dem hannoverſchen Königthume ein-

auch das Anerbieten. — Lüsken, der eines Tages, nach der am 18. Februar 1803 erfolgten Suppreſſion des Kloſters, auf das dortige Bibliothekzimmer ging (die beßten Manuſcripte, ſieben Kiſten voll, hatten die Aufhebungs-Commiſſarien ſchon einige Tage vor der Aufhebung nach Berlin transportirt), um die Bücher zu inſpiciren, fand zufällig einen griechiſchen in Folio edirten Claſſiker mit dem gewöhnlich auf dem Titel- und Hinterblatte bemerkten Inſcriptions-Zeichen des hieſigen Jeſuiten-Collegii; — hiedurch aufmerkſam gemacht, ſuchte er fort und entdeckte nach und nach mehrere mit derſelben Signatur bezeichneten Werke. Nachdem ihm ſein Freund und Landsmann, der Prälat Wilhelm, über die Acquiſition dieſer Bücher Auskunft gegeben hatte, machte er den Fürſtbiſchof und den Unterpräfect Blum hiemit bekannt und ſtellte ihnen vor, daß es beſſer wäre, wenn das Collegium dieſe Bücher wieder erhielte; denn da man das Kloſter aufgehoben hätte, ſo könnten Bücher leicht veräußert werden. Lüsken's Vorſchlag wurde mit Zuſtimmung des Prälaten genehmigt, und dadurch wurde die Collegiums-Bibliothek um mehrere tauſend Bände reichhaltiger.

Digitized by Google

verleibt waren, wurde der geweſene Unterpräfect Blum und der Geheime=Regierungs=Rath Ryberg mit der Organiſirung derſelben beauftragt. Erſterer die Vorſchriften des Conciliums von Trient nicht außer Acht laſſend, wo es Sess. XXIII. C. 18. de reform. heißt: „daß den Biſchöfen die Direction der geiſtlichen Bildungs=Anſtalten einzig und allein zuſtände,“ ſorgte ſogleich dafür, daß dem Fürſt=Biſchof Franz Egon ein vom königl. hannov. Cabinets=Miniſterio gegebenes Decret d. d. 19. Sept. 1815 behändigt wurde, dem zufolge das biſchöfliche Collegium und Seminar lediglich nur der Adminiſtration des Biſchofs verbleiben ſollte.

Bis zum Jahre 1830 befolgte man hannoverſcher Seits dieſes Decret; als aber von dem königl. Miniſterio der Geiſtlichen= und Unterrichts=Anſtalten am 20. Junius gedachten Jahrs für das Königreich Hannover ein Oberſchul=Collegium etablirt war und der Oberſchul=Rath Kohlrauſch ſeine aus Münſter mitgebrachte Pädagogik überall in dieſem Staate einzuführen anfing, kam er auf ſeiner Inſpectionsreiſe auch nach Hildesheim. — Zuerſt beſuchte er, ni fallor, das lutheriſche königliche Gymnaſium, darauf ging er zu dem derzeitigen Biſchof Godehard Joſeph (1829—1835), um ihn von dem Zwecke ſeiner Reiſe in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer ſtatt zu proteſtiren und ſich auf die früheren Miniſteral=Verfügungen (d. d. 19. September 1815 und de an. 1816), ſo wie auch auf die Canonen der Kirche zu berufen (beiläufig bemerkt, die Lehrer dieſes Gymnaſii erhalten auch nicht einen Pfennig aus der Staats=Caſſe), erlaubte dem Oberſchul=Rath an ſeinem Gymnaſio zu inſpiciren, zu examiniren und zu reformiren, weil er fand, daß die an dieſem Inſtitute noch vorhandene Schulordnung, wenn gleich vom Fürſt=Biſchof Friedrich Wilhelm im Jahre 1773 edirt, ganz nach dem alten jeſuitiſchen Syſtem zugeſchnitten war. Mögen immerhin manche Einflüſterungen von Außen, ſowohl von Geiſtlichen, als

Digitized by Google

auch von Laien den Biſchof in ſeinem beklommenen Zuſtande dazu vermocht haben, daß er ſich den Reformen des Ober-ſchul-Raths nicht widerſetzen möchte; — unverzeihlich iſt und bleibt es, daß er ſich dadurch hat einſchüchtern laſſen und ſeine Rechte über das Gymnaſium nicht beſſer von ihm gewahrt ſind; denn die unausbleibliche Folge davon iſt jetzt, daß der Pflanzſchule des Katholicismus mehr und mehr Abbruch gethan wird. — Und was wird uns die Zukunft lehren! — Der Verewigte machte alsbald den Biſchof auf die für das Gymnaſium daraus hervorgehenden Gefahren aufmerkſam; allein ſeine Worte waren zu tauben Ohren geſprochen und die von ihm eingereichten vier bis ſechs bogenlangen Vorſtellungen wurden unberückſichtigt ad acta gelegt. — Kohlrauſch erwirkte nun bei dem königl. hannov. Miniſterio, daß daſſelbe am 22. April 1831 eine Verordnung erlaſſen mußte, wornach die bei einem Gymnaſio anzuſtellenden Lehrer in Zukunft ſollten zu Göttingen geprüft und nach dem Urtheile der Examinatoren angeſtellt oder verſetzt werden u. ſ. w. Als Lüsken hiervon Kunde erhielt, bat er dringend den Biſchof, ſich der Sache des Gymnaſii rührig anzunehmen und für ſelbiges zu ſorgen, damit es doch nicht durch ſein Verſchulden in die Hände der Proteſtanten fiele. Was geſchah? — Nichts! — Reformen über Reformen wurden vorgenommen und der im Geiſte Lüsken's wirkende Präfectus J. Wandt (jetziger Domcapitular und Regens) wurde ſeiner Stelle enthoben, weil er nicht gegen ſein dem Fürſt-Biſchof Franz Egon im Jahr 1824 gegebenes Verſprechen handeln wollte und konnte. — So ging es nun mit der Organiſirung des Gymnaſiums von Jahr zu Jahr immer weiter (conf. die religiöſe Zeitſchrift „Sion“ No. 37 des Jahrs 1841) und der genannte Oberſchul-Rath hätte ſchon in den Ferien des Jahrs 1834 einen Plan ausgeführt, wodurch daſſelbe früher oder ſpäter mit dem lutheriſchen Gymnaſio vereinigt werden mußte, hätte nicht der Biſchof und der weiland Conſiſtorial-

Director Pelizaeus in etwa Proteſt dagegen eingelegt. — Der Biſchof ſtarb am 30. Dezember 1835, und mit deſſen Tode ſchien nun dem hochbejahrten Präſes ein neuer Hoffnungsſtern aufzugehen, weil die Wahl am 10. März 1836 auf einen Mann fiel, der nach der Regel des heiligen Benedict gebildet war; allein er fand ſich bald getäuſcht: denn alle ſeine dem Neo-Conſecratus gemachten Vorſtellungen und Bitten, „die Rechte des Gymnaſii zu ſchützen und ſich der Direction desſelben ſelbſt anzunehmen,“ wurden wenig oder gar nicht berückſichtigt, und die von ihm eingereichten Notamina, Verordnungen u. ſ. w., denen zufolge der Biſchof ſeine Rechte über das Gymnaſium geltend machen könnte, fielen blos der biſchöflichen Regiſtratur anheim. — Sapienti sat! Aus dieſem erzählten Hergange der Sache hat ſich nun als erwieſen dargeſtellt, was der verewigte Lüsken für das biſchöfliche Gymnaſium gethan, was er für ſelbiges gelitten hat und wie er um deſſen Erhaltung bis zu ſeinen letzten Lebenstagen noch höchſt bekümmert geweſen iſt; — ob es in der Folge noch unſer Eigenthum bleiben wird, mag der Himmel wiſſen. So viel iſt ausgemacht, erhalten wir einen Biſchof (der letzte Franz Ferdinand, iſt ſchon ſeit dem 6. September 1840 todt), der nicht den wahren apoſtoliſchen Geiſt und Eifer hat, ſondern nur ein feiger Miethling des Herrn iſt, ſo wird uns Katholiken auch dieſes von unſern frommen Vorfahren geſtiftete Inſtitut — genommen, zumal der Zuſchnitt ſchon ganz dazu vor Augen liegt; und die jährlichen Revenüen desſelben (etwa 4500 fl.) außer dem Stipendien-Fond für arme Gymnaſiaſten, ſammt den Stiftungen für die Prämien und die Bibliothek, letztere ein Kapital von circa 23,000 Rthlr. bildend, fallen dann in den allgemeinen Staatsſeckel, aus dem Lehrer beſoldet werden, die mehr für die Bildung der Kinder der Welt, als für die der Kinder des Himmelreichs Sorge tragen müſſen! — Sufficiat.

Digitized by Google

— Schon der Fürſtbiſchof Franz Egon, deſſen beſonderes Zutrauen Lüsken genoß, bewirkte durch ſeine Vermittelung in Anerkennung ſeiner Verdienſte um das Gymnaſium, daß ihm der Papſt die durch den Tod des Domvicars Kleine vacirende St. Mathäus-Vicarie ertheilte, von der er am 6. Februar 1799 Beſitz nahm. Die geringen Einkünfte dieſer Präbende verwendete der Verewigte aber zu keinen andern Zwecken, als hilfloſe Gymnaſiaſten damit zu unterſtützen, auch dürftigen Handwerkern, nothleidenden Hausarmen und Kranken ihre Thränen des Kummers und Elendes damit zu trocknen. Als nun im Jahre 1800 der Praeses Seminarii, Henricus Scherz[1]), Kränklichkeits halber ſeine Würde niederlegen mußte, deſignirte ihn der Fürſtbiſchof zu deſſen Nachfolger. Mit Einſicht und Klugheit ſtand er auch dieſem wichtigen Amte vor, aber dadurch, daß er in der gewiſſenhafteſten Befolgung ſeiner Pflichten über die ihm untergebenen Alumnen ein wachſames Auge hatte und ſie ſtreng nach der Vorſchrift behandelte, wurde er von ihnen oftmals verkannt und erndtete ſtatt Dank — Unannehmlichkeit mancher Art, obgleich doch nur ſein ganzes Streben dahin gerichtet war, ihnen eine

---

1) P. Henricus Scherz, geboren im Jahre 1738 zu Paderborn, trat am 23. October 1756 in den Jeſuiten-Orden daſelbſt; im Jahre 17$^{7}/_{6}$, wurde er nach Hildesheim beſchieden, und verließ hier im Collegio als Präſes Seminarii und Muſikdirector (Director musicorum operum seu Praefectus chori musici, gewöhnlich auch „Muſikanten-Pater" genannt) am 4. November 1808 das Zeitliche. — Da, beiläufig bemerkt, durch die Väter der Geſellſchaft Jeſu hier im Dome die erſten muſikaliſchen Meſſen eingeführt wurden, — überhaupt ſah dieſer berühmte Orden von jeher viel auf Haltung feierlicher Andachten, und was ſtimmt wohl mehr das Herz des Menſchen zur Andacht an, als eine gut ausgeführte Kirchenmuſik! — ſo übertrug das Domkapitel dem hieſigen Collegio gegen 1612 die Aufführung derſelben, und ſeit der Zeit hat immer ein in der Muſik erfahrenes Mitglied des Collegiums die beſagten Kirchenmuſiken dirigirt.

Digitized by Google

ächt religiöſe und ſcientiviſche Bildung zu geben, damit ſie entweder als einſtige Seelſorger den ihnen anvertrauten Gemeinden wahre Nachfolger Chriſti wären oder ihm als tüchtige Lehrer im Gymnaſio zur Seite ſtänden. *Lüsken* hatte ſich als mehrjähriger Miſſionär eine practiſche Kenntniß in der Ausübung des Seelſorgeramts verſchafft, er war auch, beiläufig bemerkt, im Jahre 17$\frac{84}{85}$ drei Vierteljahr Pfarrer zu Dingelbe geweſen, dieſes veranlaßte den Fürſtbiſchof, ihm im Jahre 1792 den Unterricht in der Paſtoral-Theologie zu übergeben, weil er der Meinung war, daß ein in der Praxis Erfahrener mehr durch ſeinen Vortrag auf die Zuhörer wirken könne, als derjenige, der ſich nur durch Lectüre theoretiſche Kenntniß geſammelt hätte.. — Bis im Herbſte 1811 hörten die Alumnen des Seminars ſeinen lehrreichen Vortrag; da ihn aber *Franz Egon* durch den am 2. Julius desſelben Jahres erfolgten Tod des Präſes Collegii, *Friedrich Blumenberg*[1]), bald darauf in deſſen Stelle einſetzte, wurde er jener Function enthoben.

So waren nun in dem verdienſtvollen Entſchlafenen *drei* hohe Würden vereinigt, denn er war, wie geſagt, ſeit 1795 Präfectus des biſchöflichen Gymnaſiums, ſeit 1800 Präſes des Clerikal-Seminars, und ſeit November 1811 Vorſtand des biſchöflichen Collegiums — aber auch mit der größten Gewiſſenhaftigkeit und Pflichttreue wußte er einem jeden Amte vorzuſtehen, denn ihm fehlten weder Kenntniß noch Einſicht, weder raſtloſe Thätigkeit noch Ausdauer. *Lüsken*, der bei Uebernahme ſeines Vorſteheramts vom Collegio bemerkt hatte,

---

[1]) P. *Friedrich Blumenberg*, geboren am 2. November 1732, in dem nahe bei Hildesheim gelegenen Dorfe Himmelsthür, trat am 20. October 1753 in den Jeſuiten-Orden hieſelbſt, und wurde, nachdem er von dem Hauſe Geiſt, münſter'ſcher Diöceſe, zurückgekehrt war, im October 1766 Feſttagsprediger im Dom, am 23. October 1777 Domvicar, 1785 Präſes Collegii und Probſt des hieſigen Anuntiaten-Kloſters. —

daß von einigen nach und nach daſelbſt eingetretenen neuen Mitgliedern die Vorſchriften der vom Biſchof Friedrich Wilhelm herausgegebenen Hausordnung d. d. 19. October 1773 nicht genau befolgt wurden, erinnerte ſich noch lebhaft der vom Oberaufſeher des Collegiums, Levin von Wenge, am 1. October 1773 den ehrwürdigen Vätern in einer Conferenz geäußerten Worte: „wo keine Ordnung iſt, da herrſcht Erkaltung und Unordnung, dieſe müſſen aber von dieſem Hauſe weit entfernt ſeyn“[1]. — Er ſuchte, deßhalb dem fernern Uebel wo möglich vorzubeugen, und bewirkte bei ſeinem hohen Gönner, Franz Egon, daß die beſagten Vorſchriften der Hausordnung nicht allein erneuert, ſondern auch hie und da noch mit Zuſätzen vermehrt wurden, was denn auch am 23. November 1811 geſchah.

So lange es in ſeinen Kräften lag, drang er feſt auf die Befolgung dieſer Vorſchriften; mit dem am 11. Auguſt 1825 erfolgten Dahinſcheiden des Fürſtbiſchofs brach jedoch ſeine Macht, und er konnte manchen Neuerungen bei dem beßten Willen nicht entgegen wirken. — Als Präſes Collegii oblag ihm nicht allein die Pflicht, über den innern Haushalt ein wachſames Auge zu haben und die Einnahme- und Ausgabe-Regiſter zu beaufſichtigen, ſondern er war auch jetzt Pfarrer der St. Antonius- (ehemaligen Jeſuiten-) Kirche, und hatte für den hier zu haltenden Gottesdienſt zu ſorgen. — Dieſe Kirche, urſprünglich die Dom-Vicarien-Kapelle, für deren Mauerwände im Aeußern und im Innern, Weißung, Fenſter, Dach und Fach die Domfabrik (jetzt königl. Domänenkammer) zu ſorgen[2], für deren Altarſchmuck und ſonſtige Kirchen-Uten-

---

1) Ubi enim non est ordo, ibi horror est et confusio, quae ab *hac Domo* longissime absint. Dies die Worte des Domprobſtes L. v. Wenge.

2) Referent iſt nicht unbekannt geblieben, daß gegen Lüsken's Eingabe an die königl. Domänenkammer, betreffs der Reparatur des Deckengewölbes, ein Gegenbericht eingereicht iſt, demzufolge

ſilien im Innern das Collegium die nöthigen Koſten zu verausgaben hat, lag ihm als beſonderes Kleinod am Herzen. Gleich im erſten Jahre ſeines Vorſteheramts (1812) ließ er dieſelbe auf's Neue reſtauriren, wobei ihm ſein der Malerkunſt zugewandter Sinn gut zu ſtatten kam, gab den Altären einen neuen Anſtrich und Vergoldung, und dem Hauptaltare zwei von dem berühmten Frescomaler Joſeph Gregor Winckh verfertigte Gemälde[1]). Der ſteinerne Boden des beſagten Gotteshauſes, der im Laufe der Zeit ausgehöhlt oder durch zerfallene Grabſtellen eingeſunken war, wurde neu gelegt und die Koſten aus abgängigen Kirchen-Zierrathen, metallenen Grabinſchriften und milden Beiträgen beſtritten, und als in Folge der Säculariſation hieſiger Klöſter koſtbare Paramente verſilbert wurden, ſuchte er die beßten für ſeine Kirche durch eigene Geldopfer zu acquiriren. — Lüsken ſorgte übrigens nicht allein für die innere Ausſchmückung dieſer Kirche, ſein Hauptaugenmerk war auch darauf gerichtet, noch eine pünktlichere und regelmäßigere Haltung des Gottesdienſtes vorzuſchreiben, und damit ſeine Untergebenen in ihm ein nachahmungswürdiges Vorbild fänden, ging er ſelbſt ſonn- und feſttäglich in den Beichtſtuhl, hielt die feierlichen Andachten, und, wenn nöthig, paſſende Reden. In den ſpätern Jahren, wo ſeine Körperkräfte gänzlich abnahmen, und er den ihm obliegenden kirchlichen Functionen nicht mehr vorſtehen konnte,

---

der Collegiums-Fond die im Jahre $18^{26}/_{27}$ vorgenommene nöthige Reparatur mit 371 Thlr. hat beſtreiten müſſen; nach den Fabrik-Regiſtern der Domkirche und nach den Archivalien des ehemaligen Jeſuiten-Collegiums muß aber die Dom-Fabrik, jetzt die königl. Domänen-Kammer, für derartige Ausbeſſerungen ſtehen. Haec pro notitia.

[1]) Das untere Gemälde „die Abendmahls-Scene“ wurde früher nur am Gründonnerſtag auf dem Mittelaltare ausgeſtellt; das Bild im obern Altaraufſatze „Gott-Vater in den Wolken ſchwebend,“ war urſprünglich für das heilige Grab gemalt.

Digitized by Google

ließ er dieſelben durch verſchiedene Mitglieder des Collegiums verſehen, indeß um allen Difficultäten enthoben zu ſeyn, drang er bei ſeiner geiſtlichen Behörde darauf, ungeachtet es ihn ſein baares Geld koſtete, daß ihm ein Gehülfsgeiſtlicher zur Seite gegeben wurde, damit dieſer für ihn den Gottesdienſt verſehen mußte. Denn er pflegte oft zu ſagen: „Dieſes Haus (Collegium) iſt die Pflanzſchule des Katholicismus, das darf und muß ſeinen Gottesdienſt nicht aufgeben.“ —

Nachdem Deutſchland von der Fremdherrſchaft befreit und das Fürſtenthum Hildesheim mit der Krone Hannovers vereinigt war, erhielt der Verewigte im Jahre 1815 bei der neuen Organiſirung des hildesheimiſchen Hochſtifts von der Organiſations-Commiſſion (Geheim-Juſtizrath Blum und Geheim-Regierungsrath Ryberg) den Auftrag wegen Verbeſſerung der Schullehrerſtellen, ſämmtliche katholiſche Schulen zu inſpiciren und über die Einkünfte eines jeden Lehrers zu referiren. Bereitwillig unternahm er mit dem dazu beauftragten osnabrück'ſchen Dechant und Pfarrer Pieper dieſe Inſpectionsreiſe, zumal ihm die Verhältniſſe der Schulen am beßten bekannt waren, und ſo viel in ſeinen Kräften lag wurden die dringenden Wünſche der Petenten berückſichtigt.

Der Fürſtbiſchof Franz Egon, dem in Folge ſeiner geltend gemachten Rechte im Betreff der Adminiſtration des biſchöflichen Collegiums und der damit verbundenen Stiftung für arme Studenten, des Muſikregiſters und der Carthaus von dem königl. Kabinets-Miniſterio zu Hannover die Verfügung wurde, daß außer den beſagten Stiftungen auch die Dom-Currende und Johannis-Haus-Stiftung, welche man ſchon zum allgemeinen Armen-Adminiſtrations-Fond genommen, was aber Lüsken und zwar mit dem glücklichſten Erfolge zu verhindern gelang, in's künftige unter der biſchöflichen Verwaltung ſtehen ſollten, fand es für zweckmäßig, dieſe Stiftungen einer eigenen Verwaltungs-Commiſſion zu über-

tragen. Er ernannte deßhalb am 4. Februar 1816 eine aus fünf Mitgliedern beſtehende Commiſſion, zu der auch der verewigte Lüsken gehörte; als in der Folge ein neues Kapitel ſammt Biſchof wieder inſtallirt wurden, traten dieſe in die Rechte der Commiſſion ein und ſelbige löste ſich nach und nach auf.

In der am 7. October 1773 ſtatt gehabten Conferenz, in welcher, wie bereits geſagt, in Folge des vom Papſt Clemens XIV. gegebenen Suppreſſions-Breve den anweſenden Mitgliedern des hieſigen Collegiums ſammt und ſonders erklärt wurde, daß von nun an ihr Orden und deſſen Inſtitut ſammt deren Pflichten, welche ſie letzterm ſchuldig geweſen, aufhören und erloſchen ſeyen[1]), wurde alſo auch Lüsken ſeiner Ordensgelübde enthoben. Als der Papſt Pius VII. am 7. Auguſt 1814 durch die berühmte Bulle: Ad perpetuam rei memoriam den Orden wieder hergeſtellt und bald darauf mehrere aus Belgien ausgewanderte Jeſuiten ſich unter dem Schutze des Fürſtbiſchofs, und zwar auf Lüsken's Verwendung, hierorts zu einem Convict niedergelaſſen hatten[2]), fühlte ſich der Verewigte bewogen, am 2. October 1817 wiederum in den Orden einzutreten und legte am 3. Julius 1820 das feierliche Gelübde (votum solemne) ab.

Mit unbeſchreiblicher Liebe hing er bis zu ſeinem letzten Lebenshauche dieſem Orden an. Und traf es ſich zufällig, daß einer ſeiner Freunde mit ihm im Geſpräche auf ſelbigen verfiel, ſo redete er mit hoher Begeiſterung davon, erzählte mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit noch Manches aus ſeinen Noviciatjahren, und hob beſonders die großen Verdienſte hervor, welche ſich die Religioſen dieſes Ordens vor allen übrigen um die Verbreitung des Chriſtenthums, um die Fortſchritte in dem

---

1) Sind die Worte nach den Original-Acten.

2) In Folge einer Denunciation an die hannov. Regierung mußten ſie nach Verlauf von einigen Jahren Hildesheim verlaſſen.

Digitized by Google

Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften und vorzüglich um die Erziehung und Bildung der Jugend erworben hätten[1]).

Bevor wir nun den fernern Verfolg von ſeinen Lebensjahren noch kennen lernen, möchte ich hier erſt kurz der ſchändlichen Verläumdung gedenken, welche Präſident Dr. Hurlebuſch in Wolfenbüttel durch eine zu Göttingen bei Vandenhöck und Ruprecht 1831 herausgegebene Broſchüre, betitelt: „Bemühungen der Jeſuiten, einen 17jährigen Knaben zum Uebertritt in die ſogenannte allein ſeligmachende Kirche und zu Ermordung ſeines Religionslehrers zu verführen[2]),“ gegen den ehrwürdigen Lüsken ausgeſtoßen hat, und mit dem auch zugleich der derzeitige Pfarrer zu Cöthen P. J. Beckx (jetzt zu Wien) und der Stadtdechant und Pfarrer Meyer zu Braunſchweig compromittirt worden ſind. In der beſagten Schmähſchrift wird nämlich der 81jährige Präſes Lüsken und der hochw. P. J. Beckx meuchelmörderiſcher Anſchläge gegen das Leben eines proteſtantiſchen Predigers N. zu Braunſchweig beſchuldigt. Als dem Verewigten dieſe Verläumdung zu Ohren kam, wies er dieſelbe mit der größten Verachtung von ſich und beklagte nur laut, wie eine ſo ſchwarze — verläumderiſche Seele in einem Menſchen wohnen könne. Anfangs wollte er ſich nicht vertheidigen, denn er ſagte: „mein Selbſtbewußtſeyn ſpricht mich von jeder unlautern Handlung frei, warum ſoll ich mich vertheidigen?“ — Indeß ſein Mitbeſchuldigter drang darauf,

[1]) Mit ihm erliſcht, wie er oftmals noch in ſeiner Krankheit ſagte, jener urſprüngliche Stamm des Ordens, der im Jahre 1773 durch Papſt Clemens XIV. aufgelöst wurde und derzeitig über 22,500 Mitglieder zählte. —

[2]) Bald nachher gab Hurlebuſch eine andere Piece heraus, betitelt: „Poſtſcript zu der Schrift: Bemühungen der Jeſuiten ꝛc.“ — **Die Proceßkoſten, welche der Präſes Lüsken zu verausgaben hatte, beliefen ſich auf 80 und einige Thaler; ſo viel Referenten bekannt, hat er von dem Beklagten nichts wieder erhalten.**

und zugleich proteſtirte dieſer in öffentlichen Blättern (Dr. Benkerts kirchen-hiſtoriſcher Bemerker №. 16. 1831. Band XI. Heft 1.) gegen die entehrende Verläumdung und erklärte zu gleicher Zeit, daß er in Gemeinſchaft mit Lüsken die erforderlichen Maßregeln treffen werde, den Calumnianten gerichtlich belangen zu laſſen. —

Am Ende des Jahrs 1832 erfolgte nun die Entſcheidung von Seiten der Juſtiz-Behörde zu Wolfenbüttel; ſie lautete: „Dr. Hurlebuſch iſt durch das publicirte Erkenntniß als ſchuldig verurtheilt, binnen vier Wochen bei Verwirkung des geſetzlichen Nachtheils, wegen der aus ſeiner Broſchüre: „Bemühungen der Jeſuiten ꝛc.“ die Verunglimpfung der Ehre und des guten Namens des P. Lüsken enthaltenden und in der Klage ausgehobenen Stellen, dem Kläger ſchriftlich Abbitte zu leiſten, und eine Strafe von 50 Thalern zur Ablieferung an die betreffende Kaſſe zu zahlen, auch die Prozeßkoſten zu erſtatten. Nach beſchrittener Rechtskraft dieſes Erkenntniſſes ſoll deſſen Inhalt durch einmaliges Einrücken in den braunſchweig'ſchen und hildesheimiſchen Anzeigen auf Koſten des Beklagten öffentlich bekannt gemacht werden.“ Ganz gleichlautend war auch das Erkenntniß in des hochw. H. P. J. Beckr Sache wider Dr. Hurlebuſch, nur mit dem Unterſchiede, daß hier die Bekanntmachung durch die braunſchweig'ſchen Anzeigen und den Hamburger unpartheiiſchen Correſpondenten geſchehen ſollte. Dr. Hurlebuſch ergriff gegen dieſes Urtheil die Appellation, das Ende vom Liede war aber, es ging ihm wie Judas dem Verräther; er fühlte Reue, — Verzweiflung — machte ſich davon und — erhenkte ſich! —

Ich würde der groben böswilligen Verläumdung mit keiner Sylbe hier gedacht haben, allein da ſo Manches gegen dieſen berühmten Orden geſchrieben iſt, welches ſich nach ge-

Digitized by Google

nauer Prüfung als Unwahr conſtatirt hat; ſo fühlte ich mich beſonders dazu bewogen, dieſes Factum als einen Beleg anzuführen, um zu beweiſen, was für Mittel oft von den Feinden der Jeſuiten, ſogar noch in unſerm Zeitalter! gebraucht werden, ſie vor der Welt allgemein verhaßt zu machen und verabſcheuungswürdig darzuſtellen. — Wir gehen zu Lüskens Leben wieder über.

Nachdem der Verewigte das vier und ſiebenzigſte Jahr ſeines Alters und das neun und zwanzigſte ſeiner Präfectus-Würde zurückgelegt hatte, reſignirte er mit Genehmigung des Fürſt-Biſchofs Franz Egon im Jahre 1824 auf den derzeitigen Profeſſor, J. Wandt dieſe Würde; Präſes des Prieſter-Seminars blieb er bis zum 1. October 1834, wo die Trennung dieſes Inſtituts vom biſchöflichen Collegio ſtattfand.

Als Lüsken dieſer Würde entſagt hatte, ſchien auch ſein Lebensende zu nahen, denn er verfiel bald darauf in eine mehrmonatliche Krankheit, die ſchon derzeitig das Schlimmſte befürchten ließ; die Krankheit ging aber diesmal noch glücklich vorüber und die göttliche Vorſehung erhielt ihn uns noch einige Jahre. Während dieſer Zeit beſorgte er trotz ſeiner höchſt ſchwächlichen Körperbeſchaffenheit noch theilweiſe die ihm obliegenden Functionen, wachte, wo möglich, für die Ordnung des Hauſes, beſonders für die Andachten der Kirche [1]) und beſchäftigte ſich vorzugsweiſe mit den durch ſeine Verwendung ins deutſche Collegium zu Rom aufgenommenen Alumnen, um ſie zuvor erſt mit den Pflichten ihres dereinſtigen Standes gehörig bekannt zu machen. Schon am Ende des vorigen Jahres, 1840, fing der Verewigte an zu kränkeln, ſein Krank-

[1]) Zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung der durch Chriſtum geſtifteten Kirche ließ er im Jahre 1838 und im Jahre 1841 auf ſeine Koſten einen neuen Altaraufſatz verfertigen, welche zu den beiden am Frohnleichnamsfeſte auf dem kleinen Domhofe errichteten Stations-Altären dienen ſollten. Die Koſten für beide Gemälde und ſonſtige Embleme belaufen ſich auf 140 Thlr.

Digitized by Google

heitszuſtand verſchlimmerte ſich aber immermehr; und als er ſelbſt ſeine baldige Auflöſung fühlte, empfahl er mit Ruhe, Heiterkeit und völliger Ergebung ſeine Seele in die Hände des himmliſchen Erlöſers, für deſſen Ehre und Verherrlichung er gelebt und gewirkt hatte. — Und ſo verſchied er dann in der Mitternachtsſtunde vom Sonnabend auf den Sonntag (vom 3. auf den 4. Julius) in dem höchſt ſeltenen Alter von 91 Jahren und 3 Monaten. Durch ſeinen Tod hat das biſchöfliche Collegium ſeinen wohlwollenden Vorgeſetzten verloren, und die ſeinem Herzen näher ſtanden ſind ihres liebevollen Freundes beraubt; den Armen, Nothleidenden und Betrübten iſt ihr Wohlthäter, ihr Nothhelfer und ihr Tröſter entriſſen und Hildesheims Diöceſan-Clerus, der faſt ohne Ausnahme durch ihn gebildet iſt, trauert um den Verluſt ſeines wahrhaft ehrwürdigen Neſtors!

Am Dienſtag den 6. Juli, Abends 6½, wurde die irdiſche Hülle des Verewigten ganz im Stillen in dem Grabgewölbe des Collegiums zur ewigen Ruhe beigeſetzt, und am andern Morgen das Seelenamt gehalten.

So liegt nun das Leben und Wirken des verewigten Lüsken von ſeiner Geburt bis zu ſeinem Sterbelager in gedrängter Kürze Jedermann vor Augen, und man erſieht hieraus, daß ſeine Verdienſte um die Erhaltung des biſchöflichen Gymnaſiums, um die Gründung der Normalſchule, um die Verbeſſerung der Schullehrerſtellen und um die Aufrechthaltung der Dom-Currende für unbemittelte Schüler des biſchöflichen Gymnaſii und der beiden Domſchulen ihm einen Namen geſichert haben, der bis zur ſpäteſten Nachwelt in geſegnetem Andenken fortleben wird; ſollen wir aber auch noch der Hauptzüge ſeines Charakters hier beiläufig mit einigen Worten gedenken, ſo waren Demuth ſein Spiegel, rein und unbeſcholten ſein Wandel, lauter ſeine Sitten, Wohlthun und Menſchenglück befördern ſeine innigſte Freude und die Verbreitung ächtreligiöſer und wiſſenſchaftlicher Bildung ſein Hauptzweck, wornach er hienieden ſtrebte. — Sanft ruhe ſeine Aſche!

Digitized by Google

VI.

Literatur.

Katholiſche Dogmatik. Von Dr. Heinrich Klee, ordentlichem Profeſſor der Theologie in München. 2ter und 3ter Band. Specielle Dogmatik. I. Band p. X. und 504; dann II. Band p. XXXII. und 488. gr. 8. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mainz. Kirchheim. 1840 und 1841.

Tüchtige Bücher, an die ihr Auctor, bevor er aus dem Leben ſchied, noch ſeine letzte Hand anlegte, die dann nach dem Tode desſelben ſo erſcheinen, als wären ſie deſſen letzte Stimme aus dem Grabe, ſein geiſtiges Vermächtniß an die Mit- und Nachwelt — ſie wirken ſo eindringend auf jedes für das Ewige empfängliche Gemüth, daß nicht leicht was Anderes, als die Vergänglichkeit des Irdiſchen und die Ewigkeit der Wahrheit uns im erſten Momente ihrer Zuhandnehmung beſchäftigen mag. Als lebendiges Bild der Vergänglichkeit tritt uns der Auctor vor die Seele, und die ewige Wahrheit vergegenwärtigt ſich im Inhalte des Buches. So wird uns denn die Beſchäftigung mit einem ſolchen Werke gleich zur ergreifenden Mahnung an das große Weltgeſetz: daß unter dem Vergänglichen das Ewige wachſe, gedeihe und reiſe. Darum aber, wenn wir wahrnehmen, wie aus dem Vergänglichen das Ewige friſch heraus-, oder beſſer, durch dasſelbe hindurchgewachſen, können wir eben ſagen, es habe das Vergängliche ſeine Miſſion erfüllt. Iſt das Werk gar von ſolcher durchſchnittlichen Gediegenheit, wie es bei unſerer Vorlage der Fall iſt; ſo dürfen wir mit um ſo größerem Fug und Recht dieſes ausſprechen. Ja, Klee, ſo früh er

auch geſchieden, ſo ſchmerzlich ſein Tod uns war; er hat in der Zeit ſeiner wirkſamen Vergänglichkeit das Ewige, und darum auch für ſich und uns Bleibendes errungen. Daher fühlt ſich denn auch unſer Schmerz bei'm Ergreifen dieſes letzten Erzeugniſſes von Klee's Geiſt zu einer höheren Würde, wir möchten ſagen, zu einer verklärten Wehmuth erhoben. Zum Unvergänglichen erhebt ſich unſer Gemüth, mitten unter den Erinnerungen an das Weh, welches uns traf. Iſt ja der Verfaſſer über dieſes Weh hinaus nun in's Meer der Ewigkeit eingegangen, und theilt ſchon der Gedanke an den Ort ſeines Aufenthaltes einen höhern, edlern Character unſerm Schmerze mit.

In welchem Grade aber unſerm Buche Tüchtigkeit und relative Vollendung zuzuſchreiben ſey, welche Stellung in der theologiſchen Gegenwart dasſelbe einnehme, darüber haben wir ſchon in dieſer Zeitſchrift bei Gelegenheit der Anzeige des erſten Bandes unſere Anſicht geäußert. Dieſe zwei weitern Bände ſtehen nun gewiß nicht hinter dem erſten zurück. In Bezug auf das Volumen haben ſie um ein Beträchtliches, und zwar der erſte (2te), trotz dem, daß gegen 15 Seiten dogmengeſchichtlichen Inhaltes ausfielen, um 20, alſo resp. 35, der zweite (3te), welcher über 40 Seiten desſelben Inhaltes weniger als die erſte Ausgabe zählt, um 28, alſo im Ganzen um 68 Seiten zugenommen. Einzelne Materien haben an Ausführlichkeit ihrer Behandlung, das ganze Werk aber durchgängig durch genauere und augenfälligere Gliederung des Stoffes vor der erſten Ausgabe bedeutend gewonnen. Man vergleiche z. B. die Bearbeitung der „Erlöſung" in der erſten und zweiten Ausgabe. Durch dieſen Umſtand aber, ſo wie namentlich auch dadurch, daß die nun viel zahlreicheren Ueberſchriften groß gedruckt ſind, iſt das Werk den ſchwächern Theologen zum Merken der Themata viel brauchbarer geworden; ſo daß man ſagen möchte, dasſelbe habe in dieſer zweiten Edition erſt eine gewiſſe Vollſtändigkeit in der Gliederung,

Digitized by Google

Vollendung in Bezug auf die logiſche Diviſion erlangt. Wie wichtig aber für den Theologen dieſes ſey, weiß Jeder; denn von ihr hängt in manchen Beziehungen ſogar die Wahrheit in ihrer Erkenntniß und Sonderung von der Lüge ab. In dem Maaße nämlich, wie jene vernachläßigt wird, leidet oft die dogmatiſche Genauigkeit ſelbſt Noth; oder es iſt doch mindeſt die Gefahr vorhanden, daß der Punkt, in welchem der Nerv der Lehre liegt, von minder Einſichtigen nicht gehörig gefaßt und gewürdigt werde.

Wir dürfen wohl bei der Mehrzahl unſerer Leſer voraus-ſetzen, daß das Buch in ſeiner nähern Beſchaffenheit denſelben bekannt ſey; und wollen daher, mit Umgehung eines deßfallſigen Referates, nur das berühren, womit wir nicht übereinſtimmen können. Freilich, nachdem der Verfaſſer in die Ewigkeit ein-gegangen, und von ſeiner Hand keine Aenderung mehr mög-lich iſt, kann nur das, was von größerer, allgemeiner Wich-tigkeit uns erſcheint, hier erörtert werden.

Dahin gehört aber vor Allem die Anſicht, welche der Verfaſſer von der „Fortpflanzung des (menſchlichen) Geſchlechtes“, resp. der Entſtehung der Seele, hatte. Zwar hat die zweite Ausgabe den apodictiſchen Ton, mit welchem die Richtigkeit des „Generatianismus“ (Traduzianis-mus) behauptet wurde, ſchon bedeutend herabgeſtimmt. In der erſten Ausgabe, p. 304, hieß es abſolut: „Adam und Eva und nach ihnen alle Eltern ſind Urheber des Daſeyns ihrer Nachkommen, nicht nur dem Leibe nach ..... ſondern auch der Seele nach.“ In der zweiten Ausgabe jedoch wird dieſe Behauptung ſchon problematiſch behandelt, und geſagt: ..... „Ob aber auch der Seele nach? Die Antwort iſt nicht ohne Schwierigkeiten.“ p. 313.

Wir aber nehmen nun keinen Anſtand auf die vom Verf. für ſeine Theorie vorgebrachten Gründe einzugehen. Das erſte Argument dafür lautet: „Die Menſchen werden von Gott wiedergeboren, wie ſie von den Menſchen geboren ſind, ſie

werden aber der Seele nach von Gott wiedergeboren, alſo auch derſelben nach von den Eltern geboren.“ Dieſem, im Munde Klee's unſre Verwunderung erregenden, ſchon im major verworrenen und irrigen Satze, ſetzen wir Folgendes entgegen: Die Wiedergeburt der Menſchen durch Gott iſt in Bezug auf den modus nur dem Wortlaut nach mit der irdiſchen Geburt verwandt und vergleichbar. In Bezug auf den moraliſchen Charakter aber iſt ſie gleichfalls eine Kontrapoſition zur irdiſchen, da dort die Gnade, hier die Sünde inhärirt. Die Sünde nämlich geht durch das gemeinſam Geſchlechtliche über auf den individuellen Geiſt; die Gnade dagegen wirkt vom Individuum auf das allgemein Menſchliche in der einzelnen Perſon [1]). Es ſind ſich alſo die Medien, wodurch die Gnade und die Sünde aufkommt, im Allgemeinen und der Hauptſache nach entgegengeſetzt. Dieſes weist aber wohl auch auf einen verſchiedenen Urſprung derſelben hin, indem Gott durch das, was unmittelbar von ihm kommt, die Gnade ebenſo uns wird zu Theil werden laſſen, als ſich die Sünde durch das vererbt, was unmittelbar von den Menſchen kommt. Das organiſche Leben alſo von den Menſchen, der Geiſt aber von Gott. Erſteres von den Eltern in modum propagationis, zweites von Gott in modum cerationis, wie ſchon der Begriff beider dieſe Abſtammungsweiſe einſchließt. Klee hat aber im ganzen Argumente Geburt und Zeugung verwechſelt, beide als identiſch vorausgeſetzt. Denn nicht der Geburtsakt iſt es, welcher über Entſtehung der Seele den Ausſchlag gibt, ſondern der Zeugungsakt. Jener iſt nur der

1) Es hat daher einen ganz andern Sinn der Satz: Alle Menſchen ſind Sünder, und jener: Alle Menſchen ſind erlöst. Die Sünde haftet nämlich im Geſchlechte, die Gnade der Erlöſung aber iſt an der Perſon nur realiſirt — wenn ſie gleich in der Kirche, der Gemeinſchaft der Heiligen, und gerade weil ſie dieſes iſt, objectiv vorhanden iſt. Die Kirche aber iſt auch eben nicht die Menſchheit — ſchlechthin.

Digitized by Google

Durchgangsmoment. Würde Klee aber haben dazu kommen können, zu ſagen: die Menſchen werden von Gottt wiedergeboren, wie ſie von den Menſchen erzeugt werden ꝛc.? Gewiß nicht. Es beruht alſo die ganze Kraft des Argumentes auf der Wortaſſonanz von: Geboren und Wiedergeboren.

Das Buch ſagt ferner: „2. Jeder Organismus erzeugt ein ſich ſelbſt Gleiches, alſo iſt auch der Menſch Urheber eines nach ſeiner Weiſe, alſo durch einen Geiſt, lebendigen.“ Wir bemerken: Das Reich der Organismen allein zeugt, jenes Reich nämlich, wo an die Vergänglichkeit der Individuen die permanente Dauer des Geſchlechtes gebunden, und beide Momente zuſammen combinirt, den Begriff der realen Gattung bilden. Geiſter aber ſind keine Organismen im Sinne der phyſiſchen Weſen; ihre Individualität iſt Perſönlichkeit, folglich unzerſtörbar. Darum bedürfen ſie auch nicht zu ihrer Erhaltung eines in ihnen ſubjectiv, aber nur über ihnen objectiv, darum in ihnen ſelbſt nur theilweiſe befaßten Geſchlechtsbegriffes; oder ſie haben keine ſolchergeſtalt limitirte Exiſtenz. Sie ſind Spezies und Individuum zumal. Folglich fällt aus ihnen dieſer Begriff als Organismus ganz aus, und damit auch der der Zeugung. Denn Zeugung iſt mit Theilung und Vergehen verbunden; Gott allein zeugt in ſich ohne beides, ſogar mit gerader Negirung derſelben. Als Geiſter ſind die Menſchen der Zeugung nicht fähig, alſo auch ihrer nicht bedürftig, alſo auch aus ihr nicht entſtammend. Was würde ſonſt im Wege ſtehen, daß auch die abgeſchiedenen Seelen ihres Gleichen wenigſtens zeugten? Nur ein ſolcher Akt, welcher ein genus (species) hervorrief, und in ihm die Individuen, d. h. ein ſolcher, wie er beim Beginne der Natur ſtatt hatte, iſt zum Hervorführen der Geiſter genügend. Sie werden alſo nur im Weg und in Weiſe der Schöpfung.

Daraus geht hervor, wie ganz irrig der oben zitirte Schluß unſeres Buches iſt. Ganz richtig iſt der Oberſatz,

Digitized by Google

daß jeder (geſunde) Organismus in ſich ſelbſt Gleiches erzeugt. Nun iſt aber der Geiſt kein ſolcher; folglich auch, mit dem Minor, die Conſequenz falſch. Allerdings wird durch die Zeugung die thieriſche Seele des Menſchen von den Eltern fortgepflanzt; aber dieſe iſt der Geiſt nicht, und wird nicht derſelbe. Noch wunderlicher aber wird die Argumentation, wenn alſo fortgefahren wird: „Nach dem Creatianismus waren die Eltern nicht Urheber eines Menſchen, ſondern einer todten Fleiſchmaſſe, und ein Verhältniß wahrhaftiger „Eltern“ und Kindſchaft gäbe es nicht.“ Wenn einmal Menſch und Organismus völlig gleiche Begriffe werden, ſo daß außer dem erſteren letzerer nicht mehr beſtehe, oder zu beſtehen vermöge, und dann im Menſchen ſelbſt der Menſch nichts als Organismus ſey; dann mag es damit ſeine Richtigkeit haben. So aber iſt dieſes nicht blos nicht der Fall, ſondern es verräth auch der, welcher von der Zeugung einer todten Fleiſchmaſſe als einem möglicherweiſe normalen Verhältniſſe ſpricht, (denn daß der Creatianismus doch möglich ſey, wodurch die Zeugung einer todten Fleiſchmaſſe zum normalen Verhältniſſe würde, mußte wohl auch der beharrlichſte Traduzianer zugeſtehen) daß ihm von der Natur des menſchlichen Organismus der erſte und weſentlichſte Begriff des Lebendigen nicht klar geworden, indem er ſelben nur im Geiſte, in der Perſon finden will, nicht aber in dem, was am Menſchen der Natur den Geſchlechtsweſen angehört. Denn wenn auch im Menſchen der Organismus nur lebendig iſt durch Einwohnung des Geiſtes, ſo gilt doch auch hier als falſch: **cum hoc, ergo propter (per) hoc.** Es wird alſo nicht thunlich ſeyn zu behaupten, daß der Menſch bloß durch den Geiſt ein Organismus ſey, weil ſonſt der Begriff des Organismus von allen übrigen Naturweſen negirt werden müßte, oder der Menſchengeiſt zum Leibe in das Verhältniß geſtellt, in welchem jede Thierſeele zu ihrem Leibe iſt. Aus der letzten Conſequenz ergibt ſich aber die Gefährlichkeit, (daß wir nicht ſagen totale

Digitized by Google

Irrigkeit) des Generatianismus; indem derſelbe in folgerechter Entwicklung mit kaum zu vermeidender Nothwendigkeit, durch die weſentliche Gleichheit und bloß ſtufenweiſe Verſchiedenheit von Natur und Geiſt hindurch, zum Pantheismus führt.

Der Verfaſſer bringt 3. für ſeine Anſicht vor: „Nur durch dieſen innigen genetiſchen Zuſammenhang des ganzen (nicht bloß des leiblichen) Lebens, der Kinder mit jenem der Eltern, iſt deren natürliche wechſelſeitige Liebe, die Uebertragung geiſtiger Eigenthümlichkeiten von letztern auf erſtere hinlänglich zu begreifen.“ Wenn dem ſo iſt, ſo müſſen wir fragen, wo noch der Sitz für die Freiheit des Geiſtes zu finden ſey; falls in ihm (der höheren Seele) dieſes Alles ſich überleitet? Wird dann die Freiheit viel mehr als ein leerer Name ſeyn? Wir bemerken aber, daß wir die vorgeſchobenen Phänomene aus der Fortpflanzung der Thierſeele, oder des Organismus in ſeiner geiſtigen Faſſung, in ſeiner höchſten, ätheriſch zu nennenden Entwicklung begreifen, und darum weder dieſe Facten zu läugnen, noch die Fortpflanzung der Seele ſchlechthin, d. h. die des Geiſtes zu poſtuliren nöthig finden.

Der 5te Grund für des Verfaſſers Anſicht lautet: „Nach dem Creatianismus wäre die Menſchwerdung keine Annahme des Menſchen, ſondern nur des Leibes geweſen, die Seele hätte er als ſchaffend mit ſich gebracht.“ (p. 316.) Wir antworten: So wie der Menſch wird, alſo hat ihn Chriſtus angenommen. Wie er aber wird, thut in Bezug auf das Factum der Erlöſung gar nichts zur Sache.

Ferner ſoll als 6ter Grund dagegen ſeyn, weil es „ſcheine, daß Gott täglich neue Seelen ſchafft, (dies) widerſpreche dem in der heiligen Schrift verkündeten Schöpfungsſabbat.“ Wir entgegnen: Das Innewohnen des Sabbats hat nur auf die Natur und die Organismen, die Geſchlechter und Geſchlechtsweſen Bezug, nicht in derſelben Weiſe aber auch auf die Geiſter. Denn was dort von der ganzen Natur gilt, trifft hier auf Eine Seele; Ein perſönlicher Geiſt iſt in dieſem

Digitized by Google

Verhältniſſe der Naturwelt gleich, nicht aber die Geiſter zumal.

Dann bringt der Verfaſſer 7. zuerſt folgendes Argument für ſeine Sache. „Wenn die Seele den Leib durchwohnen, und in jedem einzelnen Theile ganz gegenwärtig ſeyn kann, ihrer Einfachheit und Geiſtigkeit unbeſchadet, warum ſollte dieſelbe nicht ihrer unbeſchadet in und mit dem Leibe zugleich durch die Generation ins Daſeyn treten können?“ Wir wollen zur Antwort zuerſt die damit analoge Frage ſtellen: Wenn **Gott** die Welt durchwohnen und in jedem einzelnen Theile derſelben ganz gegenwärtig ſeyn kann, ſeiner Einfachheit und Geiſtigkeit unbeſchadet; warum ſollte derſelbe nicht ſeiner unbeſchadet in und mit der Welt zugleich ins Daſeyn treten, oder die Welt nicht ſeiner (Gottes) unbeſchadet ewig ſeyn können? Wir erwiedern aber auf beide Fragen: Es kann nicht ſeyn, weil beide, Gott und Welt, Geiſt (Seele) und Leib **verſchiedener Natur** ſind. Verſchiedenen Regionen des Seyns gehören ſie an, ſchließen aber damit das Verhältniß ihrer aktiven und paſſiven Durchwohnung nicht aus, ſondern machen es geradezu erſt möglich, und ziehen dieſe nach ſich. Sie weiſen aber ebenſo damit als heterogene Begriffe ſich aus, welche eine Gleichheit ihrer Abſtammung, resp. das Schließen von der Abſtammung des einen auf jene des andern von ſich weiſen.

Aus noch ärgerem Mißverſtande fährt das Buch aber fort. „Und wird nicht die Thierſeele, ob ſie gleich, wie man zugeſtehen muß, einfach iſt, zugleich mit ihrem Leibe erzeugt, oder werden wir den Creatianismus auch auf ſie ausdehnen, oder aber ſie für bloße Maſchinen ohne Leben und Seele erklären?“ Dieſer Satz hat nur mit dem ſtill vorausgeſetzten Axiom Kraft, daß Thier- und Menſchenſeele bloß quantitativ, nicht qualitativ verſchieden ſeyen; daß für letztere dem Weſen nach dasſelbe, was für erſtere gelte. Dies kann aber im Chriſtenthum nicht ſeyn. Nicht weniger aber finden wir

Digitized by Google

es irrig und mindeſt ungeeignet, wenn unmittelbar darauf von der ewigen Erzeugung des Logos aus dem Vater auch die Erzeugung der Menſchengeiſter aus ſich, als möglicher oder gar wirklicher, geſchloſſen wird. Wenn etwa die Menſchengeiſter beſtimmt und geeigenſchaftet wären, blos und ewig um ſich ſelber zu kreiſen und in ihres Gleichen ſich ſo zu vollenden, wie ſie aus ſich ſelbſt ſtammten, alle Progeſſion der Zahl nach, alſo in ihnen ab- und ausgeſchloſſen wäre, oder mit andern Worten: wenn ſie Gott wären, und dieſen Selbſterzeugungsprozeß darum durchzumachen hätten um ſich als ſolche zu gewinnen — dann wäre hier Parität zuzugeſtehen. Nun aber kommt jede natürliche Generation nur im Wege des differenzirten Gegenſatzes zu Stande, und ſie ſchließt in gewiſſer Beziehung die Einfachheit aus.

Dann ſagt das Buch: „Weiter hat, daß die Seele, wenn ſie mit dem Leibe generirt würde, auch mit demſelben gleich wie die Thierſeele ſterben müßte, was doch offenbar falſch ſey, keine Gültigkeit, weil die Gleichzeitigkeit des Anfangs die des Endes noch keineswegs bedingt.“ Ganz richtig. Aber es bedingt die Gleichartigkeit des Anfangs auch die des Endes; ſomit auch die natürliche Erzeugung der Seele (des Geiſtes) jene des allen natürlichen (organiſchen) Dingen analogen Endes.

Das Buch ſchließt die Vertheidigung ſeiner Anſicht alſo: „Die Thierſeele betreffend, ſo müſſen wir 1. bekennen, daß wir von ihren künftigen Schickſalen nichts wiſſen, 2. uns doch erlauben, auf Grund der zu großen Disparität und Unproportionalität der Menſchen- und Thierſeele gegen eine Vergleichung ihres Endes und Schickſals Einſpruch zu thun.“ Wir erwiedern, die sub 1. angeregte Frage abſichtlich ganz fallen laſſend: daß auch wir uns erlauben, auf denſelben Grund beſagter zu großen Disparität ꝛc., auch gegen eine Vergleichung ihres Anfangs in gleicher Weiſe, und wohl mit noch größerem Rechte Einſpruch zu thun. Denn indem die Ewig-

keit des Geiſtes als Perſon feſtſteht, der Vergänglichkeit der einzelnen Individuen in der organiſchen Natur gegenüber; ſo iſt offenbar, daß mit der Ewigkeit des erſteren, auch ihm ein anderer Anfang als den Individuen der Natur ſelbſt, und zwar ein ſolcher wohl gegeben iſt, wie die Natur als Einheitsbegriff (in welcher Beziehung allein ſie, als eine unperſönliche Totalität, das Analogon einer ſo zu ſagen generellen Perſönlichkeit hat) ihn beſitzt. Das heißt, wie ſchon oben geſagt wurde: wie die organiſche Totalität der Natur, ſo iſt jede einzelne perſonelle Totalität nur geſchaffen. Gott allein macht Ganzes.

Bis jetzt haben wir aber noch jenen Grund zurückgehalten, welcher den Verfaſſer am meiſten zu ſeiner Anſicht wohl mag bewogen haben, und den er ſchon unter № 4 vorbringt: der nämlich, ſolcherweiſe die Fotpflanzung der Erbſünde leichter zu erklären. Es heißt da: „Durch dieſe Abſtammung des ganzen Menſchen vom Menſchen, ſcheint der Uebergang der Urſünde allein gut erklärt werden zu können.“ Wir antworten: Allerdings, wenn der freie Wille der Nachkommen durch die Fortpflanzung der Erbſünde, und in und mit ihr negirt werden ſoll; ſonſt aber wohl in keinem Falle. Denn ein Factor wie der freie Wille des Geiſtes iſt ſo hoch, daß er, als der höchſte der Schöpfung, nur durch Gott ſelbſt, als den allein über ihr liegenden erzeugt (geſchaffen) ſeyn kann. Wird derſelbe aber in dem ihm weſentlich inhärirenden Geiſte, und mit dieſem, in ein Generationsverhältniß eingezwängt, ſo verliert er ſeine Gott gegenüber diametrale, moniſtiſche Stellung, und geht in eine ſolche organiſche Gebundenheit ein, nach der er für ſich und in ſich allein nichts, ſondern nur in und mit den Andern iſt. Dies iſt freilich auch der Menſch, aber nicht als Geiſt, ſondern als Geſchlechts- und Naturweſen, als Phyſis, und der Geiſt nur inſofern, als er im, oder am Naturweſen partizipirt. Der heilige Thomas ſagt dieſes ſchon ſo richtig: virtus intel-

Digitized by Google

lectivi principii prout intellectivum est, non potest ad semen pervenire [1]).

Wir wollen jedoch über dieſen Gegenſtand hier uns nicht weiter verbreiten, weil es uns mehr darum zu thun war, die Unſtatthaftigkeit aller vom Buche zu Gunſten des „Generatianismus“ vorgebrachten Gründe zu zeigen, als thetiſch die gegen den Kreatianismus ſich erhebenden Bedenklichkeiten durch Aufſtellung einer möglichſt genügenden Theorie zu beſeitigen. Wir verweiſen deßfalls auf die tüchtige Abhandlung Dr. G. Mayer's: „Ueber das Weſen und die Fortpflanzung der Erbſünde.“ Regensburg, 1838, bei Manz. Allda iſt das Ganze gründlich behandelt und ſind die Schwierigkeiten, wenigſtens für uns und nach unſerer Meinung, genügend gelöst.

So viel glaubten wir über die Argumente des Buches für ſeine Anſicht ſagen zu müſſen, und dieſes um ſo mehr, als das Anſehen Klee's nicht minder dieſes erfordert, als das nach unſerer Ueberzeugung irrige Theorem. Der von Klee p. 318 gemeinte, „ſonſt ſehr achtbare, italieniſche Dogmatiker“ (P. Perrone nämlich) hat ſich wohl nur darum die Sache gegen den Generatianismus „ſo leicht gemacht“, weil er zu ſehr von der nunmehrigen Unkatholicität dieſer Theorie überzeugt war, und mit allem Rechte die Worte des heil. Thomas dagegen anführte: „Et ideo *haereticum* est, dicere, quod anima intellectiva traducatur cum semine [2]).“

Außer dieſem Punkte hätten wir über keinen andern ſo erhebliche Bemerkungen zu machen. Nur glauben wir, daß Band III., p. 10 seq., wo der Verfaſſer die theologiſchen Tugenden, den Glauben aus der „ſich jetzt manifeſtirenden Wahrheit“, die Hoffnung aus dem „uns zukommenden Gute“, die Liebe aus der „immer mehr ſich in uns vergegenwärti-

---

1) P. I. q. 118. a. 2. in corpore.

2) P. I. q. 118 a. 2 in (.) Cfr. Perron: Praelectiones Theol. T. III. p. 224 edit. Lovan.

genden ewigen und unendlichen Vollkommenheit" ableitet, neben dieſer objectiven Seite ihres Urſprungs und Zieles auch noch die ſubjective mehr hätte hervorgehoben werden ſollen. Denn die drei Tugenden gründen ſich nicht minder in der dreifachen Thätigkeit des Geiſtes, im Denken, Wollen und Wirken. Darnach möchte denn auch S. 12 die Characteriſirung der Liebe als ein Wollen zu modificiren ſeyn. Sie iſt nämlich dieſes vorherrſchend blos in ihrem Anfange, und wenn ſie aus der Hoffnung entſpringt; dann aber geht ſie zum Wirken über, iſt ein Wirken ſelbſt, und wird in ihrer Vollendung ein Beſitzen.

Erwähnung verdient noch, daß Band II. (I.), p. 138, Z. 3 von oben, ſtatt "Anzahl", nach dem ganzen Zuſammenhang: "Einheit" geleſen werden muß.

Die in der erſten Ausgabe ſchon ſo reiche patriſtiſche Literatur hat in dieſer zweiten noch beträchtlichern Zuwachs erhalten, und bildet ſo den gewiß nicht am geringſten zu ſchätzenden Theil des ganzen Werkes. Beſonders bequem und zur leichtern Ueberſicht dienend iſt auch die in der zweiten Ausgabe allgemein eingehaltene Ordnung, die Namen der citirten Auctoren nicht mehr blos unten in den Noten vor ihren Stellen, ſondern auch oben im Texte ſchon aufzuführen. Jedoch hätte die Correctur mehrerer griechiſchen Stellen genauer ausfallen ſollen. So z. B. iſt Band II., p. 130, № 2 im Citate aus Gregor Naz. ſtatt: *οἷον ἄναξ* — *υἱὸς ἄναξ*, Band III., p. 145, Note 3, Z. 4 ſtatt: *οὔτω* — *οὔπω* zu leſen. Wir würden dieſes nicht berühren, uns erinnernd, wie hierin oft anderswo verfahren wird, wenn nicht gerade die Correctheit im Abdrucke der Citate, wodurch der erſte Band des Werkes ſich auszeichnete, und die auch hier durchſchnittlich herrſcht, das erhebenswerth machte, was man anderswo oft kaum der Erwähnung werth hält. Wir möchten ferner die ſo reichlichen griechiſchen Texte der Väter hier auch zu etwas mehr als Prunkwerk, oder bloßen dogmatiſch-hiſtoriſchen Be-

Digitized by Google

legen angeſehen und verwendet wiſſen. Sie ſollten nämlich, oder könnten doch, dem angehenden Theologen, beim ohnehinigen öftern Mangel an griechiſchen Originalen, als eine Art von Chreſtomathie, als Vorübung zum umfaſſenderen Leſen der griechiſchen Väter dienen. Zu dieſem Zwecke iſt natürlich Correctheit doppelt erforderlich.

So viel im Einzelnen über dieſes Werk. Wir glauben aber, darauf noch hindeuten zu müſſen, wie der verewigte Verfaſſer hier nicht blos eine Dogmatik im engern Sinne, als Compler der geoffenbarten Lehren, ſondern auch noch vielfach ein Manuale geliefert hat, in welchem wir über die in der Zeit eben herrſchenden philoſophiſchen Theoreme uns Raths erholen können, und ſehen, wie und in welcher Weiſe ſie mit dem Glauben verträglich ſind, oder nicht. Es iſt klar, wie ſehr eine für unſere, wie jede andere, Zeit geſchriebene Dogmatik, welche nicht als ſolche auf die Zeitphiloſophie, auf das Irrige und Wahre in ihr eingeht, das Irrige nicht zu rectificiren, und als ſolches darzulegen ſucht, ihren einen und für die Gegenwart wichtigſten Zweck nicht erreicht. Denn die Dogmatik hat nicht blos den Glauben der Vergangenheit zu überliefern, ſondern auch die Wiſſenſchaft, das Wiſſen der Gegenwart ihm und ſich anzubilden. Sie iſt deßwegen auch ächter Janusnatur, indem ſie als alte in die Vergangenheit, und als neue in die Gegenwart ſchaut, und umgekehrt als neue die Vergangenheit, und als alte die Gegenwart durchgeht. Eine aus Verkennung dieſer Wahrheit entſpringende Einſeitigkeit tritt auch nicht bei Klee's Dogmatik hervor. Statt auf der glatten Oberfläche eines bloßen hiſtoriſchen Referates oder abſtracter Syllogiſtik ſich zu halten, geht ſie öfters in die Tiefe ächter Speculation ein. Wo Dialectik angewendet wird, geſchieht dies in der Regel eben ſo ſchlagend als umſichtig; und wir ſehen da, wie mittelſt eines gedrungenen Styles ein Reichthum von ſpeculativem, dogmatiſchem nnd hiſtoriſchem Wiſſen in den Raum dreier mäßigen Bände eingetragen werden

könne — mit dem vergleichbar, was ſonſt in eben ſo vielen Quartanten, und das oft noch kaum, enthalten ſeyn mochte. Dieſes alles ſichert darum auch Klee's Dogmatik bleibenden Werth im deutſchen Vaterlande zu, in deſſen Sprache er ſie ſchrieb. Daß er ſie aber in deſſen Sprache, und für dasſelbe ſchrieb, benimmt ihr nichts von ihrem allgemeinen Werthe, welcher nicht verkannt werden kann, wenn man ſich erinnert, daß die geiſtigen Bewegungen zum Guten wie Böſen und die deßfallſigen Reſultate nicht an die Länder- und Sprachengrenzen gebunden, ſondern mehr oder minder Gemeinlaſt wie Gemeingut aller Menſchen ſind.

Moraltheologie, nach dem Geiſte des heiligen Alphons Maria Liguori, mit reichlicher Caſuiſtik, bearbeitet von Alois Adalbert Waibel. Dritter Band. Regensburg, 1841. Verlag von G. Joſeph Manz.

Der dritte Band der Waibel'ſchen Moral ſchreitet in ſechs Abhandlungen und mehreren angefügten Beilagen rüſtig der Löſung der geſtellten Aufgabe näher. Die einzelnen Abhandlungen haben folgende Themate zu ihrem Gegenſtande: XIII. Von den negativen Pflichten, die wir Gott in Betreff des Reiches der übernatürlichen Gnaden ſchuldig ſind. — XIV. Von dem Gebete. XV. Von dem Faſten. XVI. Von den Sakramenten überhaupt. — XVII. Von dem Sakramente der Taufe und von dem Sakramente der Firmung. — XVIII. Von dem allerheiligſten Geheimniſſe des Altars: a) als unblutigem Opfer, b) als Sakrament.

Aus den frühern Anzeigen iſt die Methode des Herrn Verfaſſers bekannt, und es braucht alſo über ſie weiter nichts erwähnt zu werden.

Was den vorliegenden Band in Hinſicht auf die innere Gediegenheit betrifft, ſo iſt das mit Sicherheit auszuſprechen, daß der Herr Verfaſſer von ſeinem Standpunkte (dem ſcholaſtiſch-caſuiſtiſchen) aus nach allen Seiten hin die zu machenden Anforderungen befriedigt habe. Will man dagegen ſein

Digitized by Google

Buch nach einem wiſſenſchaftlichen Princip beurtheilen, ſo fallen die hier enthaltenen Abhandlungen, weil der reinen Wiſſenſchaft fremd, gar nicht in einen verwandten Geſichtspunkt. — Dagegen aber darf die Bemerkung nicht fehlen, daß practiſche Geiſtliche, denen es um Erudition in den Zweigen ihrer Berufsthätigkeit zu thun iſt, hier manche reife und zweckmäßige Aufklärung finden, welche ſie anderwärts wohl umſonſt ſuchen möchten. Deßgleichen zeichnen ſich auch viele Artikel vor andern, welche, ihrer trockenen Materien wegen, faſt wie ungenießbar ſich ausnehmen, durch eine wärmere Behandlungsweiſe aus. Dahin rechnen wir die Abhandlung über das Gebet. Die Erklärung des Vater unſers ꝛc.

Selbſt was die Grundſätze, auf die der Herr Verfaſſer baut, im Allgemeinen und Einzelnen anbelangt, gebührt ihnen das Prädicat, daß ſie rein und edel ſind. Mehrere Male weicht er von den Beſtimmungen der ältern Moral, zu Gunſten einer vernünftigern Anſicht, ab, wo dann natürlich die äußerlich meſſende Caſuiſtik mehr in den Hintergrund treten muß. So bei der Frage, ob der Prieſter, welcher im Stande der Todſünde celebrirt, dadurch eine neue Todſünde begehe; — eine Frage, welche von der sententia communis bejaht, von dem Herrn Waibel, wenn nicht geradezu, ſo doch mit Vorneigung verneint wird. Nüchtern nennen wir ebenfalls, was über das Wallfahrten zu leſen iſt, Seite 104. Der Herr Verfaſſer hat zwar den Mißbräuchen dabei den Krieg erklärt, aber die Sache ſelbſt, wie er mußte, unangegriffen ſtehen laſſen, und anſtatt auch das Gute auszuſtoßen, lieber die Annehmlichkeit desſelben gezeigt. — Wenn man neben den genannten Punkten auch noch von dem rühmlichſten Eifer des Herrn Verfaſſers für einen kräftigen Aufbau der Kirche ſich überzeugt, wie ſolcher ſich namentlich in der Abhandlung von dem heiligſten Altarsſakramente zu erkennen gibt, ſo bedauert man es, daß er nicht durchweg zu einer fruchtbaren und geiſtvollen Behandlungsweiſe gegriffen hat.

***Joannis Maldonati*, Soc. Jesu Theologi, Commentarii in quatuor Evangelistas. Ad optimorum librorum fidem accuratissime recudi curavit Franciscus *Sausen*. Tomus I. Qui complectitur Evangelium Matthaei a Cap. I. usque ad Cap. XVII. Moguntiae, Sumptibus Kirchhemii, Schotti et Thielmanni. 1840.**

Mit Wiederauflegung des vorſtehenden Commentars eines der gründlichſten und gelehrteſten Theologen der Neuzeit hat der Herausgeber ein ſehr verdienſtliches Werk unternommen. Schon der Name: Maldonat bürgt für den ächten Geiſt dieſer Schrift, ſo wie auch zu des Namens Klang wenig wird hinzukommen müſſen, um ſeinen Träger und deſſen theologiſche Productionen der heutigen gelehrten Welt zu empfehlen.

Ein gründliches und in jeder Weiſe treffendes Urtheil hat der berühmte Kritiker Richard Simon zu ſeiner Zeit über Maldonat abgegeben. Dasſelbe befindet ſich in der Schrift: **Histoire critique des principaux commentateurs du Nouveau Testament. Rotterdam, 1699. Pag. 618**, und iſt auch nach ſeinem weſentlichen Inhalte dieſer neuen Ausgabe des Commentars vorgeſetzt. Wir wollen einige Hauptſtellen daraus anführen, weil nach unſerm Dafürhalten kein beſſeres und in die Sache eingehenderes Referat möglich iſt. Es beginnt:

„Unter allen Commentatoren, von welchen wir bisher geſprochen haben (es befanden ſich darunter höchſt ausgezeichnete Theologen), ſind Wenige, welche mit eben ſo viel Sorgfalt und gleich gutem Erfolge den Wortſinn der heil. Schrift erklärt haben, als Johann Maldonat, der ſpaniſche Jeſuit.“ Nach dieſem wird berichtet, daß der Verfaſſer ſelbſt, verhindert durch den Tod, die letzte Hand an ſein Werk nicht habe legen können, und die Herausgabe, ſo wie die nähere Zurichtung dazu, dem Jeſuitenorden (eigentlich dem Collegium zu Pont-à-Mouſſon), und vorzüglich dem Betriebe des Ordensgenerals Aquaviva zu verdanken ſey. Die Kritik fährt dann alſo weiter: „Man ſieht, des berührten Mangels unerachtet,

wohl, daß dieſer Jeſuite mit viel Fleiß an dem trefflichen Werke gearbeitet hat. Er läßt keine einzige Schwierigkeit ununterſucht, einer jeden geht er auf den Grund. Wenn ſich bei einer Stelle ein mehrfacher buchſtäblicher Sinn als annehmbar darbietet, ſo wählt er in der Regel den beßten aus, ohne dabei allzuviel Rückſicht auf das Anſehen der alten Commentatoren, noch auf die Mehrzahl derſelben zu nehmen, indem ihm einzig die Wahrheit in ihrem innern Weſen zu erforſchen anlag. Oft verwirft er auch die Auslegung des heil. Auguſtinus, und dies zwar nicht blos, wenn es ſich um einen Gegenſtand der Grammatik oder Kritik handelt, ſondern ſelbſt in wichtigen Ergebniſſen der theologiſchen Wiſſenſchaft, da er die Ueberzeugung in ſich trägt, daß derſelbe, wie groß das Gewicht ſeiner Autorität auch ſey, doch dem Theologen nicht in allweg zur Richtſchnur dienen könne. Verbreitet er ſich über manche controverſe Materien beſonders weit, ſo konnte er dies nicht vermeiden, ſeinem Vorhaben gemäß, welches darauf ging, den Häretikern und hauptſächlich den Calviniſten, die ihre Commentare mit derartigen Streitereien ganz angefüllt, und ſo in die Welt ausgegeben hatten, keine Antwort ſchuldig zu bleiben. Es war zum Wohle der Kirche erforderlich, daß er die Falſchheit der Beweiſe, welche jene zu Gunſten ihrer Neuerungen aus der heiligen Schrift zogen, aufdeckte. Seine Controverſen ſind indeß nicht langweilend, weil er keine großen Abſchweifungen macht. Sein Styl, rein und didactiſch an ſich, wird hie und da beißend; vergleicht man ihn aber mit dem des Calvin und Beza, welche unaufhörlich gegen die römiſche Kirche losziehen, ſo erſcheint er gemäßigt.... Wenn es ſich darum handelt, einen Punkt nach den Regeln der Grammatik oder Kritik zu prüfen, ſo macht er ſich mit ſicherm Tacte daran. Auf dieſem Felde beſonders deckt er die groben Verſtöße Calvin's auf; an einigen Stellen rügt er auch die Irrthümer des Beza. Die griechiſche und lateiniſche Sprache hatte er vollkommen inne, und das

Digitized by Google

Hebräiſche verſtand er beſſer als jene beiden.... In Anbetracht der theologiſchen Bildung gilt das, er beſaß eine weit größere und gründlichere als die Proteſtanten. Er iſt der erſte aus der Geſellſchaft Jeſu, welcher öffentliche Vorträge zu Paris hielt, mit dem lebhafteſten Beifalle von Seiten aller derer, welche ihn hörten.“

So der ſcharfe und umſichtige Beurtheiler. Seine Stimme kann um ſo größeres Gewicht haben, als er, wie auch der Herausgeber bemerkt, dem Jeſuitenorden nie beſonders hold war, und auch ſonſt keine Rückſicht kannte, wo es ſich um die Sache der Wiſſenſchaft handelte. Referent hat durch eigene Kenntnißnahme ſich von der vollkommenen Wahrhaftigkeit des angeführten Zeugniſſes verſichert. Mit ganzem Herzen ſtimmt er deßhalb in jeden dem gelehrten Maldonat ertheilten Lobſpruch ein. Einfacher, klarer, natürlicher und zugleich gründlicher kann eine Exegeſe nicht gehalten ſeyn, als die ſeinige. Ohne allen überflüſſigen Umſchweif, mit erſtaunlicher Leichtigkeit thut er die ſchwierigſten Fragen ab, und doch ſind ſie dann jedesmal ſo allſeitig und erſchöpfend behandelt, daß der Leſer keinen Wunſch mehr übrig hat. Ueberall bemüht er ſich, den buchſtäblichen wörtlichen Inhalt und den natürlichen Sinn zu ermitteln; auf anderweitige Interpretationen läßt er ſich nicht ein, obgleich er es nicht verſchmäht, die dogmatiſche Kraft der einzelnen Stellen hervorzuheben. Seine Unterſuchungen und exegetiſchen Aufſchlüſſe werden, höchſtens nur einzelne mehr hiſtoriſche Punkte ausgenommen, von den Arbeiten der neueſten Wiſſenſchaft nicht leicht überboten werden können. Was ihn ſodann noch beſonders empfehlenswerth macht, iſt ſeine ſtrenge Orthodoxie und durchherrſchende Pietät gegen die Kirche, welche ihm auch nicht eine unziemliche Aeußerung erlauben, ſondern ihn zum Eifer für die katholiſche Lehre ſteigern.

Dem Herausgeber ſeinerſeits gebührt nicht minder die Anerkennung, daß er Alles gethan hat, was für ein ſo ſchätz-

Digitized by Google

bares Werk erforderlich war. Namentlich muß man ihm die Ausreinigung des im Drucke der frühern Ausgaben verdorbenen Textes Dank wiſſen. Auch die Ausſtattung iſt ſchön und gefällig. — Die Dedication an den gelehrten Jeſuiten Perrone hat einen guten Eindruck auf den Referenten gemacht, weil er den Werth dieſes Mannes gerne auch durch ſolche äußere Hochachtungsbeweiſe anerkannt ſieht.

Das Sendſchreiben des Apoſtels Barnabas auf's Neue unterſucht, überſetzt und erklärt von Dr. Karl Joſeph Hefele, außerordentlicher Profeſſor an der katholiſch-theologiſchen Facultät zu Tübingen. Tübingen, 1840. Verlag der H. Laupp'ſchen Buchhandlung.

Herr Profeſſor Hefele hat ſich ſeit längerer Zeit ſehr verdient gemacht um die patriſtiſchen Studien. Namentlich ſind es die apoſtoliſchen Väter, denen ſeine Aufmerkſamkeit zu Theil geworden iſt. Außerdem, daß er eine eigene höchſt zweckmäßige Ausgabe derſelben veranſtaltete, hält er auch fortlaufende Vorleſungen über ſie, — ein Geſchäft, das an ihm, dem Profeſſor der Kirchengeſchichte, und ſomit auch der dogmatiſchen Entwicklung des Chriſtenthums, einen tüchtigen Mann gefunden haben muß. Auf den Brief des Apoſtels Barnabas hat Herr Hefele ein andersmal auch beleuchtende Blicke geworfen, indem er in der Tübinger Quartalſchrift (Jahrgang 1839, Heft I.) deſſen Integrität unterſuchte, und als unzweifelhaft herausſtellte. Die Authentie des gleichen Briefes ausführlich zu unterſuchen, und dieſe Arbeit in die genannte Quartalſchrift niederzulegen, war eine anfänglich von ihm gehegte Abſicht; ſpäter aber erſchien es ihm zweckgemäßer, den Brief nach allen Seiten in einem eigenen Werkchen vorzunehmen, was ſomit der vorliegenden Schrift ihren Urſprung gab. (Vorrede S. IV.)

Hier wird uns demnach, wie dieß der Titel ſchon beſagt, eine genaue kritiſche Beleuchtung, Ueberſetzung und Erklärung geboten, und zwar in einer Weiſe, die dem Herr

Digitized by Google

Verfaſſer als einem höchſt umſichtigen, fleißigen, klar denkenden und ſeinem Berufe vollkommen gewachſenen Gelehrten alle Ehre macht, und zugleich auch die Gewinnung einer richtigen oder doch wenigſtens annäherungsweiſe wahren Anſicht über den in Rede ſtehenden Brief ſehr fördert.

Die Einleitung beſchäftigt ſich mit der Lebensgeſchichte des Apoſtels Barnabas, welchem die allgemeine Meinung den Brief zuſchreiben will. Die an ſich höchſt dürftigen Notizen, welche hier gebraucht werden können, ſind treu und nach ihrer rechten Bedeutung zuſammengeſtellt, und das Ergebniß wird jederzeit auch mit beſonderer Rückſicht auf die ſpätere Unterſuchung hervorgehoben.

Auf dieſes folgt als erſte Abtheilung die Ueberſetzung und Erklärung des Briefes, welch letzteres Moment der Herr Verfaſſer durch erweiternde Zuſätze im Texte ſelbſt und durch fortlaufende Noten erzielt. In der That wurde von ſeiner Seite alle Mühe verwendet, um, bei der im Briefe herrſchenden Dunkelheit und den vielen Härten in Auffaſſung und Sprache, den rechten Sinn zu ermitteln, und Referent kann nicht umhin, die nüchterne und gründliche Interpretationsweiſe des Herrn Verfaſſers gebührend zu rühmen. Auch hier finden ſich manche Anmerkungen, welche der folgenden Kritik vorzuarbeiten beſtimmt ſind.

In der zweiten Abtheilung der Schrift macht ſich der Herr Verfaſſer an die eigentliche Unterſuchung. Von den Leſern des Briefes, ſeinem Zwecke und deſſen Abfaſſungszeit ſpricht er im erſten Capitel. Wer diejenigen ſeyen, an welche der Schreiber ſeinen Brief gerichtet habe, läßt ſich mit Genauigkeit nicht ermitteln, nur ſo viel geht aus dem Inhalte hervor, daß er Judenchriſten vor Augen habe, und der Leſerkreis nicht ſo weit gedacht werden dürfe, wie bei den allgemeinen Sendſchreiben des n. T., welche wir die katholiſchen nennen. — Mit Entſchiedenheit läßt ſich von der Abfaſſungszeit das behaupten, daß ſie nach dem Jahre 70, — dem

Jahre der Zerſtörung Jeruſalems, welche im Briefe als geſchehen vorausgeſetzt wird — und vor 200, als der Zeit Clemens Alex., der den Brief kennt, anzuſetzen ſey. Wichtige Gründe veranlaſſen indeß den Herrn Verfaſſer, dieſen großen Raum näher zuſammenzurücken, und die Jahre 70—119, oder, wie dieß ſpäter geſchieht, die Jahre 107—120 als mögliche Abfaſſungszeit zu bezeichnen. Wir können dem Herrn Verfaſſer ſeiner Argumentation hier natürlich nicht folgen, bemerken aber das, daß dieſelbe ſich ſehr einleuchtend darſtellt. Form und Sprache des Briefes kommen im zweiten Capitel zur Unterſuchung, und die allgemeinen Reſultate ſind: Der Brief beſteht aus zwei Theilen, einem didaktiſchen und paränetiſchen; die epiſtolariſche Form tritt über der Form der Abhandlung in den Hintergrund; die Sprache iſt die griechiſche, verräth aber, ſo wie die ganze Abfaſſung, keine hohe Bildung von Seiten des Schreibers.

Mit beſonderer Ausführlichkeit verbreitet ſich der Herr Verfaſſer über die Authentie des Briefes, und kommt auf den Schluß, der heilige Apoſtel Barnabas dürfe nicht als der Verfaſſer desſelben angeſehen werden. Daß Herrn Hefele dazu nur überwiegende Gründe bewegen konnten, läßt ſich bei ſeiner theologiſchen Richtung, welche durchaus nicht die negative iſt, und bei der von ihm ſelbſt ausgeſprochenen Abſicht, welche nicht darauf ging „der alles verſchlingenden negativen Kritik unſerer Zeit ein neues Opfer zu bringen,“ zum Voraus annehmen. Die Argumentation iſt im Allgemeinen folgende: Die Zeugniſſe des Alterthums (Clem. Alex. und Origenes) ſprechen nicht unbedingt für die Aechtheit, eben ſo wenig aber auch, wie man aus Euſebius und Hieronymus folgern will, gegen ſie. Verdacht-erregend ſeyen aber die Umſtände, daß der Brief nicht in den Canon aufgenommen worden, daß der Apoſtel Barnabas wahrſcheinlich ſchon vor der Zerſtörung Jeruſalems geſtorben ſeyn dürfte; daß der Brief die Apoſtel als die größten Sünder bezeichne; daß ſo viele

Digitized by Google

naturhiſtoriſchen Abgeſchmacktheiten in ihm vorkommen, daß er von der Beſchneidung der Syrer und aller Götzenprieſter überhaupt ſpreche; daß er voll ſey von ſpielenden, albernen und widerlichen Allegorieen; daß er den jüdiſchen Gottesdienſt nicht kenne, gegen die Bibel und deren Chronologie verſtoße; und daß er (hierauf legt der Herr Verfaſſer das meiſte Gewicht) in einer Art und Weiſe von dem Judenthum und den moſaiſchen Inſtitutionen und Geboten ſpreche, welche ſich für einen Mann, wie der heilige Barnabas, nicht zieme, der ja doch berufen geweſen ſey, in Antiochien die gegen einander aufgereizten Heiden- und Judenchriſten zu verſöhnen, und dem alſo ein ſo geringſchätzender Ton gegen den Moſaismus nicht hätte in den Sinn kommen können. — Hienach beſtimmt ſich die Anſicht des Verfaſſers dahin: der Brief gehört dem Apoſtel Barnabas nicht an, vielmehr trägt er ſichtlich die Spuren der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts an ſich, und iſt von einem Zeitgenoſſen des heiligen Ignatius und des Verfaſſers der Epiſtel an Diognet, zum Theile auch des heiligen Juſtinus geſchrieben. Zur poſitiven Begründung hiefür bringt der Herr Verfaſſer ſodann noch bei, daß in dieſe Zeit die antijüdiſche Richtung des Briefes, die Verwerfung des jüdiſchen Sabbathes, die Bekämpfung doketiſcher Irrthümer paſſe, wozu noch die Verwandtſchaft des Briefes mit den Schriften des Juſtin und Tertullian, ſo wie die Erſcheinung komme, daß derſelbe in den alten Handſchriften dem Briefe des Polikarp nachſteht.

Der Frage über die Integrität des Briefes, welche ſich als erwieſen herausſtellt, wird das vierte Capitel gewidmet. Die Capitel 5 und 6 befaſſen ſich ſchließlich noch mit dem Gebrauche der heiligen Schrift im Briefe Barnabä und dem Lehrgehalte desſelben, um die Bedeutung anſchaulich zu machen, welche dieſes Denkmal des Alterthumes für die Bibelkritik und die Dogmatik hat.

Können wir auch bei der durch Herrn Hefele noch nicht

Digitized by Google

ganz über das Schwankende hinausgeführten Unterſuchung die Acten über die Authentie des Briefes Barnabä nicht als geſchloſſen anſehen, ſo ſind ſie doch ohne Zweifel ihrem Schluſſe um ein Gutes näher gebracht. Und — bleibt es bei dem hier gegebenen Reſultate, daß dem Apoſtel Barnabas die Autorſchaft nicht zugeſchrieben werden könne, ſo mag dieß von Manchen mit geringer Freude zwar aufgenommen werden; die Kraft eines ehrwürdigen Zeugen der Urzeit wird der Brief doch immerhin behaupten.

Das große Opfer, oder die heilige Meſſe in ihren Gebeten und Ceremonieen. Mit einer Beicht= und Communionandacht für Erwachſene. Ein Lehr= und Gebetbuch für gebildete katholiſche Chriſten, insbeſondere für angehende Prieſter. Aus bewährten liturgiſchen Schriften geſammelt und zuſammengeſtellt von Johann Nepomuk Stützle, Pfarrer zu Ober= und Unter=Finningen. Mit biſchöflicher Approbation. Nebſt einem Stahlſtiche. Augsburg, 1841. Verlag der Carl Kollmann'ſchen Buchhandlung.

Der Herr Verfaſſer geht von dem Gedanken aus, daß Mangel an genügender Kenntniß der heil. Meſſe die Schuld trage, warum dieſelbe ſo oft gering geſchätzt oder doch nicht immer mit rechter Andacht begleitet werde. Die Wahrheit dieſer Anſicht leuchtet ohne Weiteres ein, weßhalb das Unternehmen, ein Buch zur Erklärung der heiligen Meſſe zu ſchreiben, alles Lob verdient. Auch der hier gegebenen Ausführung gebührt die beſte Anerkennung. Was in einem ſo gedrängten Werkchen nur immer für das gedachte Geſchäft geſchehen konnte, hat der Herr Verfaſſer redlich gethan. Nach einer allgemeinen Einleitung über das Weſen des heiligen Opfers ſelbſt ſpricht er von dem Miniſter desſelben, den Altardienern, dem Altare, dem Kruzifixbilde und den Lichtern. Hierauf geht er zu den Beſtandtheilen der heiligen Meſſe über, um ſie in ihren Gebeten (die er alle in Ueberſetzung voranſtellt) und Ceremonieen einzeln zu commentiren. Der Geiſt, in dem er ſchreibt, iſt ein fromm=gläubiger, an die Kirche mit Liebe

Digitized by Google

ſich anſchließender; die Erklärung hält ſich, wie ſie ſoll, an das Hiſtoriſche und Archäologiſche ſowohl, als auch an das Myſtiſche, was in der heil. Meſſe als Inhalt vorliegt. Die Anführungen aus dem Alterthum ſind reich und gut gewählt, und dienen in ſo ferne ſehr zur Befeſtigung des Glaubens und Erzeugung einer hohen Ehrfurcht gegen die zu behandelnde Sache. Daß ſein Buch für Gebildete beſtimmt iſt, liegt in der ganzen Faſſung, welche viele Vorkenntniſſe vorausſetzt; aber denen, die ſolche beſitzen, ſo wie den Geiſtlichen, mag es ſehr nützlich werden. — Was wir daran ausſtellen müſſen, iſt der durch keine Noth gebotene Gebrauch fremder Ausdrücke, als: Typus, Ferialmeſſe u. ſ. w.; ferner die manchmal nicht ſtreng wörtliche Ueberſetzung, und das Nichtvorhandenſeyn einer erklärenden Beſchreibung des Kelches und ſeines Apparates, ſo wie der verſchiedenen Meſſearten.

Maria. Ein Lehr- und Gebetbuch für katholiſche Jungfrauen, die nach der wahren Vollkommenheit ſtreben. Herausgegeben von J. A. Wetzler, Pfarrer in Balderſchwang. Mit einem Stahlſtiche. Regensburg, 1841. Verlag von G. J. Manz.

Ein in jeder Weiſe vorzügliches Buch, dem die weiteſte und allgemeinſte Verbreitung zu wünſchen iſt.

Schon der Gedanke, für das fromme Jungfrauengeſchlecht ein eigenes Andachtsbuch zu verfaſſen, hat ſo viel Anerkennenswerthes, daß ſchon um deſſentwillen das ungetheilteſte Lob nicht ausbleiben könnte, wenn auch die Gabe nicht durch eine Anleitung zur Frömmigkeit noch erhöht würde. Gerade aber dies letztere Ingrediens verleiht dem vorliegenden Buche einen ſo entſchiedenen Werth, daß wir es manchem andern Producte ſeiner Art unbedingt vorziehen, und ſeinem belehrenden Theile das Hauptverdienſt anrechnen. So edel und rein nämlich, ſo faßlich und in lieblicher Sprache vorgetragen, ſo von aller Rigoroſität einerſeits und von Leichtfertigkeit anderſeits fern, ſo paſſend für alle Zeiten und namentlich unſere heikeln Tage, ſo angemeſſen jedem Lebensberufe haben wir

die Grundſätze für das innere Leben und die Erreichung der chriſtlichen Vollkommenheit noch in keinem Erbauungsbuche der dermaligen Schriftſtellerei gefunden. Begegnet zwar dem ſuchenden Blicke auch anderwärts manches goldene Körnlein aus den Alten zuſammengeleſen, ja ſelbſt auch Haufen derſelben, ſo fehlt es doch recht oft an jener Faßlichkeit, die ſolche Speiſe dem ungebildeten Leſer genießbar macht; und nicht weniger auch vermißt man eine allſeitige Behandlung des Seelenlebens nach ſeinen geſammten Erſcheinungen, ſo wie einen durchaus ſichern Gang, welcher nur aus eigener Erfahrung gewonnen werden kann. In unſerm Buche haben wir die genannten Vorzüge in hübſcher Verbindung beiſammen. Um nicht zu weitläufig zu werden, machen wir einzig darauf aufmerkſam, daß der Herr ſelbſt als ſeine Tochter belehrend eingeführt wird, — eine Methode, die durch den glücklichſten Erfolg an jedem Gemüthe ſich erproben wird.

Wie groß die Reichhaltigkeit des größtentheils aus kirchlichen Formularien und alten Geiſtesmännern (als Vorlage benützte der Herr Verfaſſer das Waldner'ſche Jungfrauenbuch, die Schriften des heiligen Franz v. Sales, Scupoli und P. Waibel, nebſt zeitweiſem Gebrauche der ascetiſchen Werke Silberts) geſchöpften Materials ſey, mag aus der Angabe des Inhalts hervorleuchten, der in ſechs Theile zerfällt, und a) handelt von dem Gebet und den täglichen Uebungen einer Jungfrau; b) von den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars; c) von den Gebeten an den Feſttagen des Herrn, Mariens und aller Heiligen; d) von der chriſtlichen Vollkommenheit; e) von dem jungfräulichen Stande, und f) von den zum Tugendſpiegel für die Jungfrauen ſich geſtaltenden Beiſpielen der Heiligen ihres Geſchlechtes. — Anleitung und wirkliches Gebet wechſeln überall auf das Schönſte miteinander ab, ſo daß nie ohne Kenntniß der Sache zur Andacht gegriffen wird, und keine Uebung ohne die gehörige Vorbildung bleibt. — Beſondern

Digitized by Google

Dank muß dem Verfaſſer gezollt werden für die vielen Ablaßgebete, mit der genauen Angabe des ihnen anhängenden Nutzens ſich theilhaftig zu machen, weil dieſer Gegenſtand faſt ganz aus dem chriſtlichen Leben entſchwunden iſt, und jedenfalls einer Auffriſchung bedarf.

Jeſus, meine Liebe! Gebetbuch mit Belehrungen für die Jugend und auch für Erwachſene v. G. Rieder, Benefiziaten in Fürth. Mit Genehmigung des hochw. biſchöflichen Ordinariats Regensburg. Dritte ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit einem Titelkupfer. Regensburg, 1841. Verlag von J. G. Manz.

Wie alle Gebetbücher, welche ſich an die alt-chriſtliche Weiſe halten, ſicher den rechten Ton treffen, ſo iſt es auch mit gegenwärtigem, beſonders für die reifere Jugend berechneten Büchlein der Fall. Daſſelbe iſt in Richtung und Geiſt ſowohl, als auch in Darſtellung und Ausführung ſehr gut gehalten. An den trefflichſten Belehrungen über alle Gegenſtände des chriſtlichen Lebens hat es einen großen Reichthum, und ohne gerade einen ſtrengen Unterrichtsplan im Auge zu haben, verbreitet es ſich mit genügender Aufmerkſamkeit über alle wichtigen Materien. Beſonders anſprechend ſind die Betrachtungen und Gebete, geknüpft an das Bewußtſeyn von einem allſehenden Auge Gottes, und die einen ganzen Monat fortlaufenden Erwägungen über die letzten Dinge. Unpaſſendes oder ſeinem Zwecke nicht Entſprechendes hat Referent zu ſeiner Freude nirgends entdeckt; die im Ganzen herrſchende Popularität hat ihn dagegen in hohem Grade befriedigt.

Grundſätze und Maximen des heiligen Vinzentius v. Paul, gezogen aus ſeinem Leben, und mit vielen Beiſpielen aus eben derſelben Quelle beleuchtet. Als Stoff zur Betrachtung auf alle Tage des Jahres vertheilt. Augsburg, 1840. Druck und Verlag der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung.

Wir bringen hier ein Büchlein zur Anzeige, dem eine wei-

Digitized by Google

tere Empfehlung, als ihm der Name an ſeiner Stirne ſchon ſelbſt gibt, nicht Bedürfniß ſeyn kann. Soll indeß doch aus der Feder des Referenten eine nähere Bezeichnung ſeines Werthes ausgeſprochen werden, ſo möge ſolches mit den zwei Worten geſchehen: es iſt ein goldenes Werklein, eine wahre Fundgrube für alle die, welche nach einem höhern geiſtigen Leben ſtreben, und in ſeiner Einfachheit und practiſchen Richtung ſowohl für das ſchlichte Gemüth, als auch den Gebildeten von unſchätzbarem Gehalte. — Der ungenannte Herausgeber hat die „Grundſätze“ aus dem Italieniſchen, woſelbſt ſie ſchon ganz nach ihrer vorliegenden Faſſung geſammelt waren, überſetzt, ſeinerſeits aber noch erläuternde Zuſätze aus des Heiligen Leben und Ausſprüchen hinzugefügt, und an den Schluß ein Sachregiſter angehängt, welches das Büchlein zu jedem beliebigen Gebrauche eignet. — Möge dieſe kleine Schrift eine recht weite Verbreitung finden, insbeſondere aber einen Zugang zu dem katholiſchen Clerus gewinnen, zu deſſen Erweckung es ganz wie geſchaffen iſt.

Des ehrwürdigen **P. Liborius Siniscalchi**, aus d. G. J. ſacramentaliſches Abendmahl. Oder: troſtvolle Betrachtungen von dem allerheiligſten Altarsſacramente. Zum Unterricht für das katholiſche Chriſtenvolk. Neu herausgegeben von dem Verfaſſer der Gebets- und Andachtsbücher: „Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes“ ꝛc. Mit einem Stahlſtiche. Regensburg, 1841. G. J. Manz.

Der hochheilige Gegenſtand, um den ſich all' unſere Gebete und Betrachtungen vorzüglich bewegen ſollen — nämlich das heilige Abendmahl, hat auch in vorliegendem Büchlein wieder eine fromme Bearbeitung gefunden. Wie der Titel beſagt, wurde dasſelbe vorlängſt von dem Jeſuiten Siniscalchi verfaßt, und jetzt neu herausgegeben durch einen im Gebiete der Erbauung vielſeitig thätigen Manne. In zwei Theilen bringt das Werklein auf eine höchſt anſprechende und eindringliche Weiſe das Meiſte von dem vor, was zur warmen Auf-

Digitized by Google

nahme dieſer Seelenſpeiſe und zur kräftigen Vorbereitung auf ſie dienen kann. Der erſte Theil enthält 16 Betrachtungen über das Weſen des heiligen Geheimniſſes, die jedesmal mit einem Gebete enden, und ebenſoviel Geſchichten in ihrem Gefolge haben, aus welchen die Größe des göttlichen Geſchenkes noch mehr hervorleuchten ſoll. Der andere Theil gibt Anleitung zu mehrfachen dieſem heiligen Sacramente zuzuwendenden Andachtsübungen.

Des ehrwürdigen F. Alexander Wille aus d. G. J. vollſtändiges Gebet- und Tugendbuch. Oder: Regeln und Uebungen andächtig zu beten, fromm zu leben und ſelig zu ſterben. Nach der von Pr. Joſeph Stark verbeſſerten und vermehrten einzig rechtmäßigen Originalauflage, neu herausgegeben von Michael Sintzel. Mit Erlaubniß der Obern. Nebſt einem Stahlſtiche. Augsburg, 1841. Kollmann'ſche Buchhandlung.

Der für die fromme Erbauung unermüdliche Beichtvater der barmherzigen Schweſtern in München, Michael Sintzel, hat auf's Neue eine Gelegenheit ergriffen, dem katholiſchen Chriſten mit Anleitung zum chriſtlichen Leben und Gebete an die Hand zu gehen. Eine beſſere Vorlage als das „Gebet- und Tugendbuch“ des P. A. Wille hätte er gar nicht wählen können. In der That ein ſo ausgezeichnetes Werk durfte nicht verloren gehen, denn hat die Neuzeit zwar manche Erbauungs- und Andachtsſchriften entſtehen ſehen, ſo werden ſich unter denſelben doch nur wenige finden, die ſo aus ungeheucheltem Herzen, ſo mit wahrer Einfalt und fern von aller Geziertheit mit Gott zu reden wiſſen. Nicht nur die ehrwürdigen Gebetsweiſen der frommen alten Welt, ſondern auch ihren Geiſt hat uns der Herr Verfaſſer erhalten, wozu noch eine ungemeine Kenntniß der Bedürfniſſe des höher ſtrebenden Menſchen die kräftigſten Vorzüge fügt. — Den Gebetsvorſchriften räumen wir entſchieden die erſte Stelle ein, müſſen aber auch der trefflichen Belehrungen und Ermunterungen, die ſich überall an jene anſchließen, die vollkommenſte

Anerkennung zuſprechen. Möchte auch dieſes Buch reichliche Früchte bringen, und ſo den Verfaſſer wie den Herausgeber belohnen helfen! Referent hofft beides mit Zuverſicht, da er bei dem gediegenen Werthe desſelben und der Geeignetheit, das ganze Leben zu weihen, an der weiteſten Verbreitung nicht zweifeln kann.

Monat der Andacht zum Allerheiligſten Herzen Jeſu. Aus dem Franzöſiſchen. Nebſt einem Anhange der beſten Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Gebete. Solothurn. Verlag von Karl Kaßmus. 1841.

Die Andachten zum „allerheiligſten Herzen Jeſu“ haben von jeher vortreffliche Früchte der Gottſeligkeit hervorgebracht. Prieſter und Seelſorger ſowie die verſchiedenen Orden, welche ſich deren annahmen, thaten mit der eifrigſten Empfehlung ſolcher Gebetsweiſe vollkommen Recht. — Doch leider iſt der fromme Gebrauch zum Herzen Jeſu zu beten ſehr abgekommen. Er bedarf einer Erneuerung. Das vorliegende Büchlein wirkt auf eine ausgezeichnete Weiſe auf dieſen Zweck hin, indem es die Andacht in ſchönſter und gedeihlichſter Form an die Hand gibt. Es beſteht aus 33 Betrachtungen nach den 33 Lebensjahren unſers Herrn Jeſu Chriſti. Jede ſchließt mit einer kurzen Anmuthung, einer Nutzanwendung und einer Anrufung der heiligſten Herzen Jeſu und Mariens. Das Aufopferungsgebet, welches dieſen Uebungen vorausgeht, iſt für alle Tage dasſelbe. — Gott ſegne den frommen Verfaſſer und ſeyn Werk!

Tugendübungen für die Schulkinder am Tage ihrer öffentlichen Communion. Ein Chriſtenlehrgeſchenk. Mit einer lithographirten Abbildung (das heilige Abendmahl.) Landshut, 1841. Joh. Steph. Attenkofer.

Dieſes kleine Büchlein iſt wegen ſeiner gemüthreichen Sprache, ſeiner kindlichen Anſchauungsweiſe und des frommen in ihm wehenden Geiſtes durchaus geeignet, ein Andenken für die zum

Digitized by Google

erſtenmal Communizirenden abzugeben. Neben den gewöhnlichen Andachtsübungen vor und nach dem Empfange des heiligen Sacramentes, hat es auch noch einen ſehr gut gehaltenen nachmittägigen Kirchenbeſuch.

Kleine Religionslehre in gereimten Denkſprüchen für die Jugend. Mit biſchöflicher Genehmigung. Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1840.

Der Gedanke, den Kindern ihren erſten Religionsunterricht durch die Formen des Denkſpruches und Reimes angenehm und leicht zu machen, iſt in allweg lobenswerth. Einzelne Verſuche wurden damit ſchon oft gemacht. So zuſammengeſtellt und ein Ganzes bildend, wie hier, hat aber Referent noch nirgends eine derartige Anleitung gefunden. Der Herr Verfaſſer hat die Methode, die Wahrheiten obenanzuſtellen, die darauf ſich beziehenden bibliſchen Erzählungen anzugeben, und daran die Verschen (kleinere für die erſten Schüler, größere für die reifern) zu knüpfen. — Etwas mehr Plan und mehr poſitive Theologie wäre dem Büchlein bei ſeinen ſonſtigen guten Eigenſchaften immer noch zu wünſchen.

Kurzer Unterricht über die katholiſche Kirche für Erwachſene. Mit biſchöfl. Baſel'ſcher Genehmigung. Solothurn, 1841. Verlag von Carl Raßmus.

Der Herr Verfaſſer hat mit ſeinen wenigen Blättern ſolche Katholiken im Auge, die von Proteſtanten umgeben ſind, und durch die jenen geläufigen Angriffe in der Religion einzig darum wankend gemacht zu werden vermögen, weil ſie ihre eigene Kirche nicht gehörig kennen. Solchen durch einen katechiſmusartigen Unterricht über die katholiſche Kirche zu Hülfe zu kommen, war ſein Plan. Er iſt ihm recht gut gelungen, da ſowohl in Bezug auf Gründlichkeit als Vollſtändigkeit kein Wunſch übrig bleibt. Der Unterricht iſt für Erwachſene berechnet, deßhalb mögen auch die abſtracten Ausdrücke und ſatzreichen Conſtructionen ohne Nachtheil ſeyn.

Digitized by Google

Ueber gemiſchte Ehen, ein Wort der Liebe an katholiſche und evangeliſche Chriſten, von A. v. Sieger, Dr. der Theologie und Pfarrer zu Mühlheim a. d. Ruhr. Zweite verbeſſerte Auflage. (Preis 10 Sgr.) Der Ertrag iſt zu wohlthätigem Zwecke beſtimmt. Mühlheim. In Commiſſion bei F. H. Nieten. 1840.

Vorliegende Broſchüre behandelt zwar einen an ſich nicht neuen Gegenſtand, thut es aber in mancher Beziehung auf eigenthümliche, und inſofern doch neue Weiſe. Dahin rechnen wir die gründliche Entwicklung der Sache aus dem konfeſſionellen Bewußtſeyn der beiden betreffenden Partheien, die Beantwortung der Frage: ob eine gemiſchte Ehe erlaubt ſey, mit ſteter Zurückbeziehung auf das, was der konfeſſionelle Stand dem Katholiken ſowohl als dem Proteſtanten geſtattet, die ſyllogiſtiſche Form und die Vorausſetzungsloſigkeit, die ihre Materie ganz und gar auf dem eigenen Boden ohne Beiziehung fremdartiger Momente vorzunehmen ſich beſtrebt. Die Schrift iſt ſehr gut geſchrieben und hat alle Eigenſchaften, jene, welche in dem Punkte der gemiſchten Ehen nicht klar ſehen, zu einer gründlichen Ueberzeugung zu führen. Namentlich wird hier dem Irrthume, als ob beide, Katholiken und Proteſtanten, in ihren religiöſen Pflichten gleich ſtünden, entgegengearbeitet. Dem Katholiken iſt eine gemiſchte Ehe an ſich nicht erlaubt, weil ſie ihn des Sacramentes verluſtig macht [1]), im Falle einer Scheidung in Gefahr bringt zu ſündigen, an der Ausübung ſeiner Religion hindert, und außer Stand ſetzt, ſeine Kinder in der katholiſchen Religion zu erziehen. Aus dieſen Gründen iſt es auch dem Proteſtanten in ſeinem Gewiſſen verboten, den Katholiken in ein ſündhaftes Bündniß hineinzuziehen. (S. 12—27.) Das Vorhan-

[1]) Der Herr Verfaſſer ſieht die Benediction als die eigentliche Ertheilung des Sacramentes an, und beweist, daß der Katholik die Trauung mit einem Proteſtanten nicht fordern dürfe, weil er in letzterm einen Unbefähigten mit ſich bringe, ſomit auch für ihn das Sacrament hinwegfallen müſſe.

Digitized by Google

n der von der Kirche geſetzten Bedingungen, welche die anten Uebelſtände beſeitigen, heben natürlich die Unertheit auf. — Den Proteſtanten hindert, wenn er nicht ntlich Unchriſtliches in der katholiſchen Kirche findet, nichts ehelicher Verbindung mit einem Katholiken, da er ja dort das Seinige ohne Mangel nur mit einem ihm gleichgültin Ueberfluſſe verbunden antrifft. — Die Benediction kann er Proteſtant unbeſchadet ſeiner Grundſätze von einem katholiſchen Prieſter, auch im entgegengeſetzten Falle der Katholik von einem proteſtantiſchen Prediger annehmen; doch ſoll der konfeſſionelle Ritus beſſer unterbleiben; aber zu kathol. Trauung darf ſich der katholiſche Theil mit einem Proteſtanten nicht ſtellen. (S. 37—49.) — Was ſchließlich über die Unerlaubtheit eines Verſprechens, ſeine Kinder nicht katholiſch erziehen zu wollen (dieſes Verſprechen von Seite des katholiſchen Nupturienten genommen) geſagt, und was an Folgerungen darauf gebaut wird, hat alle Gründe für ſich.

Geiſtliche Uebungen zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens, nach Anleitung der geiſtlichen Uebungen des heiligen Ignatius. Geſammelt und herausgegeben von Fr. Schem, Vicarius und biſchöflicher Secretär zu Münſter. Münſter 1841. In der Theiſſing'ſchen Buchhandlung. gr. 12. S. 371.

Die geiſtlichen Uebungen des heiligen Ignatius ſind ſo bekannt, daß es unnöthig ſcheint im Kreiſe katholiſcher Leſer, welche nur etwas von dem geiſtlichen Leben gehört haben, auch nur ein Wort zu deren Empfehlung zu ſagen. Eben ſo bekannt iſt auch, daß die Söhne des heiligen Ignatius die von ihrem Stifter ſo hoch empfohlenen geiſtlichen Uebungen überallhin verbreitet und vorgenommen haben und jetzt noch, wo ein Wirkungskreis ſich ihnen öffnet, zum untrügbaren Seelennutzen, je nach den verſchiedenen Verhältniſſen, in Anwendung bringen. Es war daher auch zu erwarten, daß die geiſtlichen

Uebungen des heiligen Ignatius ſelbſt außerhalb der von ihm geſtifteten Geſellſchaft Jeſu vielfache Aufnahme finden und durch theoretiſche Anweiſung in Büchern, wie durch practiſche Ausführung in der Seelenleitung verbreitet würden. Und gebe Gott, daß der Geiſt einer innern Gemüthsſammlung und äußern Einübung wieder recht in Aufnahme käme, damit die thörigte Zerſtreuung der Menſchenkinder vermindert und eine Einkehr in das eigene Innere und dadurch eine Rückkehr zu Gott aus der Sünde allgemein erzielt würde. Zu dieſem Zwecke iſt das von Herrn Schem bearbeitete Betrachtungsbuch vorzüglich geeignet; denn es ſtützt ſich auf den vom heiligen Ignatius gelegten Grund, enthält aber nicht blos einzelne Punkte zur Betrachtung, ſondern ausführliche Betrachtungen. Auch wird das auf acht Tage zuſammenfaßt, was der heilige Ignatius auf vier Wochen vertheilt hat. Herr Schem hat eine, früher ſchon von dem 1837 verſtorbenen Münſterer Dompropſt Dr. Brockmann herausgegebene kleine Schrift zu dieſer Ausgabe umgearbeitet, und vielfach durch Benutzung anderer Schriften und eigener Zuſätze erweitert. Der beobachtete Gang iſt der, daß nach einer Vorerinnerung, einer Einleitung und einer vorbereitenden Betrachtung auf jeden der acht Tage, drei Betrachtungen gegeben werden. Die Gegenſtände der Betrachtungen ſind für den erſten Tag: die Beſtimmung des Menſchen und der übrigen geſchaffenen Dinge; für den zweiten Tag: Abweichung des Menſchen von ſeiner Beſtimmung (Sünde); für den dritten Tag: die Folgen der Sünde; für den vierten Tag: Rückkehr zu ſeiner Beſtimmung, Umkehr zu Gott (die Buße); für den fünften Tag: von dem Reiche Jeſu Chriſti; für den ſechſten Tag: das öffentliche Leben Jeſu; für den ſiebenten Tag: die Thaten und die Leiden Jeſu; für den achten Tag: die Verherrlichung Jeſu. Schluß: die Wahl. — Dieſe Betrachtungen, die ſchon dadurch als tüchtig anerkannt werden müſſen, daß ſie dem hochwürdigen Herrn Dr. Kellermann gewidmet werden durften, ver-

Digitized by Google

dienen eben ſo ſehr wegen ihrer gelehrten Abfaſſung als ihrer katholiſchen Tiefe ſehr empfohlen zu werden.

Feierſtunden des Chriſten, geheiligt durch Betrachtungen und Geſänge. Herausgegeben von einem katholiſchen Geiſtlichen. I. Bd. 2. und 3. Lieferung, S. 145—415. II. Bd. 1., 2. und 3. Lieferung, 512 S. Neuburg a. d. D. 1840. Verlag von Johann Prechter.

Des erſten Bandes erſte Lieferung hat Referent bereits vorläufig in dieſer Zeitſchrift Bd. 73. S. 208 ff. zur Anzeige gebracht. Die nun folgenden Lieferungen enthalten die Fortſetzung deſſen, was uns der ſammelnde Herr Verfaſſer in der Vorrede zum erſten Bande verheißen, nämlich Betrachtungen über die Lehre und den Wandel Jeſu bis zu ſeiner Auferſtehung. Bd. I., Betrachtung 20—44 einſchließlich, mit den dahin bezüglichen Geſängen. I. Bd., S. 297 bis Ende des I. Bandes. Der II. Bd. bringt von S. 9 oder von Betrachtung 46 bis S. 384, oder Betrachtung 82, Betrachtungen über die Auferſtehung, Himmelerhöhung des Heilandes, Sendung des heiligen Geiſtes, Stiftung der Kirche, Taufe und Abendmahl, Glauben an Gott und Jeſus, die chriſtliche Liebe, Buße, Bekehrung, unſere Beſtimmung in der Heiligung, die Leiden dieſer Zeit, die Zulaſſung des Böſen u. a. Ae., woran ſich von S. 387 hundert anſprechende Geſänge anreihen. Aus dieſer fortgeſetzten allgemeinen Inhaltsangabe iſt ſchon erſichtlich, wie getreu der Verfaſſer ſeinem gegebenen Verſprechen nachzukommen beſtrebt iſt. Ob er aber es hiebei werde bewenden laſſen, alſo in dem Vorliegenden die Idee von Chriſtus und ſeinem Reiche erſchöpft zu haben glauben könne; dieſes ſcheint nicht angenommen werden zu können, um ſo mehr nicht, als ſich noch erſt in dem Gegebenen die Grundlage, und dieſe nicht einmal nach ihrem ganzen Umfange vorfindet. Referent vermuthet daher mit gutem Grunde, daß der unbekannte Verfaſſer eine Fortführung des bereits Begonnenen werde bewirken wollen, welcher wir um ſo mehr entgegen-

Digitized by Google

ſehen, als der Verfaſſer ſehr viel Geſchick an Tag legt, ein Betrachtungsbuch zu liefern, welches im Stande iſt, die frivolen Stunden der Andacht aus den Händen der Gebildeten zu verdrängen, und welches die feine Bildung ſchwerlich wird perhorreszieren wollen. Obgleich nun nach unſerer Meinung das Werk noch nicht vollendet iſt, ſo läßt ſich doch ſchon jetzt mit ziemlicher Sicherheit ein Urtheil über dasſelbe abgeben, das wir denn auch unſern Leſern nicht mehr vorenthalten wollen.

Was die äußere Einrichtung des Werkes angeht, ſo kann Referent nicht ganz mit derſelben übereinſtimmen. Denn abgeſehen davon, daß jedem Bande ein Geſammtinhaltsverzeichniß nach den einzelnen Ueberſchriften beigegeben ſeyn ſollte, ſo fehlt auch ein ſolches mehr ins Detail der einzelnen Betrachtungen eingehende vor jeder derſelben, welches unſtreitig die Bequemlichkeit im Gebrauche, beſonders für Prediger und Katecheten, erhöhen würde. Man entgegne nicht, das Buch ſey für ſolche nicht beſtimmt; es iſt ein Gemeingut, wie jede ins Publikum eingetretene literariſche Erſcheinung, und Jeder hat ein Recht auf den nützlichen Gebrauch derſelben, insbeſondere aber die, welche als gute Hausväter Altes und Neues aus ihren Vorrathskammern zum nothwendigen Gebrauche ihrer ſelbſt und ihrer Untergebenen zu holen verpflichtet ſind. Zweitens wäre zu wünſchen, daß die jedem Bande angehängten Geſänge den einzelnen Betrachtungen beigefügt wären, als Gefühle die aus den Meditationen emporſprießen, und den Betrachtenden zu heilſamen Thaten anregen. — Recht that der Verfaſſer daran, daß er Schriftſtellen zu Grunde gelegt, und an der Hand derſelben ſeinen Stoff dem Verſtande und Gemüthe nahe bringt, nur müßte der Zuſammenhang mehr in ſeiner Nothwendigkeit daſtehen, wie ſolche beſonders auch ſchon im 2. Bande recht klar zu erſehen iſt. Auch möchte es nicht unpaſſend geweſen ſeyn, wenn die einzelnen Hauptpunkte durch Ziffern bezeichnet worden wären, welchem Mangel keineswegs der ſo häufig durchſchoſſene Druck abhilft.

Digitized by Google

Den Hauptinhalt des Buches haben wir vorhin bezeichnet, und da dem Werke wahrſcheinlich noch eine Fortſetzung zu Theil wird, ſo wollen wir über den Umfang und die äußere Ausdehnung des Stoffes mit dem Verfaſſer nicht rechten. Ebenſo ſind Sprache und Darſtellung, wie in der erſten Lieferung dieſelben geblieben, obwohl ſich ein bedeutender Fortſchritt in der Genauigkeit des Ausdruckes, in der Wahl und Stellung der einzelnen Gedanken und Perioden nicht wohl verkennen läßt, wogegen indeß ſehr häufig die kirchlich-ſymboliſchen Ausdrücke vermißt werden, auch da, wo dieſelben zur Fixirung der Thatſachen ungemein deutlich und bezeichnend ſind. Dieſes letztere hätte um ſo mehr geſchehen müſſen, als grade den gebildeten Leſern ſo häufig mit dem äußern Symbol des Wortes auch die chriſtlichen katholiſchen Ideen abhanden gekommen ſind. Aus dieſem Grunde möchte denn auch unſer Verfaſſer ſchwerlich dem Vorwurfe entgehen, worauf ſchon einerſeits das mangelnde: Cum permissu Superiorum auf dem Titelblatte hinführt, den andererſeits aber auch das idealiſirende Streben und Haſchen nach erhabenem Gehalte und nach erhabener Einkleidung der Gedanken errathen läßt, jenem Vorwurfe nämlich, daß die Betrachtungen ſich dem katholiſch-kirchlichen Leben nicht feſt genug anſchließen, ein Umſtand, der allen übrigen Glanz der Darſtellung ganz und gar verdunkeln würde. Glücklicher Weiſe aber muß Referent bekennen, daß dieſer Vorwurf ſeinem innerſten Weſen nach ohne Grund iſt; zwar möchte er nicht für alle und jegliche Aeußerung des Verfaſſers, auch nicht für alles Vorgetragene einſtehen, allein dem Ganzen geht doch ein echt chriſtlicher Geiſt nicht ab, der ſehr wohlthuend uns bei der Lectüre des Buches anhaucht, und empfunden wird beim Durchdenken einzelner Abſchnitte. Wohl möchte ein in der Religion Ungebildeter, wie mit der Lehre und dem Wirken des Heilandes Unbekannter, alſo Jeder, der nicht in das chriſtliche Erlöſungswerk eingedrungen iſt, der von den Gnaden und deren Mit-

Digitized by Google

teln, von den desfallſigen Anordnungen der Kirche nichts weiß, ſich ſchwerlich vermittelſt dieſes Buches in die chriſtliche Heilsökonomie hineinarbeiten; aber ein Lehrbuch ſoll es ja auch nicht ſeyn, ſondern ein Betrachtungsbuch für ſolche, die hierin eines Führers bedürfen. Demnach möchte Referent auch dieſe allerdings in mancher Hinſicht treffliche Sammlung nicht allen Chriſten empfehlen, denen, die auf der Stufe der Katechumenen ſtehen, gar nicht; den erſt mit Geiſt und Herz in die chriſtliche Heilsanſtalt Aufgenommenen, d. h. ſolchen, die als Chriſten noch der heiligen Erfahrung Ermangelnden, nur bedingnißweiſe; wohl aber denen möchten wir zum fleißigen Leſen und ernſten Durchdenken alle dieſe warmen Ergüſſe anrathen, welche ablaſſend im Streben nach chriſtlicher Erkenntniß auch zugleich in der heiligen Liebe erkalten; und deren Zahl war zu allen Zeiten nicht gering. Weckungsmittel des Chriſtenglaubens, der Chriſtenliebe, Anregung zum Chriſtenleben geknüpft an Thatſachen und Lehren der heil. Schrift; ſolches iſt dieſes Buch nach Gehalt und Form. Vorzugsweiſe ſind es die beigegebenen Geſänge und Lieder, die, das Schlepptau abgerechnet, worin ſie jedem Bande angehängt ſind, uns vielfach mit jenem himmliſchen Gefühle, jener tiefen Begeiſterung anweheten, die wir bei unſern katholiſchen alten Liederdichtern bewundern, bei jenen, welche die Repräſentanten der Poeſie in der Kirche ſind. Sie bilden, wie auch die beiden jedem Bande beigegebenen Kupfer, eine freundliche Zugabe, die in ſinniger Weiſe beſingt, was die Betrachtungen in Proſa beſagt.

Obgleich der Verfaſſer nur Sammler und Umarbeiter zu ſeyn ſcheint, ſo gebührt ihm doch unſer herzlicher Dank für die Gabe, deren Werth um ſo koſtbarer iſt, als dergleichen Erſcheinungen in der neuern Zeit nicht zu den häufigen gehören. Möge er darum ſeine Arbeit, erleuchtet von dem Lichte, worin Wahrheit und Leben iſt, zum Heile ſeiner chriſtlichen Mitbrüder recht eifrig fortſetzen! **Md.**

Beiträge für die auswärtigen Miſſionen.

Von Gr. v. Sch. aus Sch. . . . . 182 Thlr.

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ X.

Curioſum.
Die Allerſüßeſten aus Würtemberg.

† „Das Ende kommt"! das wird in einem zu Stuttgart dieſes Jahr in der dritten Auflage erſchienenen Tractätlein, gefertigt von einem der „Allerſüßeſten", auf's Evidenteſte bewieſen, und zwar „ſowohl aus dem Worte Gottes als aus den neueſten Zeitereigniſſen." Das wiſſen indeſſen alle Chriſtenmenſchen, daß „das Ende kommt"; Tag und Stunde aber hat der Herr weislich vor unſern Augen verborgen. Die gnadenreiche Pietiſterei im Würtembergiſchen weiß aber beſſere und beſtimmtere Botſchaft; denn ſiehe, ſchon hat ſich der Antichriſt erhoben und etliche der Zeichen ſind ſchon erfüllt: im Jahre 1843 wird der große Kampf ausgekämpft werden, und es kann längſtens gehen bis zum Jahre 1847 und zwar im October, alsdann wird ſich der Herr erheben von Zion und wird herrſchen mit ſeinen „Frommen" tauſend Jahre.

Man weiß nicht, mit wem man mehr Mitleid haben ſolle, ob mit einem Staat, der ſich ſeiner Straußianiſchen Rationaliſten und weinerlichen Phantaſiaſten kaum erwehren kann, und dennoch aus übel verſtandener Politik einen Kampf wider die katholiſche Kirche unternimmt; oder mit einem Volk, das ſich Herz und Kopf durch die ſchneidendſten Extreme des Proteſtantismus muß verrücken laſſen. Man erinnert ſich vielleicht der Vorſtellung von den Qualen der Verdammten, daß ſie aus dem glühendſten Feuerſtrome in das kälteſte Eismeer werden hin- und hergeworfen werden: ſo ungefähr iſt die Fluctuation, welche die armen Seelen zwiſchen der Muckerei und Rationaliſterei auszuſtehen haben.

Digitized by Google

II

Die Pietiſten ſind ein ausnehmend „ſüßes“ Völklein: die Augen niedergeſchlagen, die „Süßigkeit des Herrn“ auf der Zunge und einen Dreiviertelsſchalk im Herzen, haben ſie es im Fluge weg, wer zu den „Unſrigen“ gehört und, vom „innern Lichte“ ergriffen, als ein „Erweckter“ Antheil haben wird an dem „tauſendjährigen Reiche“ der „Auserwählten.“ Am „allerſüßeſten“ aber ſind diejenigen unter ihnen, denen das „Reich“ ſo zu ſagen ſchon vor der Naſe ſteht und die mit ihren Leibesaugen binnen kurzer Friſt den Sturz „Babels“ und den Fall des „Thieres“ mitanſehen, und dann ohneweiters als die Erſten zur „Hochzeit des Lammes“ werden gerufen werden. Gleich wie der Feinſchmecker beim Gedanken an die bevorſtehende Mahlzeit lauter Innerlichkeit wird und ſeine Zunge in unausſprechliche Schwingungen und Zuſammenpreſſungen verſetzt: alſo exerciren ſich dieſe „auserwählten Gäſte“ vorläufig im Schlucken, um längſtens im October 1847 an die Stelle der Imagination die Wirklichkeit treten zu laſſen.

Man kann ſich leicht denken, daß bei dieſen überſchwenglichen „Süßigkeiten“ das „Papſtthum“ eine ungemein intereſſante Rolle ſpielt. Die beiden Leſearten des „theuern Rüſtzeuges“ der Reformation, in welchen der „Papſt“ bald als „Antichriſt“, bald als das „Vieh“ von Rom bezeichnet wird, ſchillern, je nachdem es der Context verlangt, wunderlieblich durcheinander, und die Beherztheit, womit die „Auserwählten“ das Wörtlein „Antichriſt“ über die Lippen bringen, beurkundet, wie ſehr ſich dieſelben gegen die Fallſtricke der „Papſtmenſchen“ ſicher geſtellt wiſſen. Und in der That ſollte es uns leid thun, wenn ein Würtemberger Katholik jemals wähnen könnte, daß vielleicht mit den „Frommen“ im Lande erkleckliche Geſchäfte zu machen ſeyen: ein religiöſer Halbnarr iſt für das Papſtthum ſo gut als verloren. Schon der „ſelige, grundgelehrte Bengel“ hat es verſtanden, den ultramontaniſchen Teufel zu beſchwören, und der einzige Fehler, den er laut vorliegendem Tractätlein gemacht, beſteht nur darin, „daß er ſich in Betreff des Entſcheidungsjahres um ſieben Jahre verſtoßen hat.“ Die ſieben Jahre nämlich werden ein ſiebenjähriger

Vertilgungskrieg gegen die Leute von „Babel“ ſeyn ſollen, darnach kommt das Ende.

„Das Ende kommt, es kommt das Ende,
Es iſt erwachet über dich:
O Menſch, erwache doch behende;
Du aber, Herr, hilf gnädiglich,
Bald zu bedenken, was uns frommt,
Es kommt das End', das Ende kommt!“

Die Thatſachen auf dem Gebiete des Papſtthums ſind die Sterne am Himmel der apocalyptiſchen Seefahrer; an ihnen vermögen ſie daher, ſich zu orientiren und den Termin zu beſtimmen, wann ſie in das verheißene Reich der Entſchädigung eintreten werden. „Seit den Tagen Benedicts XIV. hat die päpſtliche Macht ſichtlich abgenommen.“ „Im Jahre 1123 wurde die Allgewalt des Papſtes decretirt. Zu dieſer hochwichtigen Jahreszahl 1123 zähle man (die geheimnißvollen) 666, ſo kommt das nicht minder hochwichtige Revolutionsjahr 1789 heraus, in welchem die furchtbare Macht anfing ſich zu bilden, die neun Jahre ſpäter dies Thier ſtürzt, ſein Nichtſeyn bewirkt, und die Hure — die Stadt Rom, welche gerade an dem Tage der Thronbeſteigung Pius VI. als Republik erklärt wurde — auf dasſelbe hinaufhebt, um auf ihm zu reiten.“ „Als Pius VI. 1799 in der Verbannung ſtarb, konnte man wirklich ſagen: daß das ſichtbare Papſtthum aufgehört habe; denn es war kein Collegium vorhanden, welches, wie ſonſt, die Perſon des heiligen Vaters repräſentirte.“ Indeſſen lebt das unſichtbare Papſtthum noch fort, und die „Auserwählten“ müſſen Bedacht nehmen, „daß ſie nicht anbeten den Gott der Erden, den Antichriſt“, von welchem, wie Figura zeigt, auf dem Titelblatte der deutſchen Schriften „des thewren ſeligen Mannes Gottes, Doctor Martini Luthers“ zu leſen iſt:

Des Luthers Werke groß und klein,
Laß dir mit Fleiß befohlen ſeyn;
Darin recht offenbaret iſt
Der Papſt der wahre Endechriſt.

Digitized by Google

Schon haben die „gemeinen und beſondern Zeichen" angefangen in Erfüllung zu gehen, an denen das nahe Ende erkannt wird. „Man wird von Kriegen und Revolutionen hören," und „merkwürdig iſt dabei, daß die Schlag auf Schlag ausgebrochenen Revolutionen faſt ausſchließlich nur in römiſch-katholiſchen Ländern entſtanden ſind, wo ſich des Weibes Nationen und Unterthanen wirklich ſelbſt unter einander erwürgten und noch erwürgen. Der Herr erwecket das Schwert des Einen gegen den Andern und alſo verwüſtet er Babel durch ſich ſelbſt. Der Verfolger wird verfolgt, und der Andere in's Gefängniß legte, wird ſelber in die Gefangenſchaft weggeführt."

Kommet, ihr Buben,
Bringt Dreck herbei:
Das Thier iſt gefallen,
Der Thron entzwei;
Werft Dreck auf es!
Werft Dreck auf ihn!
Halloh!

Aber auch die „unmittelbaren Zeichen" ſind geſchehen, welche der Entſcheidung vom Jahre 1843—1847 vorangehen und den „auserwählten Kindern Gottes" großen Jammer bereiten. „Die grimmigſte und ſchrecklichſte Verfolgung der wahren Chriſten muß den Anfang machen." Und ſiehe da: „Beiſpiele davon haben wir bereits erlebt; denn im Jahre 1815 ſind in einer berühmten Stadt unter unmenſchlichen Martern viele tauſend Proteſtanten hingerichtet, ihre Wohnungen geplündert und mit Feuer verheert, ſogar die Leichname aus heiliger (!) Erde ausgegraben und in den Koth getreten worden." „Schon dritthalbhundert Jahre lang ruft immer neuvergoſſenes Märtyrerblut gegen Himmel." „Wie bereit der Pöbel ſey, die weltkundige Mordluſt des heiligen Vaters in Anſehung der Ketzer zu befriedigen,... erhellet daraus, daß, als Ludwig **XVIII.** das neue Concordat kaum geſchloſſen hatte, im Departement Du Gard einmal hundert achtzig Tauſend Proteſtanten, unter dem Vorwande, als wären ſie Bonapartiſten,

Digitized by Google

ermordet worden ſind, ohne daß ein einziger ihrer Mörder mit dem Tode beſtraft worden wäre!"

Ach! du Schaar der Auserwählten,
Krieche in ein Loch;
Die mit Gluth und Schwert dich quälten,
Wüthen immer noch!
Höllenrachen, Höllenſchlund
Iſt des Päpſtlers wüſter Mund;
Fleuch vor ſeinem Angeſicht,
Siehſt den Tag des Heiles nicht!
Fleuch! o fleuch!

Du glorreiches Schwaben mit der ſüßen Schaar deiner Auserwählten! Noch zu guter Stunde haſt du gewittert die Gefahr, die deinem Herzblute drohet durch Belials Brut! Du weisheitumflattertes Stuttgart mit deinen ſchnellſchwätzenden ehernen Zungen, daß du vor dem Tage der Metzelei Land auf Land ab den Nothſchrei deiner Seher geſprochen, und zuſammengetrompetet die gegürtete Rotte der Hochzeitgäſte des Lammes! Biſt keine der geringſten Städte Schwabens, dazu berufen, mit dem Druckerbengel dem „Thiere" den Reſt zu geben, und auf den Gebeinen des „Antichriſten" die „tauſendjährigen" Orgien zu feiern und zu raſten von allem Kummer und Wehe. Die wiedergeboren ſind aus den Fluthen des Nekars werden anſtimmen den himmliſchen Sang, und die aus Kornthal und aus den Heimlichkeitskammern an deinem Muſenſitze werden nicht ermüden, in neuen, nie geahnten Weiſen zu accompagniren!

Kirchliche Nachrichten.

‡ **Rom.** (Briefliche Mittheilung.) [Schluß.] Ein abermaliger Beſuch der Katakomben veranlaßt mich Ihnen Ausführlicheres als früher über dieſelben mitzutheilen. Nach Beendigung des Beſuches der 7 Kirchen befand ich mich mit mehreren Freunden in der letzten derſelben, der Baſilika des heiligen Laurentius,

einer der älteſten Kirchen. Der Küſter der Kirche führte uns nun zum anſtoßenden Garten, wir pflückten auf ſein Geheiß grüne und rothe Feldblumen zuſammen, folgten ihm dann zu einem kleinen Häuschen, durch das man zu den Katakomben hinabſteigt, zündeten Wachsſtöcke an, und ſtiegen einer nach dem andern hinunter in das Dunkel dieſer in unendlichem Labyrinthe ſich fortziehenden heiligen Höhlen. Kaum waren wir einige Strecken Weges gegangen, ſo kamen wir ſchon an die Begräbnißſtätte. Rechts und links den Wänden entlang ſind in der feſten Erde Vertiefungen und Höhlen, die wir meiſtens mit Menſchengebeinen, Knochen und Köpfen angefüllt fanden; wir drangen in dieſen Gängen, die ſo ſchmal ſind, daß ſich kaum zwei Perſonen ausweichen können, wie in der Nacht voran. An den Kreuzwegen, die durch viele Verzweigungen gebildet werden, legten wir nun um den Rückweg wieder zu finden, von den friſchen Blumen in die Vertiefungen. Als wir etwas weiter kamen, vernahmen wir menſchliche Stimmen; es waren die im Auftrage des römiſchen Vicariats mit Ausgrabungen beſchäftigten Arbeiter. Der Aufſeher derſelben war ſehr freundlich gegen uns, denn unſer Beſuch in den Katakomben war ihm ſchon angezeigt, da der Eintritt in dieſelben ohne Erlaubniß unter Strafe der Excommunication verboten iſt. Derſelbe zeigte uns die Gräber nebſt ihrer Einrichtung und Verzierung näher. In der Zeit der Verfolgungen waren dieſe Höhlen zugleich Wohnungen, Kirchen und Begräbniſſe der Chriſten. Welcher Glaube mußte ſie beſeelt haben, ſolchen Aufenthalt des Schauers zu wählen, und in dieſen Finſterniſſen ein kümmerliches Leben zu führen! So laſſen ſich alle hier Begrabene gleichſam als Märtyrer anſehen und verdienen hohe Verehrung; doch übergibt man der öffentlichen Verehrung den Gläubigen nur ſolche, bei welchen man unzweifelhafte Zeichen des Martyrthums gefunden. Gleichſam in acht Fächern übereinander ziehen ſich die Begräbniſſe hin, jedes iſt mit einer Steinplatte vermauert, und als einziger Schmuck ſind einige Korallen, farbige Steinchen oder hornene Ringe in den Kalk eingedrückt. Selten

findet man Inſchriften, höchſtens das Monogramm ☧ und dergleichen. Leicht dagegen zeichnen ſich die Gräber der Märtyrer aus, d. h. ſolcher, die in den Zeiten der Verfolgung durch Peinen und Qualen den Tod gefunden. Bei ihnen ſind an dem Haupte und bei den Füßen zwei kleine Fläſchchen aus roth gebrannter Erde oder auch aus Glas eingemauert, in welchen ihr für Chriſtus vergoſſenes Blut geſammelt wurde, nebenan iſt ganz roh ein Palmzweig in den Mauerkalk eingezeichnet. Auch ſah man noch andere Zeichen in die das Grab verſchließenden Platten eingegraben, zuweilen findet ſich auch Namen und Jahrzahl. Rührend iſt es in dieſen Reihen die Gräber ganzer Familien zu ſehen, in welchen ſich auch die Gebeine kleiner Kinder befinden. — Der Aufſeher führte uns nun zu einem Altare, der von einem in der Wand ſtehenden aus Steinen errichteten Tiſch gebildet wird; über ihm wölbt ſich eine kleine mit uralten Fresken ausgemalte Niſche, in deren Hintergrund der Leib der heiligen Cyriaka geweſen ſeyn ſoll, worauf auch die Bilder zu deuten ſchienen. Außer den Blutgefäßchen finden ſich noch viele kleine thönerne Lämpchen, wie man ſie auch in römiſchen Gräbern zu treffen pflegt; jene brannten vor dem Allerheiligſten Sacramente, das damals die Chriſten häufig in ihren Wohnungen bargen, um im Augenblick der Gefahr ſich mit der zum ewigen Leben führenden Wegzehr immer ſchnell verſehen zu können. — Von hier kamen wir durch viele ſich mannigfaltig durchkreuzende Gänge zu andern weniger gut erhaltenen Altären und noch uneröffneten Gräbern. Groß iſt die Menge der hier allenthalben aufbewahrten Gebeine. Trifft man ein Grab, das die ſichern Zeichen eines Märtyrers an ſich trägt, ſo öffnet man es nicht, ohne dem Vicariate die Anzeige gemacht zu haben, das dazu beſondere Abgeordnete ſchickt. Man nimmt dann die heiligen Gebeine, bringt ſie an einen beſondern Ort, und Prieſter tragen ſie in einem Behältniſſe unter Abſingung des **Te Deum** zur Stadt, wo ſie einſtweilen, bis zur Beiſetzung in einer beſondern Kirche, aufbewahrt werden. Auf das ſtrengſte iſt es dem Einzelnen verboten, Gebeine und ſonſtige Dinge mitzunehmen,

Digitized by Google

ſogar die Erde muß darin bleiben; und da viele Gänge von Erde ganz verſchüttet ſind, ſo beſteht das Ausgraben beſonders darin, daß man, um ſich Zugang zu den neuen aufgefundenen Gräbern zu bahnen, die wegzunehmende Erde wieder in andere, bereits bekannte Gänge und Gräber bringt. Man findet hier vieles für das chriſtliche Alterthum äußerſt Wichtige, woraus im Vatikan ein Muſeum errichtet werden ſoll, das ſo geordnet wird, daß man durch dieſe Denkmale der erſten Jahrhunderte alle von den Proteſtanten gemachten Einwürfe, widerlegen kann. — Noch ließen wir uns zu den Katakomben und dem Cömeterium des heiligen Laurentius führen. So weit man hier kommt, iſt alles ſchon ausgegraben, der Boden iſt nicht eben, ſondern man ſteigt bald aufwärts bald abwärts, man ſieht auch nichts mehr von dem Grabe des Heiligen, ſeine heiligen Gebeine ſind jetzt in der Baſilika aufbewahrt. Weil dieſe Höhlen keine große Verſchiedenheit darbieten, hat man, wenn man einen Theil geſehen, auch das Ganze geſehen. — Zurückgekehrt in die Sakriſtei der Baſilika, ließen wir uns noch einige Merkwürdigkeiten zeigen, unter andern einen ehernen Henkelkrug, womit der heilige Laurentius taufte, dann einen Stein, der bei der Steinigung des heiligen Stephanus gebraucht worden ſeyn ſoll.

Es wird Ihnen auch nicht unintereſſant ſeyn, wenn ich Ihnen die feierliche Uebertragung eines in den eben beſprochenen Katakomben gefundenen Martyrers beſchreibe. Es wurden nämlich einige Wochen nach unſerm Beſuche in denſelben, die heiligen Gebeine des Martyrers Sabinianus aufgefunden. Dieſe heiligen Gebeine wurden in eine große ſchöne, den heiligen Jüngling Sabinianus darſtellende, Wachsfigur eingeſchloſſen und von einigen römiſchen Fürſtinnen koſtbar geſchmückt, nebſt dem dabei gefundenen Grabſteine, Blutgefäße in einen geſchmackvoll gearbeiteten vergoldeten Sarg, deſſen Vorderſeite ein großes Glas bildet, das den Martyrer mit der Siegespalme in der Hand und den Lorbeeren in den Locken ſehen läßt, gelegt, und während 3 Tage in der Kirche al Gesu auf dem Altare einer reich ausgezierten Ka-

Digitized by Google

pelle, der öffentlichen Verehrung ausgeſetzt. Wer dieſen Altar beſuchte, das Sacrament der Buße und des Altares in dieſer Kirche während dieſer Tage empfing, erhielt einen vollkommenen Ablaß, und wer die Prozeſſion begleitete, einen von ſieben Jahren. Die zuſtrömende Menge Verehrer war ungemein groß. Am folgenden Sonntage verſammelten ſich gegen Abend mehrere Cardinäle, Biſchöfe, Prälaten nebſt vielen Profeſſoren und Schülern ꝛc. in der Kirche. Alle trugen Wachsfackeln und Kerzen. Der Sarg war vor den Hochaltar gebracht, der celebrirende Biſchof ſtimmte das Veni Creator an, das von den die ganze Kirche erfüllenden Theilnehmern beendigt wurde. Dann incenſirte er die heil. Gebeine, und der Zug begann mit einem großen Cruzifixe, dem lange Reihen von Begleitern und Muſikchören, dann die Jeſuiten-Patres folgten, an welche ſich ſodann der mit ſchönen Drapperien umgebene Sarg, der von 4 Diakonen in Dalmatiken getragen wurde, anſchloß; zu beiden Seiten ging die Congregation mit 4 großen geſtickten Fahnen und hinten im Pluviale die Biſchöfe und in cappa magna die Cardinäle. Der Zug begab ſich in großem Umwege über einen Theil des Corſo unter langſamen, abgeſetzten Singen der Allerheiligen-Litanei zur Kirche des römiſchen Collegiums. In den Straßen hingen Teppiche und farbige Tücher an den Fenſtern herab, und der Volkszudrang war außerordentlich. In der Kirche St. Ignatio angelangt, trug man den Sarg zum Hochaltar; der Biſchof ſtimmte dann das Te Deum an und incenſirte abermal. Zum Schluſſe ertönten noch rauſchende Muſikchöre durch die Hallen. Am folgenden Morgen war allgemeine Communion für die Mitglieder der Congregation und ſpäter große Akademie, in welcher man durch Gedichte, und die ausgezeichnetſten Künſtler in der Stadt, durch muſikaliſche Produktionen, das Martyrthum, das Begräbniß und die Erhöhung des heiligen Jünglings beſang. So ehrt die Kirche ihre Bekenner. Ueber 1500 Jahre lang war dieſer Märtyrer in der Erde verborgen, und nachdem er gefunden worden, wetteifern alle Stände ihm Ehre zu erweiſen und an ſeinem Triumpfzuge Theil zu nehmen.

Digitized by Google

† **Frankreich.** Die theologiſche Facultät von Rouen wurde am 4. Juli feierlich eingeſetzt. Der Präfekt des Departementes, der Maire der Stadt, der Rektor und die Inſpektoren der Akademie, die Magiſtratsperſonen, die Geiſtlichkeit der Stadt und der Umgegend, viele angeſehene Perſonen wohnten der Handlung bei. Herr Abbé Fayet, Generalvicar (ſeither aber an die Stelle des ernannten Biſchofs von Evreux als Pfarrer zu St. Rochus nach Paris berufen) eröffnete die Feier mit einer Rede, in der er ſich über die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit der theologiſchen Studien ausſprach. Dieſe ſtanden immer an der Spitze aller Wiſſenſchaften. Für ein unſterbliches Weſen, wie der Menſch iſt, kann die Wiſſenſchaft, die ihn zur Ewigkeit führet, keine Nebenbuhlerin haben, und jene, die nur dazu berufen ſind, der Theologie die Wege zu bereiten, die Bahn zu erleichtern, können ohne Eiferſucht und ohne Erröthen ſich vor ihr beugen, und ſie als Lehrerin und Mutter begrüßen. Alle andere Wiſſenſchaften borgen von ihrem Lichte. Ein berühmter Diplomat (Talleyrand) ſagte vor nicht ſehr langem, daß alle großen Männer, die auf das Schickſal der Menſchen Einfluß übten, Theologen waren. Der Redner ließ ſich auch über Form und Methode aus, in die heute die Theologie eingekleidet werden ſoll. Ueber die Scholaſtik ſagt er: Vom 11ten Jahrhundert an bleiben ihr alle Theologen treu, und ſie iſt allgemein in den Seminarien in Uebung. Sie hatte mehr denn Einen Kampf zu beſtehen. Seit Baco ſeinen Emancipationsruf gegen die Dialectik ausſtieß, hat eine gewiſſe Art Denker ihr den Krieg erklärt, und doch, obgleich nur ein Accidenz, eine Form der Theologie, — iſt ſie ein wunderbares Mittel, gleichſam der Probirſtein der Verſtandesoperationen. Was ſie der Einbildungskraft nimmt, gibt ſie der Urtheilskraft; wenn ſie ſubtil ſcheinet, ſo gibt ſie doch dem Geiſte eine große Sicherheit und ein ſcharfes Eindringen in die Sache; wenn ſie in trockene Formen ſich kleidet, ſo hat ſie zugleich der Welt eine unbekannte Wiſſenſchaft aufgeſchloſſen, die Kritik der Ideen. Sie hat zu Vertheidigern zwei unſterbliche Männer: Boſſuet, der ſagt: „Man

Digitized by Google

ſieht aus Erfahrung, daß alle, die nicht mit der ſcholaſtiſchen Methode angefangen, ſich leicht und viel irren, wenn ſie die Theologie behandlen;" und Benedikt XIV., der ſagt, „daß ſelbe nicht nur nützlich, ſondern nothwendig ſey, und daß Manche ſie nur verachten, weil ſie eine mächtige Waffe gegen ihre Trugſchlüſſe iſt." Dieſe Form ſoll jedoch nicht in der Facultät angewendet werden, ſie iſt eine Art logiſcher Strategie, und die Facultäten tragen mehr vor, als daß ſie disputiren. Die Scholaſtik iſt mehr eine Elementarkunſt, die nicht mehr nothwendig iſt, wenn der Lehrling in ſie ſchon eingeweihet iſt, und ſein Geiſt ſich in ihr geſchärft hat.

— Durch königliche Ordonnanz vom 15. Juni, ſind die beiden Generalvicare des hochw. Biſchofs von Algier, die Herren Dagret und Suchet zu Rittern der Ehrenlegion ernannt worden. Beide arbeiten unermüdet an der Erhebung der Kirche in Afrika. Herr Suchet iſt uns ſchon als Pfarrer zu Konſtantine bekannt. Bei Auswechslung der Gefangenen theilte er mit ſeinem Biſchofe alle mit dieſer Unterhandlung verknüpften Gefahren. Der Edelſinn des Biſchofs und ſeiner Prieſter bewieſen ſich auch da ſo unverkennbar, daß der berühmte Abd-el-Kader alles Vertrauen in ſie ſetzet. Nur von dem Biſchof wollte er Geſchenke annehmen, nur ſeinen Worten glaubt er, und die von ihm geſandten Geiſtlichen wandern frei umher, und dürfen nur die Unterſchrift des Emirs aufweiſen, die bei den Beduinen in hoher Verehrung ſteht. — Das Beiſpiel mehrerer unſerer Oberhirten hat einen Nachahmer in dem hochw. Herrn Biſchof von Clermont gefunden. Er gründete einen Lehrſtuhl der chriſtlichen Archäologie in ſeinem Prieſterhauſe. Es ſoll dadurch zunächſt der Zweck erreicht werden, der Geiſtlichkeit die Erhaltung religiöſer Monumente zu empfehlen, und für die vorkommenden Ausbeſſerungen ihrer Kirchen eine Vorſicht und Sachkenntniß ſich zu erwerben, die ſo oft den Baumeiſtern abgehet. Denn ſelbſt jetzt noch, da dieſer Sache ein löblicher Impuls gegeben iſt, da die Regierung bedeutende Summen auf die Erhaltung der religiöſen Gebäude der Vorzeit verwendet,

Digitized by Google

nimmt man in manchen Orten ſogenannte Verbeſſerungen wahr, die von ſchreiender Unwiſſenheit in dem Gebiete chriſtlicher Kunſt zeugen. Doch dieſe Fälle werden immer ſeltener. Um die jungen Leviten zu ermuntern, jede Woche mehrere Stunden ihrer Erholungszeit dieſem Studium zu widmen, wohnte der eifrige Prälat jedesmal in Perſon den Vorleſungen bei, die ein ausgezeichneter Baumeiſter, Herr Mallay, hielt. Hoffentlich wird aller Orten das ehrwürdige Alterthum in ſeinen Monumenten die verdiente Anerkennung finden.

Paris, 29. Auguſt. Es iſt merkwürdig zu ſehen, wie die Religion hier wieder in dem Gewiſſen der Menſchen und in ihren Lebensbedürfniſſen auftaucht. Es iſt gewiß nicht die Macht der Prieſter, noch ihre Kraft und Redefülle — kein Boſſuet iſt bekannt, kein Fénélon. Der einzige Prieſter, in dem ein Feuergenius zu wohnen ſchien, der Abbé Lamennais, iſt durchaus aus den Bahnen des Chriſtenthums gewichen; ohne es zu wiſſen, ohne die Hegel'ſche Schule auch nur im geringſten zu kennen, iſt er auf den Grundgedanken Hegels gekommen, daß die Religion nicht iſt, ſondern ſtets wird, daß ſie ſich aus der Menſchheit, mit und durch die Menſchheit entwickelt, daß ſie alſo nur durch die Menſchheit offenbart iſt, und zwar nicht in Chriſtus, als in dem Meſſias, ſondern durch alle Meſſiaſſe, von Adam bis auf Hegel, Mohammed inbegriffen. Freilich liegt der Unterſchied des Herrn Lamennais von der Hegel'ſchen Schule darin, daß er ſich nicht ſelber als einen Meſſias ſetzt, ſondern vielmehr, wie ein neuer Johannes der Täufer, einen aus dem Volke zu gebärenden Meſſias verkündet; aber gerade dieſe ſo antichriſtliche Tendenz mancher Köpfe unſers Jahrhunderts zeigt, daß die Religion ſogar in dieſen Gemüthern ein Bedürfniß iſt, wäre es auch nur das der Selbſtvergötterung, während es die Tendenz der philoſophiſchen Schule des letzten Jahrhunderts war, jede Idee der Gottheit rein abzuläugnen, oder, wo es hoch ging, einen Gott des puren Naturalismus zu ſetzen, das iſt, einen inhaltsloſen, unhiſtoriſchen, in magerer Dialectik verſchwommenen Gott des

Deiſmus. Darauf machte der Gott des Kant Fortune — in den Schulen, das iſt, der perſonificirte Begriff der Pflicht und Moral ohne Inſpiration und Aufopferung. Auch der Gott des Fichte hatte einige Zeit ſeine Schwärmer, der Gott genialiſcher Ichheit, dem der Gott des Spinoza den Garaus machte. Darauf hatten wir den Gedanken, als ſolchen, der ſich im Raum erweitert und den Raum ausfüllt, den Punkt und die Linie, das Unendliche und das Endliche, Alles in Einem. So kamen wir aus der Dürre wieder hinaus in die Fülle und aus der Fülle in den Wuſt, wo nichts vorgezeichnet iſt im ſtrengen enthaltſamen Leben, in dem Opfer und in der Tugend, ſondern alles genialiſirt wird in das Nichts hinaus, und der überſpannte Geiſt ſich im Gemeinen wieder anſpannt. In Frankreich ſucht die Schule des Fourrier und St. Simon nach Surrogaten dieſes Einen und Allen. Da ſie ohne Metaphyſik iſt und ohne Gedanken= oder Gemüthstiefe, aber die ſocialen Verhältniſſe der arbeitenden Klaſſen bis auf einen gewiſſen Punkt ergreift, ſo ſtrebt ſie darauf hin, eine neue allgemeine Subſtanz für den Begriff ihrer Gottheit zu erfinden. Der Nutzensgott der Jacobiner, welcher auf Kraut und Rüben hinauslief und ſeinen eignen Kalender hatte, iſt allzu platt und allzu barock; er muß hierophantiſcher ausgebrämt werden; ihm einen Mantel umzuhängen und eine Krone aufzuſetzen, plagen ſich die Schüler der Fourrier und Saint Simon ab, immer mit dem Finger auf der wunden Stelle. Man hat ihnen Heidenthum in ihren Materialismus hineinpfropfen wollen, ſtatt der **Déesse Raison** irgend eine ſchöne babyloniſche Metze; der Nutzensgott ſollte eine ſchöne Braut kriegen, den Männerabſcheu der Lelia überwinden und alſo den eingebornen Sohn zeugen, als Meſſias des Fourrierismus. Aber ach, die Apoſtel alle ſind lau und flau geworden, denn ihr Erlöſer iſt ausgeblieben. Trotzdem Hr. Lerminier ſich bis nach Indien verſteigt zu ſeinem neuen Götzenthum, und Herr Aimé Martin ſeinen Gott wie eine Biene aus allen Diſteln ſaugen will, welche um das Grab des Herrn Bernardin de St. Pſèrre herumwu=

chern, will doch nichts verſchlagen. Die Gemüther wenden ſich ab von allen dieſen gewaltigen Gebarungen, hinter denen keine Offenbarungen zum Vorſchein kommen wollen. Das Chriſtenthum iſt das Brod der Völker, des gemeinen Mannes wie des gebildeten Geiſtes, während die Götter aller dieſer neuen Schulen und Secten nichts ſind als Ichheiten, wovon die Menſchen nicht leben. Eben als geſundes geſäuertes Brod genießen die Armen und die Reichen jene ewige Speiſe des lebendigen Geiſtes, und eben wegen ihrer ſubſtantiellen Nahrung iſt ſie unvergänglich, troz aller Exegeten, die nichts anders thun können als dem verſtopften Leibe Blähungen verſchaffen. Es iſt wirklich merkwürdig dem Gange nachzuſpüren, wie ſich der lebendige Gott ſeinen Weg in einem Lande fortgebahnt hat, wo alle Deiſten und alle Nutzenskrämer, wie alle Theoretiker der Schule ihn einmüthig verworfen hatten. Sie haben geherrſcht und viele ihrer predigen noch, und möchten ſich Lehrſtühle erobern; man glaubt ihnen aber nicht mehr, und während der Commis voyageur, unter dieſer oder jener Firma, noch den Freigeiſt ſpielt, geht der Artillerieofficier in die Meſſe, und der mathematiſche Geiſt wendet ſich von neuem dem Glauben zu, von dem der Genius unſerer Bankerottirer und Wucherer allein noch nichts wiſſen will. (Allg. Z.)

---

† **Bisthum Straßburg.** Unſerer Diöceſe ward auch dieſes Jahr wieder die Wohlthat einer achttägigen geiſtlichen Uebung zu Theil. Dieſes ſo zweckmäßige Mittel, den ächten Clerikalgeiſt unter den Prieſtern zu erhalten und zu fördern, ſie einander Alle geiſtig näher zu bringen, und jene in Liebe wieder zu vereinen, die ſich Jahre lang nicht mehr geſehen; in heiliger Freundſchaft den Prieſterbund alſo wieder lebhaft zu erneuern, und mittelſt deſſen das Intereſſe der Religion und der Kirche zu mehren, iſt nun in allen Diöceſen Frankreich's jedes Jahr im Gebrauch, und bekanntlich ſteht das Elſaß nicht in der letzten Reihe. Die geſegneten Früchte dieſer Uebungen erndtet vor den Gläubigen der Prieſter ſelber ſchon ein. Dadurch beſonders bildet der Clerus das com-

Digitized by Google

pacte Ganze, das ſeinem Worte, ſeinem Willen eine ſo ernſte Bedeutung gibt, und das, ſeit eilf Jahren beſonders ſo ehrenvoll an den Tag tretend, zum Vortheile der heiligen Sache ſich geltend macht. Woher hat nun der franzöſiſche Clerus ſeine würdevolle Haltung? Wie befördert er ſie? Durch die geiſtlichen Uebungen.

Mit Freude ſtrömten aus allen Theilen der Diöceſe am 20. Auguſt die bezeichneten Prieſter, hundert und vierzig an der Zahl, in den Gebäuden des Clerikalſeminars, wo zweckmäßige Einrichtung war getroffen worden, zuſammen. Außer dieſen kam noch eine gute Anzahl Freiwilliger aus der Umgegend, die, wenigſtens zum Theil, die Retraite benutzen wollten. So auch der Clerus der Stadt Straßburg. Man verſprach ſich viel von dem den Elſäſſern wohlbekannten P. Neltner, der ſchon die vorigen Jahre mit der Leitung dieſer Uebungen beauftragt geweſen, und deſſen frommer Sinn, deſſen practiſche Tendenz, deſſen tiefe, ſo paſſend ſtets angewendete, Schriftkunde dem Zwecke ſich recht eigneten. Die Erwartung wurde mehr als befriedigt; aber auch die Prieſter blieben nicht zurück; der Geiſt der innern Sammlung hatte ſie durchdrungen; und zu Ende äußerte ſich Herr Neltner öffentlich, wie freudig er ſich dieſer Arbeit unterzogen, wie troſtreich für ſich er ſie vollendet, da die Gemüther in einer Stimmung waren, wie ſie nur zu wünſchen geweſen.

Die Ordnung war folgende. Am Vorabend ward das Veni Creator feierlich geſungen, nach welchem der Hochw. Herr Coadjutor, Biſchof von Rhodiopolis, die Kanzel beſtieg, ſich über den Zweck der prieſterlichen Uebungen ausſprach, und die ſämmtlichen Geiſtlichen auf den Mann hinwies, den er gewählt, und der in ſeinem Namen ſie mit den wichtigen Wahrheiten unterhalten ſollte, die der Prieſter nie aus dem Auge laſſen dürfe. Nach ihm ſprach Herr Neltner über die Nothwendigkeit der von Zeit zu Zeit zu wiederholenden Uebungen, und führte die Verſammlung an das Ziel hin, das er bezwecke, und legte den Gang dar, den er einhalten werde. Er beſtieg viermal des Tages die Kanzel. Um ſechs Uhr Morgens rief die Glocke die Prieſter in die

Digitized by Google

Kapelle, wo nach dem Morgengebete Herr Neltner die Betrachtung, deren Punkte am Vorabend gegeben worden, in freiem Vortrage ausführte. Nach derſelben wurde das heilige Meßopfer dargebracht und die Prim und Terz chorweiſe gebetet. Nach dem Frühſtück von acht bis zehn Uhr zogen ſie ſich in die Zimmer zurück. Dieſe Zwiſchenzeit diente dazu, das Gehörte aufzuzeichnen, ſich auf die Beichte vorzubereiten ꝛc. Die Allen ſonſt gleich zuſtehende Jurisdction hörte auf, dagegen waren aus der Geſammtzahl der Prieſter eilf Beichtväter gewählt. Um zehn Uhr wurde die Sext und Non gebetet, nach welchen eine ordentliche Predigt vorgetragen ward. Vor der Mittagtafel war geiſtliche Leſung, nach jener Erholung. Um zwei Uhr die Vesper und nach derſelben Paſtoral-Conferenz über die wichtigern Fälle, die dem Prieſter im heiligen Amte begegnen können. Nach einer kleinen Zwiſchenzeit wurden die Metten und Laudes gemeinſam gebetet, und die zweite ordentliche Predigt vorgetragen. Bei dem gemeinſchaftlichen Nachtgebet wurde die Betrachtung für den kommenden Morgen angegeben. Die Zwiſchenſtunden, deren aber nicht viele waren, brachte ein jeder im einſamen Zimmer zu. Die Gegenſtände, die der Prediger behandelte, waren eben ſo wichtig als anziehend, ſie umfaßten in bündiger Kürze die Anforderungen, welche die Religion an den Prieſter zu machen hat. Nachdem zuerſt über die Nothwendigkeit dieſer Exercitien geſprochen worden war, führte er den Satz durch, daß der Prieſter nicht blos am Heile der Andern arbeiten, ſondern vorzüglich auch ſeine Seligkeit ſichern müſſe. Er ſprach über den prieſterlichen Eifer, über die prieſterliche Klugheit; er behandelte das Verhältniß des Prieſters zu ſeinen Mitbrüdern, zu ſeinen Pfarrkindern; er ſchilderte den Mißbrauch des Spiels; er ſtellte den Tod des gottloſen und jenen des frommen Prieſters dar. Er ſprach über die Frömmigkeit, und die Mittel, ſelbe zu bewahren. Großen Eindruck machte die Predigt über die Worte: abstine fortiter, sustine patienter, labora perseveranter; in der er die Pflicht des Prieſters, jedes Böſe zu meiden, die Prüfungen zu tragen, und

die Nothwendigkeit, beharrlich zu arbeiten, ſehr ergreifend darlegte. Die letzte war über die Beharrlichkeit. Der Vortrag war klar, herzlich, mitunter eifernd, immer aber practiſch, und mit Beiſpielen aus dem Prieſterleben des Redners erhärtet. Das Ganze ſchloß die Generalcommunion, die Erneuerung der Tauf- und Prieſtergelübde und das feierliche **Te Deum.**

Unſer Hochw. Herr Coadjutor konnte nur zu Anfang beiwohnen, und mußte bald ſeine Firmungsreiſe antreten. Deſſen Stelle erſetzte bis zu Ende der verehrte und hochverdiente Herr Generalvicar Liebermann, der an allen Exercitien Theil nahm, und deſſen Gegenwart auf ſämmtliche Prieſter tiefen Eindruck machte. Allenthalben ſprachen die Verſammelten ihre große Zufriedenheit aus; die Tage verfloſſen nur allzuſchnell, und gerne hätten ſie dieſelben verlängert. Es darf dies nicht wundern; jede Stunde hat da ihre geregelte Beſtimmung, die Exercitien ſind ſehr umſichtig eingetheilt, ihre Abänderung iſt ſchon eine Erholung. Selbſt die Augenblicke der Erholung ſind ſehr nützlich; alte Freunde und Mitſchüler treffen nach langer Zeit wieder zuſammen, ſchätzbare Verbindungen werden eingegangen, und die alten erneuert; Aeltere und Jüngere vereinen ſich, freuen ſich; die edelſten Geſinnungen ſprechen ſich aus, und man ſcheidet endlich mit gegenſeitiger Hochachtung und den frömmſten Vorſätzen. Der Prieſter nach der Retraite iſt eine neue Erſcheinung, ein friſch beginnender Hirt und Lehrer für ſeine Gemeinde. Den Vorrath an Kenntniſſen im ſeelſorglichen Wirkungskreiſe, die er geſammelt, wendet er im jung erwachenden Eifer doppelt ſegensreich an, es knüpfen ihn neue Bande enger an ſeine Pflicht, und reicher Segen ſtrömt durch ſein Gebet über ſeine Schaafe herab. Wir ſind der Hoffnung, daß auch in andern Ländern dem Beiſpiele Frankreich's gefolgt werde, denn dadurch vorzüglich kann und muß das kirchliche Leben gehoben und befördert werden [1]).

---

[1]) Dieſem erfreulichen Berichte aus einer ehemals deutſchen, und jetzt noch in der Mehrzahl deutſch ſprechenden, alſo die deutſchen

Digitized by Google

† **Erzbisthum Cöln.** (Aus einem Briefe.) Ich hatte mir vorgenommen, Sie von allen wichtigen Vorkommniſſen in unſerer kirchlichen Angelegenheit in Kenntniß zu erhalten, weil ich weiß, daß Sie und Andere durch Sie den innigſten Antheil an Allem nehmen, was unſern erhabenen Glaubensbekenner und in ihm das Erzbisthum Cöln und überhaupt die katholiſche Kirche

---

Katholiken doppelt intereſſirenden, Provinz fügen wir noch einige Bemerkungen hinzu. Es muß als eines der ſchwerſten Verhängniſſe über die katholiſche Kirche Deutſchland's, welches ſie unendlich mehr noch als aller Verluſt der zeitlichen Güter drückt, angeſehen werden, daß für geiſtliche Exercitien ſich keine beſſern Ausſichten zeigen wollen. Wir ſehen wohl ein, wie viele Hinderniſſe der Abhaltung derſelben entgegenſtehen; aber wir dächten, ſie ſeyen nicht unüberſteiglich, denn von Seiten der weltlichen Macht kann doch ſchwerlich eine Hemmung ſolchen geiſtlichen Uebungen entgegengeſtellt werden. Und wollte dieſes aus Mißverſtändniß oder aus einem andern Grunde irgendwo beabſichtigt werden; ſo könnte, nach einer richtigen Darſtellung des Bedürfniſſes und der Befugniß, dieſes Hinderniß ſchwerlich als zu Recht beſtehend anerkannt werden. Auch wird man unter dem Clerus der verkommenſten Diöceſe wenigſtens ſo viele Gutgeſinnte finden, als nothwendig ſind, dieſe Uebungen zu halten, wenn auch anfangs Jedem der Beſuch der Exercitien frei überlaſſen bliebe. Das Local, wie die Auffindung eines zur Abhaltung der Uebungen geeigneten Mannes, dürften ebenſo keine unüberwindliche Hinderniſſe darbieten, als die damit verknüpften Koſten da, wo es mit dem Guten Ernſt iſt, ohne Beſchwerde ſich werden beſtreiten laſſen.

Alle Anerkennung verdient es, daß die Erzdiöceſe München im verfloſſenen Jahre hierin mit gutem Beiſpiele voranging, und auch im laufenden Jahre, eben jetzt wieder, dort Exercitien ſtatt finden werden. Wir hoffen, daß dieſer Vorgang für Deutſchland, namentlich aber für die andern Diöceſen Bayerns, nicht ohne Nachahmung bleiben wird. Außer den Exercitien gibt es kaum ein Mittel, den Clerus in Maſſe neu anzuregen, oder, wo es nöthig iſt, ganz geiſtig zu reſtauriren.

Anmerkung eines Dritten.

betrifft. Es iſt jedoch ſchwierig, in den gegenwärtigen Verhältniſſen etwas Befriedigendes mitzutheilen. Was öffentlich hin- und hergeſchrieben, geſprochen und in den Zeitungen gedruckt wird, iſt theils ganz erdichtet, theils nur halb wahr. Den eigentlichen Sachbeſtand wiſſen nur Wenige, und die ihn wiſſen, bewahren ihn, wie billig und recht, als ein Geheimniß, das nicht vor der Zeit der Oeffentlichkeit, deren neugierige Gut- und Böswilligkeit ſich längſt erprobt hat, mitgetheilt werden ſoll. Das kann ich ohne Indiskretion ſagen, daß Clemens Auguſt nicht in der Art ſein Erzbisthum niederlegen werde, daß die Wahl eines neuen Erzbiſchofs vorgenommen werde. Was zu erwarten ſteht, iſt, daß er einen Coadjutor erhalte, welchem die ſchwere Verwaltung des Erzbisthums übertragen werde.

Münſter, den 8. September. Geſtern kehrte der Hochw. Herr Erzbiſchof von Cöln, Clemens Auguſt, Freiherr Droſte zu Viſchering, von dem Bade Lippſpringe in beßter Geſundheit in unſere Stadt zurück. Die Bürger von Münſter benutzten dieſe Gelegenheit, hochdemſelben heute durch einen äußerſt zahlreichen und glänzenden Fackelzug ihre Freude über ſeine völlige Wiedergeneſung zu beweiſen und zugleich dem ſtandhaften und treuen Kämpfer für die Rechte ihrer Kirche ihre tiefe Ehrfurcht und innigſten Dankgefühle darzubringen. Gegen 8 Uhr verſammelten ſich über 600 Bürger mit Fackeln auf dem Domplatze, ordneten ſich nach den einzelnen Kirchſpielen, und zogen mit der Geiſtlichkeit, wie auch zwei Deputirten jedes Kirchſpiels und einem Muſikchor in ihrer Mitte, in Begleitung einer zahlloſen Menge über die Rothenburg, den Principalmarkt und den alten Steinweg dem Hofe des Grafen v. Droſte zu, worin der Herr Erzbiſchof ſeit ſeiner Rückkehr aus Darfeld ſeine Wohnung genommen. Die Vorderſten der Fackelträger ſtellten ſich auf dem Vorplatze des Droſten'ſchen Palais auf; Alle konnte der geräumige Platz nicht faſſen. Während das Muſikchor einige paſſende Stücke aufführte, begaben ſich die Pfarrer der Stadt und die Deputirten der Bürger-

ſchaft in die Gemächer des Herrn Erzbiſchofs. Hochderſelbe empfing ſie mit größter Huld und Freundlichkeit. Als der Herr Pfarrdechant, Dr. Kellermann, in einer kurzen und herzlichen Anrede die großen Verdienſte des hohen Prälaten, als Generalvicars der münſter'ſchen Diöceſe, als Gründers des ſegenreichen Inſtitutes der barmherzigen Schweſtern und als ruhmvollen und unerſchütterlichen Vertheidigers der katholiſchen Kirche, hervorgehoben hatte, dankte der Herr Erzbiſchof, ſichtbarlich gerührt, mit einfachen bewegten Worten. Darauf ſprach der Herr Kaufmann Buſſon die Gefühle des innigſten Dankes und der tiefſten Verehrung der Bürger Münſters gegen Se. erzbiſchöfliche Gnaden aus, und nachdem der Herr Erzbiſchof auch ihm geantwortet und Alle aufgefordert hatte, doch ja im Gebete und Glauben ſtandhaft zu verharren, ertheilte er auf Bitten der Abgeordneten ihnen ſeinen erzbiſchöflichen Segen mit dem ausdrücklichen Bemerken: es ſolle dieſer Segen im Namen Gottes über alle Bürger geſprochen ſeyn. Clemens Auguſt begab ſich hierauf in Begleitung ſämmtlicher Deputirten in die Mitte der im Hofe verſammelten Menge, wo er mit donnerndem Lebehoch empfangen wurde. Das erhabene, freundliche und ehrfurchtgebietende Aeußere des hohen Kirchenfürſten machte einen unbeſchreiblichen Eindruck auf Alle, und als er den einzelnen Bürgern freundlich dankte, ſah man in den Augen Vieler Thränen der Freude und Rührung glänzen. Ausgewählte Sänger begannen nun ein paſſendes, zu dieſer Feier eigens verfaßtes Lied, und begeiſtert ſtimmten Alle in den Chor ein:

„Gott erhalte Clemens Auguſt,
„Unſerer Kirche Stolz und Ruhm!"

Als ſich der Herr Erzbiſchof nach Beendigung des Liedes in ſeine Wohnung zurück begab, rief er zu wiederholten Malen: „Hoch leben die braven Bürger von Münſter!" was von dieſen mit dem unaufhörlichen Rufe: „Clemens Auguſt lebe hoch!" beantwortet wurde. Keine Störung unterbrach die bedeutungsvolle und unvergeßliche Feier dieſes Abends, und die große Volksmenge zerſtreute ſich ruhig und mit dem lebhaft ſich äußernden Wunſche,

daß dieſer treue Ausdruck ihrer Gefühle als Zeugniß ihrer innigen Liebe zu dem Erzbiſchofe und ihrer treuen Anhänglichkeit an die Kirche allgemein möge anerkannt werden. (Weſtph. Merk.)

---

† **Schwelm** (Diöceſe Paderborn), im Auguſt. Seine biſchöflichen Hochwürden, der Weihbiſchof von Paderborn, Herr R. Dammers, ertheilten am 13. d. M. in der hieſigen neuen Pfarrkirche an circa 800 Firmlinge das Sakrament der Firmung — eine für die hieſige Gegend ſeltene Feier. Die Feier ward insbeſondere erhöht durch die beiden aus dem Wupperthale und von Beyenburg hergeführten Prozeſſionen, deren unter der hieſigen größtentheils proteſtantiſchen Bevölkerung nie eine geſehen ward. Es war nämlich den benachbarten Gemeinden Barmen und Beyenburg (im Bergiſchen, Erzdiöceſe Cöln, Decanat Elberfeld) geſtattet worden, zum Empfange der heiligen Firmung hieher zu kommen, welche Gnade mit innigſter Dankbarkeit und Freude benutzt ward, da in der betreffenden, mit Akatholiken ſehr untermiſchten, Gegend ſeit 1829 dies Sakrament nicht mehr geſpendet worden war. Die ſinnige Anordnung dieſer von mehreren Geiſtlichen begleiteten feſtlichen Züge, ſo wie die feierliche Andacht und Theilnahme, fanden ungetheilten Anklang, und ſelbſt bei den Nichtkatholiſchen verdiente Anerkennung. Mit vieler Würde und Erbauung vollzog, in dem feſtlich geſchmückten Tempel, der ungeachtet ſeines 80jährigen Alters noch rüſtige biſchöfliche Greis dieſe für eine gemiſchte Gegend beſonders wichtige heilige Handlung. Am 15., Nachmittags, beehrten Seine biſchöflichen Gnaden die eine Stunde von hier entfernte Gemeinde Barmen im Wupperthale mit einem Beſuche und ertheilten in der dortigen ſchönen Kirche den nach der Vesper noch zahlreich verſammelten Gläubigen den biſchöflichen Segen. Ein rührender Moment! Thränen füllten das Auge, Wehmuth und Freude das Herz, da im Hinblicke auf den frommen, ehrwürdigen Greis das Andenken an den fortdauernden Verluſt des innigſt geliebten Oberhirten Clemens Auguſt aufgeweckt ward. Es war die Rührung des Dankes für empfangene Gnade, aber

auch der tiefen Trauer über die eigene Verwaiſung! — — Doch „wolle nicht fürchten, kleine Heerde! denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben!“ Luc. 12, 32.

Paderborn, 6. September. Der Tod unſers Biſchofs, Friedrich Clemens, Freiherr v. Ledebur, hat hier eine Theilnahme erregt, mit welcher ſich nichts ähnliches in Vergleich ſtellen läßt. Der Verewigte hat uns einen Troſtbrief hinterlaſſen, welcher das niedergeſchlagene Gemüth wieder etwas aufzurichten im Stande iſt; dieſer Troſtbrief iſt ſeine heute bei Gericht eröffnete letztwillige Verordnung. Nach Inhalt derſelben erbt das hieſige katholiſche Waiſenhaus aus ſeinem Nachlaſſe eine Summe von faſt 65,000 Thalern mit der Beſtimmung, daß an den Revenuen dieſes Fonds die katholiſchen Waiſen aus der preußiſchen Provinz Weſtphalen, in ſo weit ſolche zur biſchöflichen Diöceſe Paderborn gehört, Theil nehmen ſollen. Der Congregation der hieſigen barmherzigen Schweſtern iſt eine jährliche Rente von 400 Thalern, und der hieſigen Sonntagsſchule für Gewerbtreibende ein Kapital von 2000 Thalern vermacht. Zur Unterſtützung hülfsbedürftiger katholiſcher Schulkinder für den ganzen Bereich des biſchöflichen Sprengels Paderborn iſt ein Fond von 10,000 Thalern ausgeſetzt worden. Außerdem kommen noch mehrere andere Legate zu milden Zwecken vor. (Weſtph. Merk.)

---

† **Trier.** Einen ſchlagenden Beweis, wie hier zu Lande heimlich und offen Allem aufgeboten wird, die Katholiken theils zu kränken, theils ihrer Kirche zu entfremden, liefert die hieſige Zeitung vom 15. Auguſt d. J. Dieſelbe theilt einen Aufſatz über das Wallfahrten mit, in welchem alle Seichtigkeiten zuſammengedrängt ſind, die von der Aufklärungsſucht ehevoriger Tage ſind ausgebrütet worden. Zu unſerm Schmerze haben wir vernehmen müſſen, daß ein katholiſcher Prieſter, ſage ein katholiſcher Prieſter unſerer Diöceſe, die Redaction dieſer Zeitung mit dieſem ſchmählichen Artikel bedient hat. Wahrſcheinlich wollte

derſelbe die Ehre erringen, zum wenigſten als Miniaturbild eine Stelle in der Gallerie derjenigen Prieſter zu erhalten, welche von jeher die Handlanger der Unterwühlung des Glaubens und Lebens der Kirche geworden ſind.

Der Artikel beginnt mit einer Invective gegen das Königreich Bayern und lamentirt darüber, wie daß in dieſem Mutterlande ehevoriger Intelligenz und Aufklärung — der Verfaſſer konnte hiebei nur die Gottloſigkeiten des Illuminaten-Ordens im Auge haben — nunmehr die „Reaction" ſo weit gediehen ſey, daß man ſogar eine neue Auflage des Gebetbuches von Pater Cochem veranſtaltet und in dem Städtchen Moosburg „einen eigenen Wallfahrtsverein" zu gründen angefangen habe, „um alljährlich zwei Wallfahrten zu veranſtalten, eine im Frühling nach Rudlfing, und eine im Herbſt nach Maria Thalheim." Das iſt denn freilich ſchlimm für das „Licht", daß neben den Badereiſen auch noch Pilgerreiſen mit obrigkeitlicher Bewilligung exiſtiren dürfen, und wir können der bornirten Ironie unſeres Eiferers unſern Beifall nicht verweigern, die alſo lautet: „So?! — Mecca, der Geburtsort Mahomeds, ſoll von den Anhängern ſeiner Lehre, den Türken, wenigſtens einmal in ihrem Leben beſucht werden." Hieran ſchließt ſich eine Lamentation über „geiſt- und herzloſe Uebungen aus den finſterſten Zeiten", über „heilloſe Tendenzen", über „Lippen-Andacht" u. dgl. Nebenbei holt der Lichtritter aus dem Repertorium ſeiner ſchmutzigen Phantaſie auch noch den Gedanken an ein „allerliebſtes Rendez-vous der jungen Leute beiderlei Geſchlechts — unter dem Schein der Frömmigkeit!" Beſſer wäre es freilich, man ſchickte die jungen Leute auf Bälle und in's Theater, ſtatt in die Kirche und auf Wallfahrten, damit die Gelegenheiten zu unerlaubtem Verkehr gänzlich abgeſchnitten würden! — Seine Hauptargumente ſucht unſer Lieferant der Trier'ſchen Zeitung bei Autoritäten. Zweifelhafte, oder nichtsbeweiſende, oder nur die Mißbräuche im Auge habende Ausſprüche bei Tertullian, Thomas von Kempen, Aegidius Jais, Muratori, ſodann bei Reformatoren und Prädicanten, müſſen darthun, daß es um das

Wallfahrten ein dumm, gefährlich und gottloſes Ding ſey. Endlich werden noch Stellen aus der heiligen Schrift angerufen, welche nur der verkommenſte Aberwitz gegen das Wallfahrten ausdeuten kann. Zum Nutz und Frommen aller Bibelleſer ſeyen dieſelben hier mitgetheilt. „Gott iſt ein Geiſt und die ihn anbeten ꝛc.“; „Nicht jeder, der zu mir ſagt, Herr, Herr ꝛc.“; „Dies Volk ehrt mich zwar mit den Lippen ꝛc.“; „Jede Pflanze, die nicht der himmliſche Vater gepflanzt ꝛc.“; „Einen andern Grund kann Niemand legen ꝛc.“

Ich weiß nicht, was bei einem Manne die Oberhand behauptet, ob die Impietät oder die Stupidität, der es nicht zur Einſicht bringt, die katholiſche Kirche hätte nun und nimmer das Wallfahrten als eine Uebung des religiöſen Lebens geduldet, gebilligt und anempfohlen, falls dasſelbe der heiligen Schrift zuwider, dem wahren Chriſtenthum gefährlich, und eine Anſtalt muhamedaniſchen Aberglaubens wäre. Solch' ein Mann erwarte nicht, daß wir ihn über dieſes kirchliche Inſtitut zu unterweiſen ſuchen ſollten. Unſere Zeit iſt zu koſtbar, als daß wir mit dem Blinden über die Farben reden möchten. Er möge ſich bei dem nächſten beßten ſeiner Pfarrkinder Raths erholen. Unſere Abſicht war blos dieſe, der katholiſchen Chriſtenheit von den aberwitzigen Erbärmlichkeiten Kunde zu geben, mit welchen hier zu Lande gegen kirchliche Gebräuche zu Felde gezogen wird.

---

† **Regierungsbezirk Trier.** In den ſämmtlichen Zollvereinsſtaaten ward im Jahr 1840 eine Volkszählung vorgenommen, die ſehr genau und vollſtändig, ſowohl in Angabe der Geſammtſeelenzahl überhaupt, als auch insbeſondere in Hinſicht der den einzelnen Confeſſionen Angehörenden ſeyn ſollte. Im Königreich Preußen und namentlich in der Rheinprovinz fand dieſe Zählung gleichfalls ſtatt, und wurde von Haus zu Haus vorgenommen. Das Ergebniß der Volkszählung wurde durch das amtliche Regierungsblatt bekannt gemacht, wo der Regierungsbezirk Trier mit 458,702

Digitized by Google

Seelen aufgeführt iſt, von denen 392,218 Katholiken, 4,574 Juden, 61,737 Proteſtanten, 173 Mennoniten ſind. Zum Regierungsbezirk Trier gehört Kreis und Stadt St. Wendel, letztere berühmt durch ihre ſchöne Kirche, in welcher der Leib des heil. Wendelinus beigeſetzt iſt, und wohin jährlich am Mittwoch nach Pfingſten, als dem Tage der Uebertragung, und am St. Wendelinustage Tauſende frommer Waller aus der Nähe und Ferne ſtrömen. (Jedoch ohne Kreuz und Fahne, weil dies verboten iſt.). Auch in dieſer Stadt ward die Zählung vorgenommen, und nach dem amtlichen Blatte ſollen ſich allda 935 Katholiken und 1,159 Proteſtanten befinden. Dieſer Irrthum, der gleich allgemein auffiel, iſt jedoch endlich in dem diesjährigen Amtsblatte №. 31 zu Ende Juli dahin berichtigt worden, daß die Zahl der Katholiken 2311 und die der Proteſtanten 179 betrage. Für die Proteſtanten in St. Wendel iſt im Jahre 1839 eine eigene Pfarrei errichtet worden. Um nun dem neuen Pfarrer, welcher aus dem bekannten Wupperthal berufen worden, mehr Arbeit und einen beſſern Gehalt zu ermitteln, iſt ihm zugleich eine Lehrerſtelle an der höhern Bürgerſchule anvertraut worden, wo ein katholiſcher Lehrer den Platz räumen mußte. Der neue proteſtantiſche Pfarrer iſt nun wenigſtens auf 600 Thaler gebracht. Bald wurde nun das Anſinnen geſtellt, daß, da die Proteſtanten blos einen Betſaal gemiethet hatten, die Katholiken ſie in ihre Kirche aufnehmen und Simultanrecht ihnen ertheilen möchten; allein der eifrige und fromme katholiſche Pfarrer, zugleich Decan des Capitels, wies mit dem geſammten Fabrikrath dieſes Anſinnen auf die gebührende Weiſe zurück. — Für ſchon 20 Kinder haben ſie eine Schule beantragt, die ſie auch mit dem Winterſemeſter erhalten werden. — Im Fürſtenthum Lichtenberg, das dem Sachſen-Coburg'ſchen Hauſe angehörte, und nun in den Kreis St. Wendel umgewandelt iſt, wurde ein Pfarr- und Schulfond gebildet, aus welchem die gering dotirten Pfarrer und Lehrer der Katholiken wie der Proteſtanten Zuſchüſſe erhalten. Gebildet wurde dieſer Fond hauptſächlich dadurch: daß 1. bei jeder öffentlichen Steigerung

Digitized by Google

vom Gulden ein Kreuzer in dieſen Fond bezahlt wurde; daß 2. der halbe Staatsgehalt der erledigten katholiſchen und proteſtantiſchen Pfarreien demſelben zufließe, und daß 3. die Regierung jährlich 1000 fl. dazu beiſchoß. Jetzt hat dieſer Fond einen Kapitalſtock von 20,000 Thalern. Als das Fürſtenthum preußiſch wurde, fiel die Einnahme 1. weg, und der Staat zahlt jährlich nunmehr 800 Thaler. Aus dieſem Fond werden auch die Schulinſpektoren, und zwar mit 6 Louisdor, beſoldet; bisher waren 3 katholiſche und 2 proteſtantiſche Schulinſpektoren; ſeit dem 1. Juli d. J., ſind nun 5 proteſtantiſche Schulinſpektoren in Wirkſamkeit, während es bei den 3 katholiſchen verblieb. Nimmt man nun in Betracht, daß die Zahl der Katholiken jene der Proteſtanten im Kreiſe St. Wendel ſicher um 6—7000 überſteigt, ſo kann man nicht anders urtheilen, als: entweder ſind die katholiſchen Schulinſpektoren nochmals ſo eifrig und thätig wie die proteſtatiſchen, oder es handelt ſich um die 6 Louisdor, mit welchen aus dieſem gemeinſchaftlichen Fond drei proteſtantiſche Pfarrer neuerdings bedacht werden ſollen. Bleibt dieſe Einrichtung, ſo iſt zu erwarten, daß dieſer Fond allmählig ganz in die Hände der Proteſtanten fallen werde; denn die Schulinſpektoren, der katholiſche Decan, der Superintendent, die 7 Bürgermeiſter, der Landräth bilden die Verwaltungsbehörde; blos 2 von den Bürgermeiſtern ſind katholiſch, mithin 6 katholiſche Stimmen gegenüber 11 proteſtantiſchen. Wohin ſich nun die Stimmenmehrheit wenden werde, wenn es ſich um religiöſe Angelegenheiten handeln wird, läßt ſich ohne prophetiſche Gabe leicht denken.

---

† **Bisthum Mainz.** Kürzlich wurde an einem Sonntage in der katholiſchen Kirche zu Niederſaulheim eine Taufhandlung vorgenommen, die von ſehr erbaulicher Wirkung war. Ein dreijähriges Mädchen, für deſſen Taufe ſeine aus Nordamerika zurückgekehrten Eltern, bei ihrem fünfjährigen Aufenthalte daſelbſt, keinen katholiſchen Prieſter finden konnten, empfing dieſes heilige Sacrament bei einer großen Verſammlung von Gläubigen, denen

auch viele Proteſtanten ſich angeſchloſſen hatten. Der Pfarrer hielt vorher eine ſachgemäße Rede; und als er dem weißgekleideten Kinde, nach Empfang der heiligen Taufe, die brennende Kerze als Sinnbild des Glaubenslichtes in die Hand reichte, ergoß ſich Alles in lautes Weinen. Die beiden Eltern hatten an demſelben Morgen unter dem feierlichen Amte nach mehrjähriger Entbehrung das heilige Abendmahl empfangen. Sie waren in Nordamerika meiſtens in Staaten umhergewandert, in denen ſie keine katholiſchen Prieſter fanden. Beſonders war dieſes nach ihrer Angabe im Staate Virginien der Fall. Von den verſchiedenen Arten und Unterarten von Freiheiten, die in dieſem Lande wuchern, weiß der Zurückgekehrte daſſelbe zu rühmen, wie von der Freiheit, keine Religion zu haben, und den Kindern, die häufig ungetauft bleiben, nach einer Pflanze oder einem Thiere den Beinamen zu geben.

München, 6. September. (Corresp.) Se. Majeſtät unſer allergnädigſter König haben den hochwürdigen Herrn Valentin Riedel, erzbiſchöflich geiſtlichen Rath, Director des Clericalſeminars und Profeſſor der Paſtoral am Lyceum zu Freyſing (geb. 14. Februar 1802; Prieſter 28. Mai 1825) zum Biſchof von Regensburg zu ernennen geruht. Der Ernannte iſt ein Mann des Gebetes, der Abtödtung und des Almoſens, wie der hochwürdigſte Biſchof von Paſſau, und die katholiſche Kirche in Bayern kann für dieſen neuen Beweis königlicher Weisheit und Fürſorge ſich nur zum tiefſten Danke verpflichtet fühlen. Gott erhalte unſern geliebten Landesvater noch viele Jahre! (Sion.)

Regensburg, 8. Auguſt. (Corresp.) Unſer hochſeliger Biſchof Schwäbl hat durch ſein Teſtament dem geſammten katholiſchen Clerus ein Beiſpiel gegeben, und ſich ſelbſt ein unvergängliches Denkmal geſetzt. Zu ſeinen Haupterben ſetzte er ein: 1. die kranke Diöceſanhülfsgeiſtlichkeit, welche aus dieſem Fonds unterſtützt werden ſoll, mit der Bedingniß, daß der unterſtützte

Prieſter eine oder zwei heilige Meſſen für den Stifter leſe. 2. Die hieſige Dompräbende, zur Erweiterung derſelben. Es iſt dies Inſtitut für arme Studirende beſtimmt, welche umſonſt unterhalten und gekleidet werden, und dafür den Domchor verſehen müſſen. Dieſe Jünglinge leiſten gewöhnlich in der Muſik ſehr viel, und es ſind immer ausgezeichnete Talente unter denſelben. Für ſeine Dienſtboten beſtimmte er eigene Legate, doch nur ſo, daß ſie die Zinſen davon genießen; bei ihrem Abſterben fallen die Kapitalien dem hieſigen Kranken- und Waiſenhauſe anheim. Seine Anverwandte erhalten eine nur unbedeutende Summe. Noch vor ungefähr acht Wochen hatte er eine Schankung inter vivos von 20,000 fl. für ein Prieſtercorrectionshaus gemacht, ſo wie 2000 fl. für den zweiten Seminarcurſus hergegeben. Gehet nun hin und thuet für die Kirche deßgleichen! (Sion.)

---

† **Bisthum Speyer.** Ueber das in Speyer errichtete biſchöfliche Convict und die Mittel ſeiner Erhaltung gibt folgender Erlaß des biſchöflichen Ordinariats vom 15. Mai d. J. eine, vielen Leſern des „Katholiken“ ohne Zweifel willkommene, nähere Kenntniß [1]): „Der oberhirtliche Aufruf, welchen unſer Hochwürdigſter Herr

---

[1]) Die Beiträge für das Jahr 1840, welche in einem dem Erlaſſe beigefügten Verzeichniſſe in der Art angegeben ſind, daß zuerſt die Subſcriptionen der Geiſtlichkeit in Speyer, dann der Diöceſangeiſtlichkeit, nachher das Ergebniß der in den einzelnen Pfarreien angeſtellten Sammlung, und zuletzt die gemachten Stiftungen angeführt ſind, haben abgeworfen 1. von der Geiſtlichkeit in Speyer 954 fl. 52 kr.; 2. von der Diöceſangeiſtlichkeit außerhalb Speyer 1638 fl. 44 kr.: 3. von den Pfarrgemeinden des Bisthums Speyer 5254 fl. 16 kr.; Summa 7847 fl. 52 kr. 4. Von einer Wohlthäterin wurde in dieſem Jahre eine Stiftung von 2000 fl. für das Convict unter der Verbindlichkeit gemacht, daß jährlich 80 fl. an zwei bezeichnete Perſonen auf deren Lebenszeit abgegeben werden; 5. außer dieſen obigen Beiträgen wurden auch noch ſonſtige Utenſilien und Victualien dem Convicte übermacht.

Biſchof zur Beiſteuer von Gaben für die Errichtung und Unterhaltung des biſchöflichen Convictes in dem vorjährigen Hirtenbriefe an die Gläubigen unſers Bisthums gerichtet hat, iſt mit einem nicht minder offenen Ohre als bereitwilligen Herzen aufgenommen worden. Dieſes ächte und rechte Gottesalmoſen, welches zu einem wahren Gotteswerke, zur Begründung und Erhaltung einer Bildungsſchule, in welcher fromme und befähigte Jünglinge zu Dienern Gottes und der Kirche erzogen werden ſollen, im verfloſſenen Jahre zum erſtenmale in dem ganzen Bisthume eingeſammelt wurde, hat nur ſelten einen herzloſen abweislichen Beſcheid erfahren. Dies beweist die nachſtehende Ueberſicht, in welcher wir diejenigen milden Gaben veröffentlichen, welche die Geiſtlichen und Gläubigen unſerer Diöceſe während des Jahres 1840 zur Begründung eines Knabenſeminars verabreicht haben. Ein gemeinſames Zuſammenwirken des Oberhirten, der Geiſtlichkeit und der Gläubigen des Bisthums, wozu der Hirtenbrief des Hochwürdigſten Herrn Biſchofs unter einer umfaſſenden Darſtellung der dringenden kirchlichen Bedürfniſſe aufforderte, hat zum Theile ſchon dargethan, was durch vereinten guten Willen zu einem gottgefälligen Werke erzielt werden könne. Mit dem innigſten Danke zu Gott, der die Herzen zur Mildthätigkeit bewegt, und mit der freudigſten Anerkennung der großen und kleinen Opfer, welche die Geiſtlichen und Gläubigen je nach ihrem Vermögen oder guten Willen zur Unterſtützung eines, in das kirchliche Leben unſers Bisthums tief eingreifenden und unter Gottes Gnadenbeiſtand für das Aufblühen unſrer heiligen Religion ſo ſegensreichen, Werkes dargebracht haben, laſſen wir daher die ſeither geſpendeten milden Gaben zur öffentlichen Kunde gelangen. Erfreulich iſt es beſonders wahrzunehmen, daß ſich in manchen Gemeinden eine ſo allgemeine Theilnahme bewieſen hat, daß auch die Mitteloſeren und Armen ihr Scherflein in den Gotteskaſten bringen, und ſo zur Abhilfe einer, nicht nur für das Bisthum im Allgemeinen, ſondern auch für die Gläubigen im Beſondern, ſehr bedenklichen Noth das Ihrige beitragen wollten.

Digitized by Google

Wir zweifeln nicht, daß Gottes beſonderer Segen auf den mit gutem Herzen geſpendeten kleinen und größeren Gaben ruhen werde. Es hat ſich wenigſtens ſchon bewährt, daß unſer Hochwürdigſter Oberhirt mit allem Rechte, nebſt Gott, auf die thätige Mithilfe der Gläubigen ſich verlaſſen hatte, da Hochderſelbe, noch ehe eine allgemeine Sammlung ſtatt finden konnte, Hand an das Gotteswerk legte, und mit dem Anfange des Jahres 1840 ein Knabenſeminar oder Convict, zur Bildung junger Zöglinge des geiſtlichen Standes, in's Leben rief. Darum auch der herzlichſte Dank und der reichſte Gotteslohn Allen, welche zu dem gottgefälligen Werke durch Wort und That mitgeholfen haben!

Indeſſen erfordert das neue Convict, welches bereits zu den beßten Hoffnungen berechtigt, wenn es vollkommen ſeiner Beſtimmung entſprechen ſoll, von Jahr zu Jahr noch einer bedeutenden Erweiterung, und um eine für die geiſtlichen Bedürfniſſe der Diöceſe genügende Anzahl ſtudierender Jünglinge aufnehmen und heranbilden zu können, muß demſelben fortwährend die theilnehmende Liebe und kräftige Unterſtützung nicht nur von Seiten des Oberhirten, ſondern auch der Geiſtlichen und Gläubigen zugewendet bleiben. Wenn daher bis jetzt in einigen wenigen Pfarreien, entweder wegen beſonderer mißlichen Verhältniſſe, oder was am meiſten zu beklagen iſt, aus Sorgloſigkeit oder gar aus Widerwillen des aufgeſtellten Seelſorgsprieſters, die Sammlung gar nicht oder nicht in der angeordneten Weiſe vorgenommen worden; ſo müſſen wir ſolche Vorkommniſſe in Beziehung auf die Gemeinden innig bedauern, aber in Beziehung auf die Seelſorgsprieſter höchlich mißbilligen, und dabei die zuverſichtliche Erwartung hegen, daß an Letzteren fernerhin keine Schuld einer Gleichgültigkeit oder gar einer Widerwilligkeit ſich kund geben werde. Für die Zukunft glauben wir die tröſtliche Hoffnung faſſen zu können, daß alle Herren Pfarrer und andern Seelſorgsprieſter mit allem Eifer die fromme Theilnahme aller ihrer Pfarrbefohlenen anregen, ſie auf das Bedürfniß und den Zweck des Convictes, wie dieſe im Hirtenbriefe unſers Hochwürdigſten Herrn Biſchofs

Digitized by Google

vom 7. März v. J. dargelegt ſind, wiederholt aufmerkſam machen, und dabei nicht blos Jene, von welchen ſie einen größern Beitrag erhoffen zu dürfen glauben, anſprechen, und dagegen die Mittelloſeren, welche nur eine geringe Gabe zu leiſten im Stande ſind, übergehen, ſondern auch dieſe ebenfalls ermuntern und ihr Scherflein in Empfang nehmen werden; mit angemeſſener Belehrung und Ermunterung an Alle, daß ſie nebſt ihren Geldbeiträgen auch die höhere Gabe ihres frommen Gebetes beiſteuern, damit Gott dem unternommenen Werke zur Bildung eines würdigen Prieſterſtandes ſeinen Segen geben, und die Zahl der treuen Arbeiter in ſeinem Weinberge ſtets vermehren möge.

Was das Convict ſelbſt betrifft, glauben wir noch Folgendes bemerken zu ſollen: Im erſten Jahre ſind gegen zwanzig, und im zweiten gegen vierzig Zöglinge von verſchiedenem Alter, in verſchiedenen Studienklaſſen, und aus verſchiedenen Gegenden des Bisthums, in das biſchöfliche Convict aufgenommen worden[1]); nur ſehr Wenige derſelben ſind im Stande, aus eigenen Mitteln das ganze Koſtgeld zu bezahlen; bei weitem die Meiſten unter ihnen genießen einen theilweiſen oder den gänzlichen Nachlaß der Verpflegungskoſten. Ueberdies haben beſondere bauliche Einrich-

[1]) Für das Studienjahr $18^{4'}/_{4}$ wird die Zahl der Zöglinge bis zu fünfzig vermehrt werden. Wäre der Raum größer und würden die Mittel ausreichen, ſo könnte bald die Zahl der Zöglinge auf das Doppelte erhöht werden, da eine große Menge fähiger Knaben ſich meldet, welche ſchon einige Vorſtudien bereits gemacht haben, deren Aufnahme aber noch verſchoben werden muß. Es beweist ſich hier wieder augenfällig, daß es nicht Mangel an Beruf zum geiſtlichen Stande, ſondern Mangel an Mitteln zur Ausbildung, iſt, warum in unſerm Bisthume bisher nicht die erforderlichen Candidaten der Theologie ſich vorfanden. Wenn Gott ſeinen Segen zum fernern Gedeihen des Convictes verleiht, ſo läßt ſich hoffen, daß in einer Reihe von Jahren die Lücken in dem Prieſterſtande vollſtändig und würdig ausgefüllt werden.

Digitized by Google

tungen im Seminargebäude, ſodann die Anſchaffung von Hausgeräthen, und endlich der Ankauf von literariſchen Hilfsmitteln für eine ſo ſtarke Anzahl von Zöglingen ſehr bedeutende Auslagen verurſacht.

Die nächſte Sammlung unter den Pfarrgemeinden für das Jahr 1841 finden wir angemeſſen, auf die Monate Auguſt, September und October zu vertagen; während dieſer drei Monate iſt dieſelbe aber unfehlbar und zwar ſorgfältig in der durch Generale **XXXIX.** angeordneten Weiſe vorzunehmen; ſo zwar, daß die Herren Decane gegen Ende des Monats October l. J. die Einlieferung in Gemäßheit der Inſtruction vom 28. Januar 1840 einhalten können. Zu dieſem Behufe wird dem gegenwärtigen Ausſchreiben ſogleich die lithographirte Einzeichnungsliſte beigefügt.

Gegenwärtiges Ausſchreiben wird jeder Pfarrei in mehreren Abdrücken mitgetheilt; Eines derſelben iſt bei den Pfarracten zu hinterlegen, das Andere dem Fabrikrathe zuzuſtellen, die übrigen ſind unter die Pfarrgenoſſen zu verbreiten. — Miltenberger, Generalvicar. Geißler, geiſtl. Rath." [1])

---

[1]) Da die Kirche für ihre Diener und ihre ſonſtigen nothwendigen Anſtalten an die göttliche Fürſorge gewieſen iſt, welche vorzüglich durch die in den Herzen der Kirchenglieder geweckte Opferwilligkeit ſich ſtets kräftig bethätigt hat; ſo kann es der Kirche, wenn die zu ihr ſich Bekennenden, ganz mit Allem, was ſie ſind und haben, Gott und ſohin auch der Kirche angehören, ſo lange die Gläubigen noch das Nothdürftigſte erſchwingen, nie an den erforderlichen irdiſchen Mitteln zur Erreichung ihrer überirdiſchen Zwecke fehlen. So große Verluſte auch die Katholiken und ihre Kirche in Deutſchland gelitten haben, ihr und ihr Kirchenzuſtand kann doch mit der Lage der Katholiken in Irland nicht in Vergleich geſtellt werden. Sehen wir aber, was die ſo tief gedrückten und mittelloſen Katholiken in Irland für die kirchlichen Bedürfniſſe thun; ſo müſſen wir tief beſchämt uns fühlen, wenn nicht bei den Prieſtern und Gläubigen die Mittel gefunden werden ſollten, welche zur Befriedigung kirchlicher Bedürfniſſe nothwendig ſind. Doch, wo dieſes beklagt wird, fehlt es meiſtens an dem rechten Gottvertrauen, dem Alles, was nothwendig oder auch nur weſentlich nützlich iſt, möglich wird. Anmerk. eines Dritten.

Bei **Joſ. Weſener** in Paderborn iſt erſchienen:

Der

Kinderfreund.

Ein

Leſebuch

für

Bürger- und Landſchulen,

von

Friedr. Eberhard v. Rochow.

Auf's Neue umgearbeitet

von

Andreas Winter.

Dreizehnte, mit einem Anhange über die Giftpflanzen, geographiſchen Karten, einem vollſtändigen Curſus Denkübungen und einer Beſchreibung des heiligen Landes bedeutend vermehrte Auflage. Mit Approbation des Hochwürd. General-Vicariats in Paderborn. 2 Thle. 8. 1841. 22 in größerm Format eng gedruckte Bogen. Preis für beide Theile 8 gGr. oder 10 Sgr.

Parthie-Preis für Schulen, von hier direct bezogen, bedeutend billiger.

Der Kinderfreund iſt in allen kritiſchen Zeitſchriften als das vorzüglichſte Leſebuch für Volksſchulen empfohlen; etwas zu dieſem Lobe beizufügen, wäre überflüſſig. Man wird aus dem Inhalte ſehen, daß in Vergleich der frühern Ausgaben der Herausgeber ſtets bemüht geweſen iſt, mit der ſteigenden Volks- und Schulbildung gleichen Schritt zu halten und die Theilnahme, welcher der Kinderfreund, ungeachtet täglich neue Leſebücher für Volksſchulen erſcheinen, ſich in einem höhern Maße zu erfreuen hat, auch zu verdienen.

Das Leſebuch iſt für alle Schulklaſſen und wird deshalb der erſte und zweite Theil getrennt verkauft. An die Hochwürdigen Geiſtlichen, Schulvorſtände und Schullehrer richte ich noch die beſondere Bitte, auch ferner zur allgemeinen Verbreitung des Kinderfreundes mitwirken zu wollen. Der bisher in vielen Tauſend Volksſchulen ſchon hinlänglich erprobte Gebrauch deſſelben läßt nicht zweifeln, daß dieſes Leſebuch ganz vorzüglich geeignet iſt, die Bildung der Jugend in ächter Weiſe zu fördern.

Inhalt des erſten Theils.

1. Ein Gebet für kleine Kinder.
2. Das arme Kindermädchen.
3. Das Examen.
4. Die Mutter und das Kind.
5. Die Zugvögel.
6. Das Gebet.
7. Achtſamkeit u. Unachtſamkeit.
8. Schaden der Unwiſſenheit.
9. Kinderlied.
10. Der Vater und der Sohn.
11. Bitte um Weisheit.
12. Die Mäuſefalle.
13. Die höflichen Schulkinder.
14. Die ungezogenen Schüler.
15. Von Spielen u. Vergnügungen.
16. Die beiden Schulkinder.
17. Die Kunſt, ohne Reue fröhlich zu ſein.
18. Spiele nicht m. Schießgewehren.
19. Schreckliche Folgen d. Leichtſinns.
20. Die fleißigen Kinder.
21. Die beliebten Alten.
22. Der dankbare Sohn.
23. Die wohlthätigen Kinder.
24. Die kleine Lügnerin.
25. Das aufrichtige Mädchen.
26. Der kleine Dieb.
27. Die ungleichen Brüder.
28. Die guten Schweſtern.
29. Nächſtenliebe.
30. Der arme Waiſe.
31. Die verſtändige Mutter.
32. Briefe.
33. Der zufriedene Hausvater.
34. Die Stiefmutter.
35. Der gewiſſenloſe Wittwer.
36. Die guten Brautleute.
37. Aergerniß.
38. Der Edelmüthige.
39. Die Lerche.
40. Der gute Knecht.
41. Der böſe Knecht.
42. Die gute Magd.
43. Der Hirt.
44. Der Heuchler oder Augendiener.
45. Die Reiſenden.
46. Der Baumverderber.
47. Die böſen Bauern.
48. Wodurch du ſündigſt, wirſt du oft geſtraft.
49. Der Hehler.
50. Die böſen Dreſcher.
51. Die Wiedererſtattung.
52. Der Abwendigmacher.
53. Die Aufhetzerin.
54. Die neidiſche Nachbarin.
55. Der große Zank aus kleinen Urſachen.
56. Folgen des Unfriedens.
57. Der Prozeßſüchtige.
58. Ein magerer Vergleich iſt beſſer als ein fetter Prozeß.
59. Der Sanftmüthige.
60. Die Verführung.
61. Das Läſtermaul.
62. Der Halsſtarrige und Widerſpenſtige.
63. Der Klügſte gibt nach.
64. Die rechtſchaffene Frau.
65. Wahre und falſche Freunde.
66. Der Todtſchläger.
67. Die Strafe.
68. D. Großmacher u. Kleinmacher.
69. Der Furchtſame.
70. Das entdeckte Geheimniß.
71. Die Rekrutenaushebung.

72. Der gute Soldat.
73. Der Menſchenfreund.
74. Die großmüthigen Soldaten.
75. Heldenmüthige Menſchenliebe.
76. Ein Räthſel.
77. Vom Glauben u. Richtglauben.
78. Vom Rechtthun.
79. Gute Gedanken.
80. Die Selbſtprüfung.
81. Der Selbſtbetrug.
82. Der Herr kommt.
83. Falſche Scham.
84. Von der Seligkeit.
85. Der Zuhörer, wie er ſein ſoll.
86. Die gute Gewohnheit.
87. Der Prediger u. ſein Zuhörer.
88. Der fromme Rath eines Vaters.
89. Nutzen der wahren Frömmigkeit u. Schädlichkeit des Laſters.
90. Auslegung des vollkommenſten Gebets.
91. Der Unverſchämte.
92. Schickſal.
93. Glückſeligkeit.
94. Es iſt mehr Gutes als Böſes in der Welt.
95. Gott hat Alles wohl gemacht.
96. Der Alte.
97. Das Teſtament.
98. Der ſterbende Jüngling.
99. Der undankbare Schüler.
100. Der Abſchied.

Unmittelbare Denkübungen z. 1ſten Theil.

Erſter Curſus.

Praktiſche Darſtellung einzelner Denk- und Sprechübungen für d. Kinder d. unterſten Elementarſchulen.

1. Uebung. Benennung ſichtbarer Gegenſtände, die ſich in einem beſtimmten Raume befinden.

2. Uebung. Benennung der äußerlich ſichtbaren Theile gegenwärtiger und abweſender Dinge.

3. Uebung. Wahrnehmung durch die Sinne d. Gehörs, Geſchmacks, Geruchs und Gefühls. — Zuſammenſtellung der Sinne.

4. Uebung. Anleitung, die verſchiedenen Lagen und Richtungen, in welchen ſich Gegenſtände befinden, kennen zu lernen.

5. Uebung. Benennung der Eigenſchaften ſichtbarer Gegenſtände u. deren Theile, nebſt Angabe, mit welchen Sinnen dieſe Eigenſchaften wahrgenommen werden. — 1. Gegenwärtige Dinge. — 2. Abweſende Dinge. — 3. Angabe der Sinne, mit welchen an einem Gegenſtande Eigenſchaften entdeckt, oder nicht entdeckt werden können.

6. — 7. Uebung. Aufſuchen der Aehnlichkeiten der Dinge oder Vergleichen.

8. Uebung. Aufſuchen d. Verſchiedenheiten d. Dinge oder unterſcheiden.

9. Uebung. Nennung und Erklärung nothwendiger und zufälliger Merkmale ſichtbarer Gegenſtände.

10. Uebung. Ueber den Gebrauch und Nutzen der Dinge.

11. Uebung. Aufzählung der verſchiedenen und gleichen Merkmale zweier Dinge einer Art, Feſthaltung der letztern u. Zuſammenfaſſen der beiden Dinge unter einen Begriff.

12. Uebung. Anleitung mehrere Dinge verſchiedener Art unter einen Gattungsbegriff zu ordnen.

13. Uebung. Erklärung wichtiger Ding- und Eigenſchaftswörter, welche ſinnliche Begriffe ausdrücken. — I. Dingwörter. 1. Körper. 2. Pflanze und Thier. 3. Einzelne Dingwörter. — II. Eigenſchaftswörter.

14. Uebung. Erklärung wichtiger Zeitwörter, welche ſinnliche Begriffe ausdrücken.

15. Uebung. Erkläung wichtiger Dingwörter, Eigenſchaftswörter und Zeitwörter, welche reine Begriffe ausdrücken. — 1. Dingwörter. Urſache und Wirkung. — Mittel und Zweck. — 2. Eigenſchaftswörter. — 3. Zeitwörter.

16. Uebung. Anleitung, einzelne, bejahende und verneinende Urtheile über ſinnliche Gegenſtände zu bilden.

17. Uebung. Anleitung, zweifelhafte und nothwendige Urtheile über ſinnliche Gegenſtände zu b lden.

18. Uebung. Prüfung und Beurtheilung, wie man ein Merkmal von einem ſinnlichen Gegenſtande ausſagen kann.

19. Uebung. Anleitung, durch Vorlegung zweier ſinnlichen Begriffe mehre Urtheile bilden zu können.

20. Uebung. Anleitung, bei Vorlegung eines Begriffs und eines Wortes, das die Art des Urtheils ausdrückt, Urtheile bilden zu können.

Inhalt des zweiten Theils.

(Vom menſchlichen Körper.)

1. Gebet.
2. Werth eines geſunden Körpers.
3. Nützlichkeit der Kenntniß des Körpers.
4. Die Knochen des menſchlichen Körpers.
5. Fleiſch, Muskel, Haut. (Die Schutzpocken.)
6. Das Herz, die Adern.
7. Die Lunge.
8. Verdauungswerkzeuge.
9. Gehirn, Rückenmark, Nerven.
10. Die fünf Sinne.

(Geſundheitslehre.)

11. Von den Nahrungsmitteln.
12. Zuviel iſt ungeſund.
13. Mäßigkeit. (Ein Geſpräch.)
14. Von der Geſundheit und Erhaltung derſelben.
15. Von der Kleidung.
16. Von der Luft.
17. Von der Reinlichkeit, v. Waſchen und Baden.
18. Von den Nahrungsmitteln.
19. Von den Getränken.
20. Von der Bewegung u. Ruhe.
21. Vom Schlafen.
22. V. d. Wohnungen d. Menſchen.
23. Von Erhitzungen und Erkältungen.
24. Von Erhaltung einzelner Theile des Körpers.
25. Von der Schönheit und Vollkommenheit des menſchlichen Körpers.
26. Von dem Verhalten in Krankheiten.
27. Das kranke Kind.
28. Der verſtändige Kranke.
29. Der Ungeduldige.
30. Von den gewiſſen Kennzeichen des Todes.
31. Von den Mitteln, Todtſcheinende zu retten.

(Aus der Seelenlehre.)

32. Von der menſchlichen Seele.
33. Das Erkenntnißvermögen.
34. Das Denkvermögen.
35. Das Gefühlvermögen.
36. Das Begehrungsvermögen.
37. Aehnlichkeit und Unähnlichkeit.
38. Urſache und Wirkung.
39. Ich habe mich in der Urſache geirrt.
40. Ein Wettergeſpräch.
41. Die Schatzgräberei.
42. Endzweck und Mittel.
43. Die Abergläubigen.

44. Anton.
45. Vom Weſentlichen u. Zufälligen.

(Von der Hauswirthſchaft.)

46. Von d. Vorzügen d. Landlebens.
47. Der Taſchenſpieler u. d. Bauer.
48. Gewohnheit wird zur andern Natur.
49. Die Arbeitsſchule.
50. Von Gottes Segen.
51. Das übel angewandte Sprüchwort.
52. Der Geſchickte.
53. Haſt du keine Arbeit, ſo mach' dir eine.
54. Der Tagelöhner.
55. Die Apfelkerne.
56. Die Baumſchule.
57. Auch an die Nachkommen muß man denken.
58. Fleiß bleibt ſelten unbelohnt.
59. Naher Vortheil bringt oft entfernten Schaden.
60. Der durch Unordnung verarmte Bauer.
61. Die ſchlechte Hauswirthin aus Unreinlichkeit.
62. Der Verſchwender.
63. Die ſchädliche Erbſchaft.
64. Das Leckermaul.
65. Der Geizige als d. größte Thor.
66. Das ſchlimme Weib.
67. Unterſchied zwiſchen Sparſamkeit und Geiz.

(Landwirthſchaft.)

68. Vom Wachsthume d. Pflanzen.
69. Vom Nutzen des richtigen Denkens beim Ackerbau.
70. Der gute Landwirth.
71. Die beiden Bauern.
72. Der Pachtluſtige.
73. Die Fremden.
74. Das ordentliche Dorf.
75. Das unordentliche Dorf.
76. Der Schulze.
77. Verachtung d. gemeinen Beſten bringt oft eigenen Schaden.
78. Das Getreide iſt wohlfeil.

(Aus der Naturlehre.)

79. Der feurige Mann oder das Irrlicht.
80. Das Gewitter.
81. Das Brennglas.
82. Der Magnet.
83. Die Lufterſcheinungen (Wolken, Nebel, Regen, Schnee, Hagel, Thau, Reif, Morgen- u. Abenddämmerung, Regenbogen, Electricität, Blitz, Donner, Blitzableiter.

(Aus der Naturgeſchichte.)

84. Die drei Naturreiche. Die Säugethiere.
85. Das übrige Thierreich, Vögel, Amphibien, Fiſche, Inſekten, Würmer.
86. Das Pflanzenreich.
87. Das Mineralreich.

(Aus der Erdbeſchreibung.)

88. Von der Erde, ihrer Geſtalt, ihrer Bewegung u. Eintheilung.
89. Von der Beſchaffenheit der Erdoberfläche.
90. Europa.
91. Von Deutſchland insbeſondere.
92. Kurze Ueberſicht d. Hauptländer in den übrigen Erdtheilen.

(Aus der Himmelskunde.)

93. Von den Himmelskörpern.
94. Von dem Laufe u. dem Lichtwechſel des Mondes und den Finſterniſſen.

Erſter Anhang.

Kurze Beſchreibung der gefährlichſten Giftpflanzen.

1. Der Stechapfel.
2. Das ſchwarze Bilſenkraut.
3. Die Belladonna.
4. Der Waſſerſchierling.
5. Der gefleckte Schierling.
6. Die Hundespeterſilie.
7. Die Herbſtzeitloſe.
8. Der Seidelbaſt.
9. Der ſchwarze Nachtſchatten. Der ſteigende Nachtſchatten.
10. Die vierblätterige Einbeere.
11. Das Tollkorn.
12. Der blaue Eiſenhut.
13. Einige Verhaltungsregeln in Rückſicht der Gifte.
14. Vom tollen Hunde.
15. Vom Wurſt- und Käſegifte.

Digitized by Google

Zweiter Anhang.

Einige Lieder.

1. Lied beim Anfange. d. Schulunterrichts.
2. Noch ein anderes beim Anfange.
3. Beim Schluſſe der Schule.
4. Ein anderes beim Schulſchluſſe.
5. Das Gebet des Herrn.
6. Morgenlied eines frommen Knechtes.
7. Morgenlied einer frommen Magd.
8. Lied eines frommen Tagelöhners.
9. Lied eines frommen Säemannes.
10. Aerntelied.
11. Abſchiedslied eines frommen Soldaten.

Unmittelbare Denkübungen z. 2ten Theil.

Zweiter Curſus.

Praktiſche Darſtellung der Lehre von den Begriffen, für die mittlere u. obere Klaſſe der Elementarſchulen.

1. Uebungen in deutlicher Erkenntniß höherer und niederer Begriffe.

1. Uebung. Bekanntmachung mit dem Weſen d. Ausdrücke, Merkmal und Begriff.
2. Uebung. Bekanntmachung mit Gattungen, Arten und Nebenarten der Begriffe.
3. Uebung. Erklärung wichtiger Wahrheiten, welche aus den Begriffen von Gattungen und Arten folgen.
4. Uebung. Anleitung, mehrere gegebene Begriffe nach Gattungen, Arten und Nebenarten zu ordnen.
5. Uebung. Anweiſung, Begriffe nach verſchiedenen Eintheilungsgründen auf verſchiedene Art einzutheilen.
6. Uebung. Bekanntmachung mit Fehlern, welche bei Eintheilungen begangen werden können.
7. Uebung. Angabe der Wahrheiten, welche aus der deutlichen Erkenntniß des Inhaltes der Begriffe hervorgehen.
8. Uebung. Anleitung zur Erlernung ſinnlicher Begriffe.

2. Uebungen in deutlicher Erkenntniß und in Erklärung reiner Begriffe, uneigentlicher, bildlicher, ſinnverwandter und vielbedeutender Ausdrücke.

9. Uebung. Erklärung v. Wörtern, welche bildliche Bedeutung haben.
10. Uebung. Erklärung einiger Wörter, welche mehrere Bedeutungen haben.
11. Uebung. Erklärung ſynonymer Wörter, welche ſinnliche Begriffe ausdrücken.
12. Uebung. Erklärung reiner Begriffe.
13. Uebung. Erklärung ſynonymer Wörter, die reine Begriffe bilden.

Abbildungen.

1. und 2. Karte der öſtlichen und weſtlichen Halbkugel.
3. „ von Europa.
4. „ „ Deutſchland.
5. „ „ Paläſtina.
6. und 7. 2 Tafeln Giftpflanzen.
8. 1 „ aus der Naturgeſchichte.

THOMAE A KEMPIS
DE
IMITATIONE CHRISTI
LIBRI IV.
AD
OPTIMARUM EDITIONUM FIDEM ACCURATE EDITI.

Praemissa sunt
Sanctum Missae Officium, Preces matutinae et vespertinae et Precationum in usum confitentium et communicantium delectus.

16. 1840. Fein Velin-Druckpap. 10 gGr. oder $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Die
Nachfolge Chriſti
in vier Büchern,
von
Thomas v. Kempen.
Nebſt
Morgenandacht, zwei Meßgebeten, Nachmittagsandacht für Sonn- und Feſttage, Beicht- und Communiongebete und Abendandacht.

Mit einer Abbildung. 12. 1840. Sauberer Druck und Papier. 3 gGr. oder $3\frac{3}{4}$ Sgr. In Parthien noch bedeutend billiger.

Von dieſer mit vielem Beifall aufgenommenen Ausgabe wurden binnen einem Jahre 9800 Exemplare abgeſetzt.

Katholiſches
Gebet- und Betrachtungsbuch,
mit beſonderer Rückſicht
auf die
Gründlichkeit und Wichtigkeit
der Religionswahrheiten,
von
Johann Püllenberg.

Digitized by Google

Vierte umgeänderte mit vielen Gebeten vermehrte Auflage. gr. 12. Mit einem ſchönen Stahlbild.
Velin=Druckpapier 14 gGr. oder $17\frac{1}{2}$ Sgr.
Fein Velinpapier 18 „ — $22\frac{1}{2}$ „

Püllenberg, J., Religionshandbuch zunächſt für die obern Klaſſen katholiſcher Gymnaſien; zugleich für Gebildete überhaupt. Zweite umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Thlr.

— — Religionshandbuch für die mittleren und untern Klaſſen der Gymnaſien. gr. 8.
18 gGr. — $22\frac{1}{2}$ Sgr.

— — Geſchichtliche Einleitung in die Religions=Lehre, ein Anhang zu dem Handbuche für den Religions=Unterricht in den obern Klaſſen katholiſcher Gymnaſien. gr. 8. 4 gGr. — 5 Sgr.

— — Kurze Darſtellung des Hauptinhalts der empiriſchen Pſychologie. 2. Auflage.
8 gGr. — 10 Sgr.

Micus, Fr. J., (Oberlehrer am Gymnaſium zu Paderborn) „Selig die reines Herzens ſind. Matth. 4, 8." Katholiſches Gebet= und Erbauungsbuch für Gymnaſiaſten und Zöglinge höherer Bildungsanſtalten. gr. 12. Fein Velin=Druckpapier 10 gGr. — $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Geſangbuch für katholiſche Gymnaſien. Mit unterlegtem Notentexte. gr. 12.
Velin=Druckpapier 18 gGr. — $22\frac{1}{2}$ Sgr.
Fein Velinpapier 1 Thlr.

Goßler, P. Henricus, Chriſtus, der Schlüſſel Davids, oder die Weisheit der Pſalmen. Erklärung der Pſalmen durch die unfehlbare Lehre vom Abendmahle. Betrachtungen, Gebete und 365 Denkſprüche durch die Lehre vom Abendmahle erklärte Pſalmen, zur Beförderung der andächtigen Kommunion und des innern Gebetes. 8. Fein weiß Druckpapier
18 gGr. — $22\frac{1}{2}$ Sgr.

— — Die Nachfolge Chriſti, oder die Weisheit des Evangeliums, in Predigten bearbeitet. 15 Bogen gr. 12. 8 gGr. — 10 Sgr.

Google

auf dieſe Vergünſtigung die Herren Seelſorger und Schullehrer beſonders aufmerkſam, da dieſelben bei Verbreitung dieſes guten katholiſchen Hausbuches Frei-Exemplare für Arme zu erzielen im Stande ſind.

Im Verlage der Joseph Wolff'ſchen Buchhandlung in Augsburg iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Herr, dein Wille geſchehe! Ein katholiſches Gebetbuch für bejahrte Leute, bei denen es beginnt, Abend zu werden, und welche dereinſt glückſelig zu ſterben wünſchen. Vierte Auflage. Mit einem Titelkupfer. fl. 8. Preis 1 fl. 12 kr.

Inhalt: Vorrede, die ein jeder Leſer wohl beherzigen ſoll. — Beim Anfange des Gebetes. — Morgengebet. — Abendgebet. — Meßgebete bei einem hohen Amte. — Meßgebete bei einem Engelamt. — Meßgebete um Erlangung des heiligen Geiſtes. — Meßgebete: zur Ehre des heiligſten Namens Jeſus; — zur Ehre des göttlichen Herzens Jeſus; — der göttlichen Vorſichtigkeit; — des heil. Schutzengels; — der heil. Mutter Gottes; — des heil. Joſephs in beſonderen Anliegen. — Drei verſchiedene Meßgebete für die heil. Faſtenzeit. — Meßgebete zur Ehre der ſieben Schmerzen Mariens. — Meßgebete zur Ehre aller Heiligen; — zur Ehre des heil. Antonius. — Meßgebete für die Abgeſtorbenen. — Verſchiedene Gebete bei Beſuchung des hochw. Guts und bei Nachmittagsandachten: zu der heiligſten Dreifaltigkeit; — zum heil. Namen Jeſus; — Bitte zu Jeſus; — Anbetung des heiligſten Sakraments. — Gebet zu den heil. fünf Wunden Jeſus; — zum heil. Herzen Mariä; — zu Jeſus am Kreuze. — Gebet für die Feinde. — Freudengebet zu Maria. — Bitte zur heiligen Mutter Gottes. — Empfehlung in den Schutz der ſchmerzhaften Mutter. — Gebet zum heil. Joſeph. — Gebet, durch die Fürbitte des heil. Joſephs von Sünden bewahrt zu bleiben. — Zum heil. Joſeph in beſondern Anliegen neun Tage zu beten. — Zum heil. Antonius von Padua. — Zum heil. Aloyſius von Gonzaga. — Gebet um Erlangung der Tugenden des heil. Aloyſius; — zum heil. Aloyſius um Beſtändigkeit im Guten; — Gebet zur heil. Barbara. — Betſtunden zur Verehrung des Leidens und Sterbens unſeres göttlichen Erlöſers; ſowohl vor dem hochw. Gute in der Kirche, als zu Hauſe vor einem Kruzifixbilde; auf jeden Tag der Woche. — Litanei von dem heil. Sakramente des Altars. — Lauretaniſche Litanei. — Litanei von allen Heiligen. — Litanei für die Abgeſtorbenen. — Gebet zur heil. Mutter Gottes um ein ſeliges Ende. — Beichtgebete vor der heil. Beicht; nach der heil. Beicht. Kommuniongebete für alle Sonn- und Feſttage. — Vorbereitungsgebet bei einer jeden heil. Kommunion. — Gebet nach der heil. Kommunion. — Gebet, den Ablaß zu gewinnen. — Gebet, den Ablaß für einen Abgeſtorbenen zu opfern. — Andachtsübungen bei der heil. Kommunion am hohen Oſterfeſte; — am heiligen Pfingſtfeſte; — am heil. Weihnachtsfeſte. — Kommuniongebete an den Feſttagen der heil. Mutter Gottes. — Jeſus, der Sohn Gottes, auf ſeinem Leidenswege; eine Nachmittagsandacht an allen Kommuniontagen. — Erinnerungen und Gebete für Kranke ꝛc. — Auch das Aeußere dieſes Andachtsbuches iſt ganz für das Bedürfniß alter Leute berechnet: ſchönes, weißes Papier, reiner, heller Druck, und große, deutliche Buchſtaben ſind gewählt, um das Leſen, ſelbſt auch für geſchwächte Augen, zu erleichtern.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Dermaliger Zuſtand der religiöſen Inſtitute in Frankreich
II. Was iſt vor hundert Jahren bei den Katholiken über gemiſchte Ehen gelehrt worden . . . .
III. Die katholiſche Kirche und die Reformen . . . . . .
IV. Die Beſchwerden der Katholiken in Baden . . . . .
V. Necrolog des Präſes des biſchöfl. Collegii in Hildesheim, Franz Xav. Lüsken . . . .
VI. Literatur:
1. Katholiſche Dogmatik. Von Dr. Heinrich Klee . .
2. Moraltheologie, nach dem Geiſte des heiligen Alphons Maria Liguori, von Alois Adalbert Waibel . . .
3. Joannis Maldonati, Soc. Jesu Theologi, Commentarii in quatuor Evangelistas. Ad optimorem librorum fidem accuratissime recudi curavit Franciscus Sausen. . .
4. Das Sendſchreiben des Apoſtels Barnabas, auf's Neue unterſucht, überſetzt und erklärt von Dr. Carl Joſeph Hefele . . . .
5. Das große Opfer, oder die heilige Meſſe in ihren Gebeten und Ceremonieen. Von Joh. Nep. Stützle .
6. Maria. Ein Lehr- und Gebetbuch für katholiſche Jungfrauen. Von J. A. Wetzler . . . .
7. Jeſus, meine Liebe! Von G. Rieder . . . . . .
8. Grundſätze und Maximen des heiligen Vincentius v. Paul, gezogen aus ſeinem Leben . . . .
9. Des ehrwürdigen P. Liborius Siniscalchi, aus der G. J., ſacramentaliſches Abendmahl . . . . . .
10. Des ehrwürdigen F. Alexander Wille, aus d. G. J., vollſtändiges Gebet- und Tugendbuch. Von Michael Sintzel . . . .
11. Monat der Andacht zum Allerheiligſten Herzen Jeſu
12. Tugendübungen für die Schulkinder am Tage ihrer öffentlichen Communion . . . .
13. Kleine Religionslehre in gereimten Denkſprüchen für die Jugend . . . .
14. Kurzer Unterricht über die kathol. Kirche für Erwachſene
15. Ueber gemiſchte Ehen. Von Dr. A. v. Sieger. . . .
16. Geiſtliche Uebungen zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens. Von Fr. Schem
17. Feierſtunden des Chriſten, geheiligt durch Betrachtungen
Miſſionsbeiträge.
Beilage № X.

Digitized by Google

Google